Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 10

Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. März 1962

3 J 5524 C

Das ist unerträglich!

EK. Es war im Jahre 1950, als für eine Reihe sehr bedenklicher und gefährlicher Äußerungen in der neugeschaffenen Bundesrepublik das scharfe, aber sicherlich gewiß nicht unzutreffende Schlagwort von den „A m o k r e d e n" zuerst in Umlauf kam. Niemand vermag heute zu sagen, wer es zuerst geprägt hat, es war jedenfalls plötzlich da und lebte mindestens im Unterbewußtsein des Volkes fort. In dieser Frühzeit einer neuen deutschen Staatlichkeit, die sich nach Tagen einer unvorstellbaren und geschichtlich einmaligen Demütigung einer furchtbaren Katastrophe erst langsam wieder in der Welt Vertrauen erwerben wollte und mußte, galt es, sehr vorsichtig und umsichtig zu handeln und aufzutreten. Die Tage der verhängnisvollen Morgenthau-Politik in Geiste der Rache, Vergeltung und Demütigung lagen damals kaum hinter uns. **Noch auf dem Petersberg hatte der erste künftige Kanzler hart mit den Hohen Kommissaren der westlichen Besatzungsmächte darum ringen müssen, auch nur ein bescheidenes Maß von Vollmachten für den neuen deutschen Staat zu erhalten.** Eine neue, e i g e n gewachsene deutsche Presse gab es kaum. In den Rundfunkanstalten, in den mit Lizenz der Besatzungsmächten ins Leben gerufenen Blättern hatten jahrelang Kontrolloffiziere der fremden Mächte bestimmt, was gesagt und was nicht gesagt werden durfte. Unsere echte Meinungsfreiheit war ganz, ganz jungen Datums. Ein Volk, das über zwölf Jahre unter der „Sprachregelung" eines autoritären Systems gelebt und das dann der oft ebenfalls sehr harten Meinungskontrolle der Siegerstaaten unterstanden hatte, sah sich vor eine ganz neue Situation gestellt.

Bedenkliche Entwicklung

In jenen ersten Monaten nach dem Erlaß des Grundgesetzes gab es eine sehr seltsame und vielen verantwortungsbewußten Deutschen recht bald bedenklich erscheinende Entwicklung. Wir denken nicht zuletzt dabei an jene damals gehaltenen politischen „S o n n t a g s r e d e n", für die das Wort von den „Amokreden" überhaupt geprägt wurde. Da sprachen an jedem Wochenende Politiker und auch Männer, die sich für solche hielten, nicht selten auch Minister der ersten Bundesregierung, und sie sprachen oft sehr viel anders als der Mann, der nach der Verfassung die höchste außen- und innenpolitische Verantwortung zu tragen hatte. Und während in den ersten Nachkriegsjahren die Mehrzahl der lizenzierten Gazetten sich oft genug mehr als zurückhaltend aufführten, sobald echte M i ß s t ä n d e und F e h l e n t s c h e i d u n g e n der Besatzungsmächte zu tadeln waren, rührten sich dort und anderswo nun überall Berufene, aber leider auch durchaus Unberufene, um nicht nur ihre politischen Gedanken zu entwickeln, sondern auch **um gelegentlich immer wieder höchst gefährliche Wundermedizinen anzubieten, unbefugten Verzicht anzupreisen und sehr vage Pläne vor allem für die deutsche Außenpolitik auf den Tisch zu legen.** Es konnte nicht anders sein: Das alles mußte schon im Anfang gefährliche Verwirrung schaffen, im Ausland ein falsches Bild des deutschen Denkens und Wollens hervorgerufen und in die echte, ehrliche und notwendige Politik Momente der Illusion und der Verzerrung bringen. Meinungsfreiheit ist nun einmal e i n h o h e s, ja heiliges G u t, aber sie läßt sich nur erhalten und bewahren, wo sie von Kräften getragen wird, die sich zu jeder Stunde ihrer vollen Verantwortung gegenüber dem Volk und Vaterland, gegenüber dem unabdingbaren Recht der Menschheit und der Freiheit bewußt sind. Politisches Denken und Bewußtsein muß in jedem einzelnen natürlich wachsen; erlernen läßt es sich nicht, und wo man nur politisch daherredet, um sich interessant zu machen, um Schlagzeilen zu erobern, um als höchst „clever" zu gelten, da ist von vornherein Gefahr im Verzuge.

Lebensgefährliche Tendenzen

Man kann ein vorzüglicher Fachmann, eine wirkliche Kapazität in verschiedensten Berufen sein und dennoch bei Ausflügen in die politischen Gefilde schwerste, ja verhängnisvollste Fehler begehen. Gerade eine Reihe von Beispielen aus der letzten Zeit beweist das, nicht zuletzt das von uns bereits ausgesprochene „M e m o r a n d u m d e r A c h t". Auch sie haben in ihrer Denkschrift auch eine Reihe durchaus diskutabler Forderungen und Mahnungen etwa zu Fragen der Sozialpolitik, der Bildung und Kultur aufgestellt. Sie und viele andere, die vor ihnen ähnliche Äußerungen taten, haben aber im letzten und entscheidendsten — nämlich gerade in ihren Stellungnahmen zu den deutschen Schicksalsfragen — kein Verantwortungsbewußtsein erkennen lassen. **Wer seinem Volk zumuten möchte, ohne Sinn und Verstand auf sein großes Erbe zu verzichten, ewige Schätze und Werte preiszugeben, wer Zukunft erkaufen möchte, indem er in Wahrheit die Zukunft im voraus preisgibt, der muß von allen verantwortungsbewußten Deutschen scharf und unmißverständlich in seine Schranken gewiesen werden.** Es ist gut und richtig, wenn heute dazu gemahnt wird, durch eine schlechthin vorbildliche soziale und kulturelle Politik das beste Fundament für sein Vaterland zu schaffen. Jedermann ist frei, immer im vollen Verantwortungsbewußtsein für das ganze seine Meinung zu sagen, selbst wenn er sich nicht zu den Politikern rechnet. Wenn er aber seine Meinungen damit verknüpft, daß er die S e l b s t a u f g a b e Deutschlands vorschlägt, wenn er — wir müssen schon sagen freventlich — die Heimat und das beste Erbe s e i n e r deutschen Brüder und Schwestern abschreiben möchte, dann wird er auch in seinen guten Vorschlägen unglaubwürdig, und dann hat er bewiesen, daß ihm das hohe Wächteramt für Deutschlands Wohl und Wehe nicht zukommt, das er sich anmaßen möchte.

Mißbrauchte Meinungsfreiheit

Wir wissen alle, in welchem Ausmaß zum schweren Schaden unserer Nation in diesem Jahr unter M i ß b r a u c h der Meinungsfreiheit oft genug bei uns nicht nur „a m o k r e d e n", sondern auch „a m o k s c h r e i b e n" zur gefährlichen Gewohnheit geworden ist. In schillernder Aufmachung wurden immer wieder Artikel und Reden dargeboten, die für das ganze Volk, vor allem aber für die zwölf bis vierzehn Millionen aus ihrer Heimat Vertriebenen und vor der roten Tyrannei Mitteldeutschlands Geflüchteten eine u n e r t r ä g l i c h e H e r a u s f o r d e r u n g waren, die in Zukunft nicht mehr hingenommen werden kann. Da werden klare und bestens dokumentierte Tatsachen entstellt, da werden bedenkenlos raffiniert ersonnene Ratschläge und Schlagworte Moskaus aufgenommen, da wird unter verdeckter Maske unendlich viel getan, um unser heiliges Recht abzuwerten und zu leugnen. Daneben hat man in vielen Fällen pausenlos mit Phantasterei und Illusionen, mit falschen Hoffnungen und Versprechungen gearbeitet und damit schwersten Schaden gestiftet.

Wir alle wünschen den Frieden, niemand von uns hegt r e v a n c h i s t i s c h e Gedanken, die man uns leider nicht nur in der Moskauer Giftküche, sondern auch in gedankenlosen und bösartigen Artikeln des Bundesgebietes unterschieben möchte. Wir wissen wie schön — nach der Regelung aller schwerwiegenden offenen Probleme auf der allein möglichen Basis des anerkannten Völkerrechts! — eine e c h t e Koexistenz sein würde. Warum aber verschweigt man so oft auch bei uns, daß **Moskau klar bekannt hat, daß es eine „Koexistenz" seiner Prägung nur als eine andere Form der Verwirklichung seiner kommunistischen Weltrevolution auch im Westen ansieht?** Warum wird hier nicht mit e h r l i c h e n Karten gespielt? Wer hat nach vierzig Jahren noch immer nicht gelernt, daß der Kreml — mit dem wir es zu tun haben — nur jenen Gesprächspartner respektiert, der ihm fest und entschlossen entgegentritt und der ihm beweist, daß man mit ihm über Recht und Freiheit nicht markten kann? Fast jede der vagen Vorstellungen, die von politischen Illusionen in diesen Jahren bei uns geäußert wurden, übersieht von vornherein eine elementare Wahrheit: **die Politik ist kein Gedankenspiel im luftleeren Raum, sie ist eine todernste und sehr nüchterne Sache.** Nur weil sie nüchtern und wachsam, weil sie im besten Sinne klug und fest handelten, vollendeten die großen Staatsmänner dieser Welt ihr Werk auch unter den widrigsten Umständen. Sie alle neigten nicht zur G e s c h w ä t z i g k e i t, sie wußten ihre Worte zu wägen und zu zählen. Die Ansprache König Friedrichs bei Leuthen, die Rede Abraham Lincolns bei Gettysburg gingen in die Geschichte ein, weil sie in ganz wenigen Worten Entscheidendes und ewig Gültiges aussagten. Gerade diese Kunst, aus tiefstem Bewußtsein der großen Verantwortung die Worte zu wägen und in entscheidender Stunde auch schweigen zu können, ist für uns heute die große entscheidende Mahnung. Politische Spielerei, politischer Opportunismus sollte von uns schärfstens abgelehnt werden. Für persönliche Eitelkeit und Selbstgefälligkeit ist die deutsche Politik kein Tummelplatz. **Wo in Zukunft wiederum die alten längst unerträglichen Töne erschallen, sind wir zu entschiedener Abwehr aufgefordert!**



Der Mittelbau der Königsberger Universität

Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden. Wehe dem, der eine andere Politik anerkennt als diejenige, welche die Rechtsgesetze heilig hält!

I m m a n u e l K a n t

Deichbruch südwestlich Braunsberg

Ein orkanartiger Sturm hat in Ostpreußen große Schäden angerichtet. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, wurde der Kreis B r a u n s b e r g besonders stark betroffen. Der Deich am Frischen Haff brach in einer Breite von hundert Metern und überflutete den westlichsten Teil des Kreises Braunsberg. Zur Evakuierung der Menschen wurden Soldaten, Polizei und Feuerwehren eingesetzt.

*

Der in dieser kurzen Meldung erwähnte, stellenweise vier Meter hohe Deich war südlich der Passargemündung bis zur Einmündung der Baude am Ufer des Frischen Haffs errichtet. In dem dahinterliegenden, flachen Gelände standen Dorf und Gut Klenau, Auhöft und Rosenort. Es ist durchaus möglich, daß diese Orte überflutet worden sind. Huntenberg, Kälberhausen und Sankau liegen höher auf einem sanften Hügelkamm. Durch den in Ost-West-Richtung angelegten Schwarzdamm wird das Gebiet in zwei Hälften unterteilt; in der südlichen erstreckten sich die Braunsberger Stadtwiesen. Wenn diese im Winter vom Wasser bedeckt waren, so bot sich hier der Braunsberger Jugend eine herrliche Schlittbahn. Ein weitverzweigtes Netz von Vorflutgräben durchzog das Gelände, der größte von ihnen war der Tromp-Graben bei dem Gute Klenau.

„Niemals auf Vätererbe verzichten!"

Klare Worte des Bundespräsidenten in Münster

-r. Vor über zwölftausend Jugendlichen und Studierenden hielt in der westfälischen Hauptstadt Münster Bundespräsident Dr. H e i n r i c h L ü b k e eine gerade in d i e s e r Stunde höchst bedeutsame Rede zu den Schicksalsfragen unseres Volkes. Sie war eine unüberhörbare Antwort an alle jene, die in diesen kritischen Zeiten Verzichtstendenzen und politische Illusionen feilbieten.

Mit großem Ernst betonte der Bundespräsident:

„Wenn man für die vage Zusage auf Lockungen in der Sowjetzone den Anspruch auf Selbstbestimmung und auf die deutsche Einheit preisgeben würde, so würden wir um ein L i n s e n g e r i c h t auf unser E r s t g e b u r t s r e c h t und damit auf das E r b e u n s e r e r V ä t e r verzichten. Man wird auch in Zukunft auf kein Entgegenkommen von unserer Seite rechnen können, wenn man uns mit Mitteln der Macht und der Drohung oder auch mit schönen Worten bewegen will, unsere Freiheit gegen die Unfreiheit einzutauschen."

Der Bundespräsident nahm die d e u t s c h e J u g e n d gegen die gezielten Verdächtigungen in Schutz, sie habe heute gar keine Ziele mehr und sie fühle kein politisches Verantwortungsgefühl. Solche Unterstellungen seien t ö r i c h t und i r r e f ü h r e n d. Die Wiedervereinigung Deutschlands sei nur zu erreichen, wenn das g a n z e d e u t s c h e V o l k ohne Unterschied der politischen Auffassung, der geistigen Herkunft und der sozialen Stellung sich in Freiheit auf diese Aufgabe im Geist des O p f e r s, der G e d u l d und der Z ä h i g k e i t vorbereite. Der Präsident machte klar, daß wir Deutschen uns von der Verteidigung unserer Rechte nicht abbringen lassen werden. Er erinnerte daran, daß der Widerspruch der sowjetischen Deutschlandpolitik darin liege, daß Moskau **einen Teil Deutschlands als Kriegsbeute betrachte und behalten wolle, während es den anderen Teil auffordere, freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion herzustellen. Gute Beziehungen seien dann möglich, wenn die Sowjetunion das Verlangen des deutschen Volkes nach Selbstbestimmung und Einheit respektiere. Dann könnten wir ebensogut zusammenleben wie mit allen anderen früheren Kriegsgegnern.**

Der Bundespräsident erinnerte die deutsche Jugend daran, welch schweres Schicksal unsere Brüder und Schwestern in der Z o n e zu tragen haben. Bei all unserem Tun und Denken müßten wir uns der Not unserer deutschen Brüder erinnern. Eine Festigung der rechtsstaatlichen Demokratie, die Hoffnung eines ungeteilten deutschen Staates, auf friedlichem Wege durch die freie Selbstbestimmung seiner Bürger den Zusammenschluß der europäischen Nationen und tatkräftige Hilfe für alle notleidenden Länder seien als großes Ziel von uns anzustreben und mitzutragen. Wir verlangten nichts, was nicht auch allen anderen Völkern zugebilligt werde. Unser heißer Wunsch nach Wiederherstellung der deutschen Einheit beziehe sich auf den moralische und politische Rechtfertigung aus dem unerschütterlichen Grundsatz der Selbstbestimmung.

Eine römische Klarstellung

Der Vatikan und die deutsche Ostgrenze

Die italienische amtliche Nachrichtenagentur ANSA veröffentlichte am 24. Februar folgende Meldung:

Nach Meldungen aus Bonn soll eine aus Rom stammende Nachricht, die „gut informierten Kreisen des Hl. Stuhls" zugesprochen wird, und wonach der Vatikan beabsichtigen solle, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zwischen Polen und Deutschland anzuerkennen, Erstaunen und Besorgnis in den bundesdeutschen politischen Kreisen erregt haben. Das Problem stünde — nach diesen gleichen Quellen — im Mittelpunkt der Besprechungen des Papstes Johannes XXIII. mit dem Primas von Polen, Kardinal Wyszynski.

„Der verstorbene Papst Pius XII. — schreibt diesbezüglich die Hamburger Tageszeitung ‚Die Welt' — hatte Kanzler Adenauer versprochen, daß der Heilige Stuhl von sich aus keine Initiative in dieser Richtung nehmen würde, bevor der deutsche Friedensvertrag unterzeichnet sei. Nach Meinung gut informierter vatikanischer Stellen habe Papst Johannes XXIII. eine ‚realistischere' Stellung als sein Vorgänger eingenommen, wonach anzunehmen ist, daß er dem Vorschlag des Kardinals Wyszynski entsprechen wird." Hierzu wird in vatikanischen Kreisen bemerkt, daß die vom Hl. Stuhl ständig befolgte Haltung, die ausdrücklich auch im kürzlich erschienenen Päpstlichen Jahrbuch 1962 (Offizielle Veröffentlichung) gerade bezüglich der Diözese Breslau bestätigt sei und die sich auch auf die anderen Diözesen in der gleichen rechtlichen Lage bezieht, vorsieht, „daß der Heilige Stuhl keine endgültigen Änderungen bezüglich der Diözesangrenzen vornimmt, solange eventuelle Fragen internationalen Rechts bezüglich jener Gebiete noch nicht durch Verträge geregelt sind, die die volle Anerkennung erhalten haben." Eine derartige Lage, so hebt das genannte Jahrbuch 1962 hervor, ergibt sich in den Gebieten, die der Erzdiözese Breslau, der Diözese Ermland, der freien Prälatur Schneidemühl sowie in geringerem Maße anderen Diözesen zugehören.

Durch diese Lage bedingt, hat der Heilige Stuhl, um in pflichtgemäßer Erfüllung seiner Mission die geistliche Betreuung der zahlreichen Gläubigen in den genannten Gebieten zu gewährleisten, Kardinal Wyszynski, Erzbischof von Gnesen und Warschau, den Auftrag erteilt, die geistliche Führung dieser Gläubigen zu übernehmen. Der Heilige Stuhl hat seinerseits vier Prälaten, denen die Seelsorge jener Katholiken obliegt, mit der Bischofswürde ausgezeichnet. Die in jene Diözesen eingesetzten in Deutschland wohnenden Geistlichen hängen „ad normam juris" von den jeweiligen Kapitularvikaren in Görlitz, Berlin und Osnabrück ab.

In vatikanischen Kreisen ist nichts darüber bekannt, daß der Heilige Stuhl diese seine Haltungslinie bis heute geändert habe. Bezüglich der „realistischeren" Haltung, die Papst Johannes XXIII. gegenüber seinem Vorgänger eingenommen habe, wird in den gleichen vatikanischen Kreisen vor der Gefahr gewarnt, Intrigen interessierter Kreise zum Opfer zu fallen, und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß — wenn auch — in der vorstehenden Frage wie in anderen in diesen Tagen diskutierten Problemen, „einige Änderungen im Stil im Vergleich zum vorhergehenden Pontifikat zu verzeichnen sind, so doch keinerlei Änderungen in der Substanz stattgefunden hatten."

NOTIERT:

Erfahrungen der Verräter

—r. Durch den Verrat wichtigster Atomforschungsgeheimnisse an Moskau hat Klaus Fuchs kurz nach dem Kriege der freien Welt unendlichen Schaden zugefügt, den wir heute noch gar nicht abschätzen können. Die Briten bestraften diesen Verräter sehr milde mit ein paar Jahren Gefängnis und ließen ihn dann frei. Prompt wechselte Fuchs herüber in die Sowjetzone, wo er heute von den kommunistischen Machthabern verhätschelt und mit einer wichtigen Forschungsaufgabe betraut wird. Die Begriffsstutzigkeit gewisser britischer Kreise, die den schlauen Fuchs ebenso schnell entkommen ließen wie eine Reihe anderer Atomforscher, ist von Pankow und Moskau lächelnd zur Kenntnis genommen worden. Soeben wird nun bekannt, daß Herr Klaus Fuchs ein Buch unter dem Titel „Erfahrungen eines Wissenschaftlers" herausbringen will. Besser lautete der Titel wohl: „Erfahrungen eines Verräters." Das Vorwort will, wie wir vernehmen, bezeichnenderweise Walter Ulbricht schreiben!

Das könnte ihnen so passen!

—r. „Seit den Wahlen im September 1961 haben die Flüchtlinge und Vertriebenen aufgehört, ein aktives Element in der westdeutschen Politik zu sein."

Dieser sehr bezeichnende Satz Wunschdenkens findet sich in einem Artikel der uns Heimatvertriebenen durch dauernde Bemühungen um eine Verzichtpolitik hinreichend bekannten Londoner „Times". Indem die „alte Tante aus der Fleetstreet", wie sie auch in englischen Kreisen genannt wird, ihre Wünsche und Hoffnungen so deutlich zum Ausdruck bringt, versäumt sie nicht, gouvernantenhaft dem Bundeskanzler Vorwürfe zu machen, weil er nachdrücklich festgestellt hat, daß der von Moskau mit Assistenz gewisser westlicher Kreise so skrupellos befehdete frühere Bundesminister Oberländer durch die Verfahren voll rehabilitiert sei. Wir werden der „Times" beweisen, wie wenig ihre Sehnsucht, die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge möchten als politisch aktives Element ausscheiden, auf realer Grundlage steht.

Berlin und die Acht

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Ist es Ihnen aufgefallen, liebe Landsleute, daß sich unter den acht evangelischen Laien und Theologen, die das lebhaft diskutierte politische „Memorandum" verfaßten, kein einziger Berliner befindet? Ihre Heimatorte sind vielmehr Kreßbron (Bodensee), Düsseldorf, Köln, München, Heidelberg, Hinterzarten (bei Freiburg), Tübingen und Hamburg.

Es handelt sich um bekannte und zugleich mehr oder weniger bedeutende Männer. Wir gehen vermutlich auch nicht fehl, wenn wir annehmen, daß jeder von ihnen seit dem 13. August 1961 einmal in Berlin war und die Mauer gesehen hat. Aber die Mauer sehen und an ihr leben, das ist freilich ein Unterschied.

Man kann die Mauer auch als auswärtiger Besucher wahrhaft erleben, doch muß man hierzu jenen hohen Grad an politischem Instinkt besitzen, wie er Bundespräsident Lübke auszeichnet. Doch wollen wir hier keine Vergleiche anstellen, wenn auch einige der Unterzeichner des Memorandums Ämter innehaben, für die politischer Instinkt eine Voraussetzung sein sollte. Was sie der Öffentlichkeit übergaben, ist irgendwie auch Ausdruck eines weit verbreiteten Unbehagens.

Dies Unbehagen aber wächst angesichts der weltpolitischen Situation von Tag zu Tag. Es wird von Vorwürfen und Fragen genährt wie: Es geschieht nichts; was geschieht, kommt zu spät; müssen wir für die eigenen und die Fehler anderer aus der Vergangenheit bezahlen? Und wieviel? Gibt es eine maximale Grenze für den Preis zur Erhaltung des Friedens?

*

Die acht Männer sind radikale Chirurgen; sie schlagen vor, alles wegzuoperieren, ob krank oder gesund, was den Gegner an uns stört. Ist das geschehen, meinen sie, werden wir dem Gegner gefallen, und es wird eitel Friede und Sonnenschein herrschen und der Wettkampf zwischen Ost und West sich nur noch in der unblutigen Sphäre der Kultur und der Sozialpolitik abspielen.

Die diesbezüglichen Formulierungen und auch die zu ihnen inzwischen gegebenen Kommentare der Urheber des Memorandums sind unklar. Klar ist nur ihr Vorschlag, wir sollten auf die deutschen Ostprovinzen verzichten, die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennen und uns damit abfinden, daß die Wiedervereinigung „heute nicht durchgesetzt werden kann". Übrig bleibt nur eine unter diesen Voraussetzungen völlig sinnentleerte „Selbstbestimmung der Deutschen in der DDR" und die „Aufrechterhaltung der Freiheit in West-Berlin".

Das ist nicht realistisch, sondern eine Flucht aus dem großen Unbehagen in die Utopie. Diese Utopie aber geht davon aus, unter dem Wolfspelz des Bolschewismus verberge sich ein Lamm oder mindestens: wenn es sich doch um einen Wolf handeln sollte, dann um einen, dessen Appetit mit der Oder-Neiße-Linie und Mitteldeutschland endgültig und ein für allemal gestillt sein würde.

*

Für derartige Vorstellungen ist in Berlin kein Boden. Berlin ist auch nicht das Klima für das große Unbehagen, aus dem jene Vorstellungen erwachsen. Dafür hat man hier einfach keine Zeit. Hier steht nicht, als dritter Weg, die Flucht, das heißt die Kapitulation zur Debatte, sondern die harte Alternative Sein oder Nichtsein. Kommt jemand nach Berlin, der das versteht, dann freuen sich die Bürger der Stadt wie Kinder, sei es der Bundespräsident, sei es Robert Kennedy.

Hier zeigt der Wolf täglich seine Zähne und man hatte ausgiebig Gelegenheit festzustellen, daß es echte Zähne sind und daß das Fell echt ist. Und seit den Tagen der Blockade, seit fast vierzehn Jahren also, weiß hier jedermann, daß der Appetit des Wolfes unersättlich ist.

Am selben Tag, an dem das Memorandum der Acht veröffentlicht wurde, setzte Ulbricht die Zwangsdeportationen von Grenzbewohnern fort. Morgens vier Uhr fuhren, von schwerbewaffneten Vopo-Kommandos begleitet, Lastwagen vor den Grenzhäusern in West-Staaken vor. Die Hausbewohner wurden aus dem Schlaf gerissen, innerhalb von Minuten hatten sie sich „marschbereit" zu machen, wahllos wurde ihre Habe auf die Lastwagen geschleudert. Wohin? Diese Frage blieb unbeantwortet, wie Vieh wurden die Menschen verfrachtet. Und sie hatten schon einen Schock hinter sich: ihr Heimatort, seit 1945 unter West-Berliner Verwaltung, wurde in der Nacht zum 2. Februar 1951 plötzlich von Vopo besetzt. Es ist dagegen protestiert worden, wie gegen vieles, was seither geschah. Und, wie immer, vergeblich.

Da packt den Berliner die Wut. Und nicht jenes Unbehagen, dem die acht Männer des Memorandums Ausdruck verliehen, ein quälendes Gefühl, dem man entkommen möchte, um jeden Preis. Daher ihr Rezept: Verzicht.

Dies Rezept versteht der Berliner nicht. Es kommt ihm so vor wie der Ratschlag: Schafft eure Feuerwehr ab, dann brennt es nicht mehr!

*

Anders steht es mit der Verlautbarung der Evangelischen Kirche Deutschlands, der sogenannten „Handreichung zur Friedensfrage". Hier spricht die Kirche aus ihrem Raum; sie betont, daß sie weder berufen ist, politische Aufgaben zu lösen, noch ein Rezept dafür besitzt. Unter dieser Voraussetzung darf sie ein Idealbild entwerfen, darf sie fragen: „Wie müßte Koexistenz aussehen?" Sie gibt ihre Antwort in fünfzehn Punkten, in denen sie die Gutwilligkeit der beiden rivalisierenden Blöcke zwar beschwört, aber — und das ist das Entscheidende, dagegen wirkt das Memorandum der Acht einfach naiv — nicht als gegeben voraussetzt.

Auch die Kirche wird von dem allgemeinen Unbehagen betroffen; aber sie empfiehlt als Ausweg nicht die Kapitulation, sondern fordert ihre Glieder auf, „der Welt den Frieden Christi zu bezeugen". Das steht ihr zu. Und es sei in diesem Zusammenhang nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Kirche jenseits der Mauer, im tragischen mitteldeutschen KZ, wieder eine Macht zu werden beginnt, wie sie es nicht mehr war seit dem Dreißigjährigen Krieg.

Diese Tatsache bringt längst verschüttete Zusammenhänge wieder ins Bewußtsein. Auch der Glaube ist ein Erbe der Väter, er gehört zu dem Gesamterbe, das, nach den Worten des Bundespräsidenten, nicht um ein Linsengericht preisgegeben werden darf. So sehen wir die Dinge hier, hart an der Mauer.

„Ein solches Ansinnen ist Verrat!"

Preisgabe-Memorandum der Acht fand große Empörung

r. Das von acht evangelischen Laien und Theologen herausgegebene berüchtigte „Memorandrum", in dem diese Männer den endgültigen Verzicht auf die heute von Polen und der Sowjetunion besetzten uralten ostdeutschen Provinzen vorschlagen, hat in weitesten Kreisen der Bevölkerung helle Empörung gefunden. Wir selbst erhielten nach Erscheinen dieser „Denkschrift" eine Fülle sehr eindeutiger Zuschriften aus unserem Leserkreis; viele Ostdeutsche haben Gelegenheit genommen, den Autoren dieses Schriftstückes ihre Meinung unmittelbar zu übermitteln. Eine Reihe von maßgebenden Bundestagsabgeordneten und Politikern ist von dem Memorandum und vor allem von der Forderung nach Verzicht und Kapitulation sehr eindeutig abgerückt. Solche Äußerungen liegen beispielsweise von Ministerpräsident von Hassel, vom stellvertretenden Vorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, vom Sprecher dieser Partei, Franz Barsig, sowie von mehreren Abgeordneten der CDU vor. Es bleibt zu wünschen, daß die Parteien als solche noch kräftiger und eindeutiger das Schädliche und Unerträgliche dieser Denkschrift in corpore unterstreichen.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bundestagsabgeordneter Hans Krüger, hat die Ansichten der Acht mit äußerstem Befremden zurückgewiesen und festgestellt, daß ein Ansinnen auf Preisgabe der ostdeutschen Provinzen Verrat an den Grundsätzen des Völkerrechtes, der Menschenwürde, des gottgegebenen Rechtes auf die Heimat und des Rechtes auf die freie Selbstbestimmung der Völker darstellt. Die Hoffnung der Acht, durch Anerkennung der Oder-Neiße-Linie Beziehungen zum kommunistischen Regime in Warschau herstellen zu können und das heute unter sowjetischem Druck stehende Polen aus dem Bann der UdSSR zu lösen, nannte Krüger laienhaft. Bundestagsabgeordneter Dr. Georg Baron Manteuffel wies gleichfalls darauf hin, daß ein Verzicht auf den klaren Rechtsanspruch hinsichtlich der deutschen Ostprovinzen im Widerspruch zu den Grundsätzen der Selbstbestimmung, des Heimatrechtes, des Verbotes von Annektionen und zum Europagedanken stehe. Die Denkschrift zeige eine völlige Unkenntnis der wahren Machtverhältnisse im Ostblock und beruhe somit auf Illusionen.

Eine recht beträchtliche Anzahl deutscher Zeitungen hat sich deutlich auf den gleichen Standpunkt gestellt. Es sei allerdings bemerkt, daß z. B. die Frankfurter Allgemeine Zeitung in einer Stellungnahme lediglich den Standpunkt vertritt, ein Verzichtsangebot sei zur Zeit (!) nicht angebracht! Ebenso sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß wieder einmal in der von Gerd Bucerius herausgegebenen „Zeit" Marion Gräfin Dönhoff die acht Väter des unseligen Memorandums immerhin als „Lobbyisten der Vernunft" bezeichnet, ihnen manch Kränzlein windet und ihnen Gelegenheit geben will, auch noch in weiteren Artikeln des Blattes ihre verheerenden Ansichten zu vertreten. Daß das Memorandum sowohl in Pankow wie auch in Moskau und Warschau mit behaglichem Grinsen zur Kenntnis genommen wurde, versteht sich beinahe von selbst.

Der Pressedienst des Göttinger Arbeitskreises nennt die politisierenden Professoren der Denkschrift „atomare Alibisten". Er erinnert daran, daß gerade die Atomprofessoren Heisenberg und Weizsäcker vielleicht das Bedürfnis gehabt haben, ihre Beteiligung an der Atomforschung der Hitler-Ära zu überkompensieren.

Der Pressedienst der Heimatvertriebenen sagt: „Nicht nur die Vertriebenen, nicht allein die Bundesregierung, sondern alle im Bundestag vertretenen Parteien haben die Rechtsansprüche auf Deutschlands Osten vertreten und sind also für Recht und Gerechtigkeit eingetreten. Dahingegen wollen die Autoren des „Tübinger Memorandums" das Unrecht der Massenaustreibungen und völkerrechtswidrigen Annektionen anerkannt wissen und behaupten dabei noch, das sei das „einzig Wahre". Es ist bedauerlich feststellen zu müssen, wie gering Rechtsdenken und politisches Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem demokratischen Gemeinwesen bei jenen „Tübingern" ausgeprägt ist, die aus irgendwelchen Illusionen oder aus eigenen psychologischen Komplexen erwachsene Kombinationen kolportieren."

In ersten Pressemeldungen, deren Verläßlichkeit nicht über jeden Zweifel erhaben ist, liegt uns eine angebliche Erklärung des Berliner Regierenden Bürgermeisters Brandt vor, wonach dieser das Memorandum am letzten Sonntag begrüßt haben soll. Brandt habe danach gesagt, der Westen müsse sich davon lösen, auf die Aktionen des Ostens mit Bedrücktheit und Mutlosigkeit zu reagieren. Wir können uns kaum vorstellen, daß ein prominenter sozialdemokratischer Politiker nicht zugleich auf die völlige Unverantwortlichkeit der Verzichtsforderung hingewiesen hat.

Von Woche zu Woche

Für Friedensverhandlungen mit der Forderung nach Wiederherstellung der Grenzen Deutschlands von 1937 hat sich der stellvertretende SPD-Vorsitzende, Herbert Wehner, in Salzgitter-Lebenstedt ausgesprochen.

Bundespräsident Lübke wird auf Einladung des österreichischen Bundespräsidenten Schärf vom 27. bis zum 31. März Österreich einen offiziellen Besuch abstatten.

„Hier steht ein Beispiel, das die Welt sich zu Herzen nehmen sollte", erklärte der persische Ministerpräsident Amini bei seinem Besuch in der alten Reichshauptstadt Berlin.

Die Zwangsräumungen von Wohnhäusern entlang der Zonengrenze um West-Berlin hat das Pankower Regime fortgesetzt. Unter scharfer Bewachung kommunistischer Grenzpolizisten luden Transportarbeiter die Möbel der Hausbewohner bei eisigem Wetter auf bereitgestellte Wagen.

Im Falle des zum Tode verurteilten Adolf Eichmann beginnt die Berufungsverhandlung in Jerusalem am 22. März vor dem israelischen Obersten Gerichtshof.

Walter Ulbricht und Chruschtschew sprachen in Moskau „über den Abschluß eines deutschen Friedensvertrages" sowie „über eine Normalisierung der Lage von West-Berlin auf entsprechender Grundlage".

Mit Propaganda-Sendungen wendet sich Rotchina neuerdings an die Bevölkerung der Sowjetunion. Diese Sendungen aus Peking werden von den Sowjets absichtlich gestört!

Die Annahme von Bestechungsgeldern im Wiederholungsfalle kann in der Sowjetunion ab sofort mit dem Tode bestraft werden.

Die Antwort eilt!

r. Auf den mehr als dringlichen Appell der drei Sprecher der Landsmannschaften Ostpreußen, Schlesien und Pommern, den wir unter der Überschrift „Offizieller Verrat?" in der Folge 9 veröffentlichten, liegt bis zur Stunde des Redaktionsschlusses keine irgendwie befriedigende und ausreichende Antwort vor. Wir müssen aber erwarten, daß der Kanzler und die Bundesregierung hierzu umgehend Stellung nehmen und volle Klarheit schaffen. Die bisher veröffentlichten Erklärungen, Gegenerklärungen, Versicherungen und Stellungnahmen haben den wahren Tatbestand eher noch verwirrt und verdunkelt, als klar umrissen. Wir erlebten eine neue Auflage des „Falles Kroll", ohne daß bis zur Stunde jemand sagen konnte, was der Botschafter Kroll gesagt, was er nicht gesagt hat und wer denn nun wirklich der Informator für den von unseren Sprechern zitierten Artikel der „Welt" war, der ungeheuerliche Kapitulationsvorstellungen eines „vielgenannten Beamten" zum Gegenstand hatte. Kroll, der selbst auf einer in Moskau abgehaltenen Pressekonferenz eine amtliche Untersuchung wünschte, ist inzwischen vom Kanzler in sehr massiver und dringlicher Form zur Rücksprache nach Bonn beordert worden. Hier muß schnellstens alles geklärt werden. Kroll hat von „Intrigen" hinter seinem Rücken und von Verdrehungen gesprochen. Auch hier darf nichts ungeklärt bleiben. Es steht fest, daß der Botschafter in Bonn eine „private und vertrauliche" Unterhaltung mit acht deutschen Journalisten gepflogen hat. Wir wollen wissen, worauf sich der Verdacht stützte, hohe deutsche Beamte könnten unserem Volk entgegen den Erklärungen der Regierung und aller im Bundestag vertretenen Parteien Kapitulation und Preisgabe zumuten.

Wo immer unklare Unterstellungen vorgenommen wurden, sollten sie scharf verfolgt werden. Wir haben daran zu denken, daß schon jetzt sehr maßgebende Zeitungen unserer westlichen Verbündeten angesichts der undurchsichtigen Erklärungen abermals den Verdacht äußern, von immerhin prominenter deutscher Seite könnten Preisgabetendenzen verfolgt werden. Die Antwort eilt!

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



DIETER FRIEDE:

Verhängnisvolle Folgen politischer Hysterie

George Kennan analysiert die Fehler der West-Alliierten in beiden Weltkriegen

Der rote Faden, der vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg führt, vom Versailler Diktat zum Sowjeteinbruch nach Europa, ist jetzt zum ersten Male knotenlos und ohne Riß aufgespult worden. Ein Historiker von hohen Graden war am Werk, George Kennan, einst Botschafter der USA in Moskau. „Vom Fluch der Ideologie" könnte sein Buch heißen. Denn ist es nicht ein Fluch, daß ideologische Haßblindheit zweimal den gleichen Fehler macht, zweimal — in beiden Weltkriegen nämlich — auf dem Prinzip der bedingungslosen Kapitulation besteht und damit beide Male neues Verhängnis über die Welt bringt? Die Saat von 1939 wurde, nach Kennans Analyse, 1918/19 gesät, und der Sowjetvormarsch bis nach Berlin und an die Elbe wurde unvermeidlich, als Roosevelt und Churchill im Januar 1943 in Casablanca die bedingungslose Kapitulation Deutschlands und Japans zum Programm machten.

„Es gibt", wie Kennan mit beklemmender Deutlichkeit nachweist, „nichts Egozentrischeres in der Welt als eine im Kriege befindliche Demokratie Sie wird sehr schnell das Opfer ihrer eigenen Kriegspropaganda." Den Ersten Weltkrieg versuchte die westliche Propaganda als Kampf zwischen Demokratie und Autokratie darzustellen, doch:

„In der Rückschau ist diese Bemühung wenig überzeugend. Das Wilhelminische Deutschland stand — selbst in seinen schlimmsten Zeiten — dem westlichen Parlamentarismus und den westlichen Begriffen von Recht und Sitte weitaus näher als das zaristische Rußland." Dennoch wurden die Deutschen als Hunnen diffamiert, und 1918 war der ideologischen Agitation kein Mittel gegen Deutschland zu schlecht. **„Ich frage mich", schreibt Kennan, „ob man heute die Literatur der westlichen Länder aus dem letzten Jahre des Krieges noch lesen kann, ohne das Gefühl zu haben, es mit einer hochgradigen politischen Hysterie zu tun zu haben, in der die richtige Unterscheidung von Gut und Böse — soweit sie überhaupt möglich ist — weitgehend im Getümmel verlorengegangen war. In der** Gedankenverwirrung, die diese Hysterie begleitete, wurden zwei Irrtümer begangen. Der eine war die Überschätzung des deutschen Problems bis zu einem unwirklich erscheinenden Grade. Die Deutschen waren ein Problem in Europa — zugegeben; aber sie waren kein so ungeheuerliches Problem, wie man wahrhaben wollte. Ihre Schuld am Ausbruch des Krieges war nicht so groß, ihr Sieg wäre keine solche Katastrophe gewesen, und ihre Niederlage hätte nicht allzu viele Probleme gelöst. Ein sehr viel schwerer wiegender Irrtum war aber die Verkennung der Grenzen eines modernen Krieges als Mittel, ihn ein für allemal aus der Welt zu schaffen."

„Es war die Katastrophe"

Kennan untersucht dann ausführlich den „zweifelhaften Preis, den die westlichen Völker für ihr Beharren auf einem vollständigen militärischen Sieg über Deutschland 1917 und 1918 bezahlt haben". Seine Erkenntnis führt dahin, daß ein Kompromißfriede im Jahre 1917, als Rußland für die westlichen Alliierten ausfiel, Versailles und alle Folgen des Versailler Diktates, also auch den Zweiten Weltkrieg, verhindert haben könnte; so urteilt er:

„Meines Erachtens war der Erste Weltkrieg die große Katastrophe der westlichen Zivilisation in diesem Jahrhundert. Ich halte es für über alle Maßen beklagenswert, daß er nicht im November (1917) beendigt wurde, als die Bolschewisten seine Beendigung forderten. Gerade zu dieser Zeit veröffentlichte Lord Lansdowne seinen bekannten Brief, in dem er für ein baldiges Kriegsende auf der Grundlage eines Kompromisses mit Deutschland unter Verzicht auf eine bedingungslose Kapitulation eintrat. Wenn es den Alliierten im Herbst 1917 an Staatskunst fehlte, dann fehlte sie, weil sie unfähig waren, die Tragödie und Sinnlosigkeit des Krieges selber zu erkennen und den Kampf auf der Grundlage eines Kompromisses aus eigener Kraft zu beenden."

Das Versagen setzte sich auf der Friedenskonferenz fort. An dieser Stelle spult Kennan den Faden bis zum Ribbentrop-Molotow-Pakt und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges; er stellt fest:

„Was Deutschland betraf, war die Konferenz auf jene bedingungslose Kapitulation festgelegt, die das Ziel der alliierten Politik während der letzten Kriegsmonate gewesen war. Ich brauche kaum hervorzuheben, daß die Abwesenheit Deutschlands und Rußlands schon damals die schicksalhafte Unzulänglichkeit der Versailler Konferenz als Grundlage einer europäischen Ordnung deutlich machte Um die Tragweite dieses Umstandes einzusehen, braucht man nur daran zu denken, daß der Zweite Weltkrieg mit dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen Stalin und Hitler begann."

Versailles war verhängnisvoll

„Friedensbedingungen wurden ausgearbeitet, die zwar vom deutschen Standpunkt aus gesehen nicht gerade den völligen Untergang bedeuteten, aber immerhin demütigend waren, Erbitterung hervorriefen und in mancherlei Beziehung eine Belastung darstellten. Noch gefährlicher in ihren psychologischen Auswirkungen war die Handlungsweise der Franzosen, die darauf bestanden, über Deutschland länger als ein Jahr nach dem Waffenstillstand eine Nahrungsmittelblockade zu verhängen. Ein enttäuschtes, verbittertes Deutschland würde allen Grund dazu haben, seinen ideologischen Widerwillen gegenüber der Sowjetregierung (die, wie es selbst, keine Verpflichtungen gegenüber den Versailler Abmachungen hatte) hintanzustellen und zu versuchen, in einer irgendwie gearteten Zusammenarbeit mit jener Regierung den Beschränkungen zu entgehen, die in den Abmachungen von Versailles vorgesehen waren."

Kennan beendet die Analyse von Versailles mit der so unwiderleglichen wie tragischen Feststellung: **„So wurde die Saat der Ereignisse, die die westliche Welt im Jahre 1939 in eine neue Katastrophe stürzten, in ihrer Gesamtheit schon in den Jahren 1918 und 1919 von den Alliierten gesät.** Was wir von nun an in den Beziehungen zwischen Rußland, Deutschland und dem Westen beobachten werden, folgt einer Logik, die so unerbittlich ist wie die einer griechischen Tragödie."

Zu diesen logischen Folgen zählt Kennan die Verhinderung einer europäischen Einheitsfront gegen den Bolschewismus. Durch den Straffrieden von Versailles „hatte man Deutschland geradezu gezwungen, in der Verbesserung seiner Beziehungen zu diesem einen vertraglich nicht gebundenen Nachbarn einen Ausweg aus den Fesseln des Vertrages zu suchen. Dies wiederum bedeutete, daß die westliche Gemeinschaft die Möglichkeit, dem russischen Kommunismus gegenüber eine geschlossene Front zu bilden, verwirkte. Das bot den Bolschewisten gerade den Vorteil, von dem sie ihre politischen Geschicke so äußerst abhängig glaubten: die Möglichkeit, ihre kapitalistischen Gegner zu spalten, sie sich einzeln vorzunehmen, sie gegeneinander auszuspielen."

In einer Variation zum gleichen Thema betont Kennan noch einmal, wie „ein gefühlsmäßiger und rachsüchtiger Antigermanismus in den westlichen Ländern den sowjetischen Politikern nur in die Hände arbeitete".

„Churchill und Roosevelt unbelehrbar!"

Doch weder Churchill noch Roosevelt lernten aus den verhängnisvollen Fehlern der Vergangenheit. „Im Jahre 1941 war den westlichen Demokratien der klare Blick, genau wie im Ersten Weltkrieg, durch die vielen gefühlsmäßigen Gegebenheiten in dem Konflikt mit Deutschland getrübt. Deswegen fiel es dem Westen nach Hitlers Einfall in Rußland so leicht, die Lektion zu vergessen, die er über Stalins Eignung als Bundesgenosse schon lange erteilt bekommen hatte."

Aber, wie gesagt, sie hatten nicht gelernt „Es ist sehr deprimierend", sagt Kennan, „in Roosevelts und Churchills Erklärungen während des Krieges feststellen zu müssen, in wie starkem Maße sie die Vorurteile des Ersten Weltkrieges in den Zweiten mitgeschleppt hatten."

Er knüpft daran die bitteren Wahrheiten:

„Wären die westlichen Staatsmänner imstande gewesen, Deutschland gerechter und leidenschaftsloser zu beurteilen, hätten sie sich von ihren Vorurteilen aus dem Ersten Weltkrieg freigemacht, die Regierenden von den Regierten unterschieden, die wahren Ursachen des Krieges erforscht und das Maß der Verantwortung erkannt, das den westlichen Demokraten selber am Aufstieg des Nazismus zufiel; hätten sie sich schließlich erinnert, daß nur auf Stärke und Hoffnung des deutschen Volkes (ebenso wie der anderen) nach dem Kriege eine menschenwürdige Zukunft Europas aufgebaut werden konnte — wären sie imstande gewesen, das alles zu begreifen, dann hätten sie die Beziehungen Rußlands zu Deutschland im Kriege besser verstanden und ein ausgewogeneres Verhältnis zu diesen beiden konfliktreichen und problematischen Mächten gefunden, die die bittersten politischen Folgen des Krieges vielleicht vermieden oder abgeschwächt hätten."

Doch abermals siegte ideologischer Paroxysmus über politische Vernunft und staatsmännische Einsicht. Wie im Ersten Weltkriege versteiften Amerika und Großbritannien sich wieder auf die bedingungslose Kapitulation, allen Lehren von 1918 bis 1939 zum Trotz. Die Folgen waren verhängnisvoll. Kennan sagt darüber:

„Das Beharren auf einer bedingungslosen Kapitulation und vollständigen Besetzung Deutschlands schloß natürlich ein, daß die sowjetischen Truppen bis zu jenem Punkt in Europa vordringen mußten, an dem sie auf die Streitkräfte der Alliierten stießen; eine andere Politik hätte nicht notwendig dazu geführt."

Fortsetzung Seite 6



Foto: Munker

„Ganz Deutschland frei"
stand auf dem Spruchband, das eine Sportmaschine bei der Landung des Hubschraubers mit dem amerikanischen Justizminister Robert Kennedy über den Landeplatz in Bonn-Gronau zog.

Unmißverständlich

Über die grundsätzliche Frage der Pressefreiheit und ihre Handhabung durch die Illustrierten in der Bundesrepublik kann man in der Zeitschrift „Der Journalist" folgende Feststellung lesen: „Die Illustrierten, wie wir sie heute haben, sind die Karikatur einer Presse, die dem nackten Erwerbsstreben dient und ihre Blöße mit dem Feigenblatt der Pressefreiheit zu verdecken sucht."

Der Glaube ist stärker!

Moskaus Gottlose und Kirchenverräter klagen sehr

Der von der Russischen Orthodoxen Kirche abgefallene ehemalige Priester und Theologiedozent Alexander Osipow tritt in der Moskauer Schriftstellerzeitung „Literaturnaja Gaseta" für einen verstärkten Kampf gegen die Religion ein und beklagt, daß die Schaffung neuer sowjetischer Riten, die die christlichen Feiern und kirchlichen Amtshandlungen ersetzen sollen, „zum allgemeinen Leidwesen eingeschlafen" sei.

Osipow verweist auf die in Leningrad und einigen anderen russischen Städten errichteten „Eheschließungspaläste", bedauert aber, daß man dieses „Neuland für die atheistische Tätigkeit" vernachlässigt habe. Die Folge sei unter anderem der immer noch sehr hohe Prozentsatz christlicher Taufen; in manchen Gegenden der Sowjetunion würden 50 bis 60 Prozent aller Neugeborenen auch aus völlig unreligiösen Familien getauft. „Die Religion", schreibt Osipow wörtlich, „ist nicht bereit, ihren Geist von selbst aufzugeben Im Gegenteil, hier und da geht sie zur Offensive über und versucht, die menschlichen Seelen im Sturm zu erobern." Ohne auf die Annahme der russischen Orthodoxie in den Ökumenischen Rat der Kirchen einzugehen, behauptet Osipow, der Westen unterstütze die Religion in Sowjetrußland auf vielen Wegen und sehe hier in der Tätigkeit der Kirchen einen „Vorposten seiner Ideologie".

Im Dezember 1959 hatte die Moskauer „Prawda" einen Artikel veröffentlicht, in dem Osipow seinen „endgültigen Bruch mit der Religion" und seinen Übergang zum „wissenschaftlichen Atheismus" verkündete. Diesem sensationellen Schritt folgte einige Wochen später die förmliche Exkommunizierung Osipows.

DAS POLITISCHE BUCH

Hans Edgar Jahn: Vom Bosporus nach Hawaii. 14 Stationen einer Weltreise, 14 Herausforderungen des Weißen Mannes. Günter Olzog Verlag, München, 328 Seiten, 34 Fotos. Leinen 24,50 DM.

Wenn einer eine Weltreise tut, dann kann er was erzählen. Erst recht, wenn er weltpolitisch Hochspannungsgebiete befliegt (Südvietnam, Thailand, Indonesien) und Großräume (wie Indien und Pakistan), von deren Haltung und Ausrichtung die Zukunft aller Kontinente beeinflußt werden kann. Jahn hat unterwegs eifrigst Notizen gemacht, hat bei Regierungen, diplomatischen Vertretern, Parlamentariern, Wirtschaftlern und bei vielen Gesprächen Informationen gesammelt. Seine kritischen Anmerkungen zur Verwendung deutscher Mittel in Asien können Lehrstoff für alle Theoretiker und Praktiker der Entwicklungshilfe sein. Jahn bediente sich, wie er im Vorwort sagt, der „blitzartigen Reportagen". Das Blitztempo seines Diktats oder seiner Niederschrift hat dazu geführt, daß manches in- und durcheinanderfließt. Erlebtes, Erkundetes und Gedachtes wechseln von Satz zu Satz. Der Verzicht auf Unterteilungen, Abgrenzungen und Atempausen war der Gliederung der umfangreichen Reiseausbeute nicht förderlich. Man hätte Jahn aufmerksamere Lektoren, Setzer und Korrektoren gewünscht. Druckfehlerteufelei durchzieht das ganze Buch. „Mountbatton" statt Mountbatten (dreimal hinterander!), „Havard" statt Harvard, „Caucasiens" statt Caucasians, „Omlett" statt Omelett oder Omelette, „Krahn" statt Kran, „Geisel" statt Geißel, „ausgefranzt" statt ausgefranst, „erlöscht" statt erlischt usw. usw. Bei einer Neuauflage sollten solche Unebenheiten ausgemerzt werden. Es dient der Sache. D. F.

Das Recht auf die Heimat

Von Dompfarrer Willigmann, früher in Königsberg Pr.

Die alten Römer hatten ein Wort: „Ubi bene, ibi patria" — „Wo es mir gut geht, da ist meine Heimat." In gleicher Weise sprechen heute viele in deutschen Landen, wenn man die von den Gegnern besetzten oder genommenen Gebiete Heimat nennt und die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat ausspricht. Man sagt, man müsse sich mit dem Rest des ehemaligen deutschen Staates zufrieden geben und sich einrichten, so gut es geht. Der Zonenstaat wäre eine Realität, eine Wirklichkeit. Ebenso seien die Ostgebiete von Polen und Russen in Besitz genommen worden. Es hätte keinen Zweck, sich darüber aufzuregen. Leider reden so nicht bloß Westdeutsche, die nichts verloren haben, sondern auch mancher aus dem Osten, der kümmerliches oder gutes Unterkommen im Westen gefunden hat.

Unter den vielen Erörterungen über diese brennende Frage vermisse ich von jeher die Frage: Was sagt die Heilige Schrift über Heimat und das Recht auf Heimat?

Im 24. Kapitel des ersten Buches Moses wird uns berichtet, daß Abraham für seinen Sohn Isaak eine Frau sucht. Er nimmt sie nicht aus den Töchtern des Landes, in dem er auf Geheiß Gottes seinen Wohnsitz hat nehmen müssen In seine alte Heimat schickt er seinen Diener Elieser. Mit Rebekka, der Tochter Bethuels, aus der Freundschaft Abrahams kommt er zurück. Abraham hatte seine alte Heimat nicht vergessen. — Jahrhunderte später müssen die Bewohner Samarias in die Assyrische Gefangenschaft und 125 Jahre später die von Juda nach Babylon. Aber ihr ganzes Sehnen war, wieder nach der alten Heimat zurückzukommen.

Drei große Propheten stärken sie in dieser Sehnsucht: Jesaja, Jeremia Hesekiel. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht Euer Gott Redet mit Jerusalem freundlich. Prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat." Das klang anders als die heutigen Worte der Weichlinge von Realität und Wirklichkeit, mit der man sich abfinden müsse. — Nie kann ich ohne Erschütterung Psalm 127 lesen: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten. wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind. Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen?" Wie ein verzweifelter Schrei und zugleich ein Schwur klingt aus demselben Psalm heraus: „Vergesse ich Dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen."

In Esra wurde ihnen ein Führer, der den Tempel in Jerusalem wieder aufbaute; in Nehemia ein Bauherr, der sie die Stadtmauern von Jerusalem zum Schutz gegen äußere Feinde herstellen lehrte. — So heimattreu waren die Israeliten, daß sie sich gegen das mächtige Rom im Jahre 70 nach Christus auflehnten, und so freiheitsliebend, daß sie ein Jahrhundert später unter den Makkabäern das Joch noch einmal abzuschütteln versuchten. — Und als sie am Boden lagen, versammelten sich an jedem Sabbat Männer an der Klagemauer in Jerusalem, dem kümmerlichen Rest des Tempels, um mit Wehklagen, Schreien und Gebeten zu Gott die Erinnerung an ihre einstige schöne Heimat wachzuhalten. Bis sie endlich nach rund 2000 Jahren in unseren Tagen auf dem alten Boden angekommen sind.

Noch ein Größerer als die genannten Männer steht immer bei der Frage, ob wir ein Recht auf unsere Heimat haben, vor mir: Jesus! Irdisch war er in das jüdische Volk hineingestellt worden. Überirdisch war er ein Abgesandter des Himmels, Gottes Sohn, Gott von Gott. Streng hielt er sich an den Boden, auf den ihn sein himmlischer Vater gestellt hatte, und an die Bewohner dieses Bodens Nur zwei Fälle sind uns bekannt, wo er auch Nicht-Heimatgenossen berücksichtigte Die kananäische Frau war der eine Fall. Jesus wies sie mit ihrer Bitte wegen der kranken Tochter ab: „Es ist nicht fein, daß man das Brot nehme und werfe es vor die Hunde." Sie überwältigt ihn durch das demütige Wort: „Und doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von der Herren Tische fallen." — Und der andere Fall war der heidnische Hauptmann von Kapernaum. Für seinen erkrankten Knecht bittet er. Jesus will kommen und ihn gesund machen. Da wehrt der Hauptmann ab. Er, der kleine Hauptmann, gebietet schon über eine Menge Untergebener:

„Wenn ich zu dem einen meiner Soldaten sage: Komm her! So kommt er. Zum andern: Geh hin, so geht er. Zum dritten: Tu das, so tut er's." Wieviel mehr stehen dem Götterboten Jesus Diener zur Verfügung, die er senden kann. Darum: „Sprich nur ein Wort, und einer Deiner geheimnisvollen Untergebenen führt den Befehl aus." Da wird dem Heiden seine Bitte gewährt.

Der größte unter den Aposteln wurde Paulus. Er war auch der heimattreueste. Wie hat er gerungen um sein Volk! Welchen gewaltigen inneren Kampf hat es ihn gekostet, sich den Heiden in Europa zuzuwenden! Wie klingt seine Heimattreue aus den drei Kapiteln 9—11 aus dem Römerbrief heraus! Wer über sein Volk sagen kann: „Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß über die Juden in meinem Herzen. Ich wünschte lieber aus der Gemeinschaft mit Christus ausgestoßen zu sein, wenn ich dadurch meine Brüder, meine Stammesgenossen nach dem Fleisch retten könnte", der trägt die Heimat tief in seinem Herzen. Darum auch seine unaufhörliche Bitte um Kollekte für die Juden in Jerusalem.

Die Juden erwarben ihre Heimat, weil Gott sie ihnen aus Gründen, die wir nicht nachprüfen können, zuwies. Sie mußten sie erst durch bitter schwere Kämpfe erringen und erhalten.

Hauptentschädigungsfreigabe für Ausbildung

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

In bezug auf die Hauptentschädigungsfreigabe für Ausbildungszwecke besagen die neuen Durchführungsbestimmungen folgendes:

Die Auszahlung von Hauptentschädigung ist zulässig zur Förderung des Besuchs der Oberstufe einer öffentlichen, staatlich anerkannten oder staatlich genehmigten privaten höheren Schule, von Fachschulen und Berufsfachschulen, von Wohlfahrtsschulen und sozialpädagogischen Ausbildungsstätten, von Schulen der Landwirtschaft, des Gartenbaus und der Forstwirtschaft und von Hochschulen. Die Hauptentschädigungsfreigabe ist ferner zulässig zur Förderung der Ausbildung von Ärzten, Referendaren, Kandidaten der Theologie und Lehramtskandidaten. Eine Auszahlung ist darüber hinaus zulässig für Zwecke der Promotion oder Habilitation.

Hauptentschädigung kann auch gezahlt werden, wenn Lehrgänge mit einer Gesamtstudiendauer von mindestens zwei Semestern besucht werden, die nicht der allgemeinen Fortbildung, sondern der weiteren beruflichen Entwicklung nach Abschluß der eigentlichen Berufsausbildung dienen; Voraussetzung ist, daß hierzu die Berufstätigkeit unterbrochen wird. Die Ausbildungsstätte muß im Bundesgebiet, in West-Berlin oder im westlichen Ausland belegen sein.

Hauptentschädigung wird auch zur Umschulung zu einem dem erlernten gleichwertigen neuen Beruf gezahlt. Für die Auszahlung der Hauptentschädigung bedarf es keiner Prüfung der Einkünfte des Erfüllungsberechtigten, der Zahl der wirtschaftlich abhängigen Kinder, der Altersvoraussetzungen, der persönlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Auszubildenden sowie der Führung, Befähigung und Leistung des Auszubildenden. Es ist auch nicht erforderlich, daß die verfügbare Hauptentschädigung ausreicht, um den Ausbildungsgang bis zu seinem Abschluß zu fördern. Es ist schließlich auch nicht erforderlich, daß die Ausbildung bereits begonnen sein muß (es kann bereits bei Beginn des ersten Semesters gezahlt werden).

Für die Berechnung des freizugebenden Betrages kommt es lediglich auf die Länge der noch bevorstehenden Ausbildung und den Pauschsatz des Ausbildungsbedarfs an. Die Bewilligung wird für jeweils zwei Jahre (bis zu zwei Jahren) ausgesprochen; nach Ablauf von zwei Jahren kann für weitere zwei Jahre ein Freigabebetrag beantragt werden. Der Auszahlungsbetrag beläuft sich in der Regel auf 2400 DM und auf höchstens 5000 DM. Liegt die restliche Ausbildungszeit unter zwei Jahren oder kommt ein erhöhter Pauschsatz in Betracht, so wird eine besondere Berechnung vorgenommen. Es ist dann von den folgenden Mindestsätzen des monatlichen Ausbildungsbedarfs auszugehen: für Hochschulstudium 200 DM, für Vorbereitungsdienst von Referendaren u. a. 180 DM, für alle sonstigen Fälle 100 DM. In begründeten Einzelfällen kann von einem höheren Ausbildungsbedarf ausgegangen werden. Bei der Multiplikation des monatlichen Ausbildungsbedarfs mit der Anzahl der noch bevorstehenden Ausbildungsmonate werden Ferienzeiten nicht abgezogen.

Schließen sich innerhalb eines Zweijahresabschnitts zwei selbständige Ausbildungsgänge aneinander an (z. B. Oberprima und erstes Hochschulsemester), so wird bei der Freigabe zunächst nur der Zeitabschnitt bis zum Abschluß der Ausbildung (zum Beispiel Abitur) berücksichtigt. Mit Beginn des neuen Ausbildungsgangs kann unter Zugrundelegung des neu maßgebenden Mindestbedarfssatzes und der innerhalb des Zweijahresabschnitts noch nicht berücksichtigten Ausbildungszeit bis zur Höhe des Unterschiedsbetrags zwischen dem allgemeinen Höchstbetrag für zwei Jahre von 5000 DM und dem bereits gezahlten Erfüllungsbetrag nochmals gezahlt werden. Ermöglicht die im Juli 1961 in Kraft getretene Änderung der Hauptentschädigungsweisung einen höheren Betrag als den bereits gezahlten, so kann eine Nachzahlung beantragt werden.

Für eine auszubildende Person kann für den gleichen Zeitraum entweder Ausbildungsbeihilfe oder Hauptentschädigung gezahlt werden. Hauptentschädigung kann somit nicht mit Ausbildungshilfe, Ausbildungshilfe nicht mit Hauptentschädigung aufgestockt werden. Die Auszahlung der Hauptentschädigung während des einen Zweijahresabschnitts schließt für den nächsten Zweijahresabschnitt die Einweisung oder Wiedereinweisung in die Ausbildungshilfe nicht aus.

SOZIALE BUNDESREPUBLIK

Anteil der staatl. Sozialleistungen am Volkseinkommen (in Prozenten)

GROSSBRITAN. 10
20
BUNDES-REPUBLIK 16,5
17,9
8,5
FRANKREICH
SCHWEIZ
ÖSTERREICH
14,2
ITALIEN
USA = 5,7
Condor

(co) Die Bürger der Bundesrepublik Deutschland erfreuen sich, wenn ihnen ein Unheil widerfährt, eines dicken sozialen Polsters. Stellt man nämlich die öffentlich-rechtlichen Sozialleistungen — zum Beispiel Pensionen, Alters- und Invaliditätsrenten — dem Volkseinkommen gegenüber, dann zeigt sich, daß wir vor allen anderen Ländern den höchsten Anteil haben.

Das bedeutet zugleich, daß wir für unsere soziale Sicherheit auch am meisten zahlen müssen. Bei uns kommen auf 100 Mark Volkseinkommen 20 Mark Sozialleistungen. Die Schweden zum Beispiel, die angeblich in einem perfekten Sozialstaat leben, verzeichnen einen nur halb so hohen Anteil.

Günstigere Anrechnung der Einkünfte geplant

Eine neue Änderungsverordnung vorgesehen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung unterbreitete dem Bundesrat zur Zustimmung eine Änderungsverordnung zur Dritten Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz. Es kann angenommen werden, daß der Bundesrat dem Regierungsentwurf seine Zustimmung erteilen wird. Durch die neue Verordnung werden die Vorschriften über die Anrechnung sonstiger Einkünfte auf die Unterhaltshilfe sowie über die Anrechnungsfreibeträge geändert.

Die bedeutendste Änderung bezieht sich auf die Freibeträge, die in Anbetracht von Pflegezulagen, Unfallrenten, Elternrenten, Grundrenten u. a. gewährt werden. Bisher wurde, wenn etwa Elternrente und Unfallrente dem Unterhaltshilfeempfänger zustehen nur ein Freibetrag (der günstigere) gewährt. Künftig werden die beiden Freibeträge nebeneinander zugebilligt. Diese Neuregelung hat das Bundesverwaltungsgericht erzwungen, das die bisherige Regelung für ungesetzlich erklärte.

Gewichtig ist ferner die teilweise Neuregelung bezüglich landwirtschaftlicher Einkünfte. Für Betriebe über 5000 DM Einheitswert wird künftig ein niedrigerer Betrag als ‚Einkünfte' festgesetzt als bisher. Als Einkünfte gelten bei Einheitswerten zwischen 5001 DM und 7000 DM 250 DM + 4 % des 5000 DM übersteigenden Teils des Einheitswertes (Beispiel: 6000 DM Einheitswert, Einkünfte 290 DM). Bei Einheitswerten über 7000 DM gelten als Einkünfte 330 DM + 3 % des 7000 DM übersteigenden Teiles des Einheitswertes (Beispiel: 10 000 DM Einheitswert, Einkünfte 420 DM). Für den kleineren Betrieb wirkt sich die Neuregelung so aus, daß bei Höfen, die ihren Einheitswert im Mindestwertverfahren erhalten haben, der Einheitswert um die Hälfte des in ihm enthaltenen Wohnungswertes gekürzt wird. Bedeutungsvoll ist ferner die neue Vorschrift, daß Pachtzinsen und Schuldzinsen, die in wirtschaftlichem Zusammenhang mit dem Landwirtschaftsbetrieb stehen, von den nach den sonstigen Vorschriften sich ergebenden Einkünften abgezogen werden. Eine Neuregelung wurde auch für eine Reihe von Nebenerwerbsstellen geschaffen. Vorausgesetzt, daß diese Berechnungsmethode zu einem wesentlich günstigeren Ergebnis führt, werden künftig 75 % des zuletzt maßgebenden Umsatzsteuer-Durchschnittswertes zugrunde gelegt, wozu der nach Einfamilienhaus-Richtlinien zu berechnende Wohnungswert hinzutritt. Bei der Berechnung des Wertes einer vollen freien Station für den künftig der Unterhaltshilfesatz ohne Selbständigenzuschlag zugrunde gelegt. Es bleibt auch die Pflegezulage außer Ansatz, wenn die freie Station die Pflege nicht einschließt. Der Kinderzuschlag zur Unterhaltshilfe wird künftig auch dann gewährt, wenn das Kind eigene Einkünfte zwischen 61 DM und 69 DM bezieht.

Rückwanderer in Frankreich

Einige Sorge bereitet der französischen Regierung die Eingliederung der etwa 800 000 Rückwanderer, die nach dem Abschluß der Verhandlungen mit Algerien im Mutterland erwartet werden. Ein neu gegründetes Ministerium soll für weitgehende materielle Hilfe sorgen. Die Masse der Rückwanderer soll in den südfranzösischen Notstandsgebieten angesiedelt werden, wo die Ansiedlung neuer Industriebetriebe geplant wird. Neue Betriebe werden staatliche Kredithilfe bekommen, außerdem werden ihnen Zuschüsse bei Anstellung von Rückwanderern in Aussicht gestellt. Die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik und die Flüchtlinge aus der SBZ verfolgen diese Rücksiedlungsaktion des Nachbarstaates mit Interesse und ziehen naturgemäß Vergleiche zu ihrem eigenen Schicksal.

Geschenk für die Sparer

Die Sparer haben zum Jahresbeginn vom Staat ein Geschenk erhalten, das ihnen doch gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen ist. Seit dem 1. 1. 1962 bekommen sie für Neueinlagen mehr Zinsen, ohne daß der Zinssatz erhöht wurde.

Zu verdanken haben sie das dem neuen Kreditwesengesetz, das Anfang dieses Jahres in Kraft getreten ist. Es bestimmt u. a., daß Einlagen auf Sparkonten von der Einzahlung an zu verzinsen sind. Bisher begann die Verzinsung erst am 15. Tage danach. Künftig bekommen die Sparer also einen halben Monat eher Zinsen. Daß es früher nicht sofort Zinsen gab, haben die meisten Kontenbesitzer gar nicht gewußt. Die bisherige Regelung, die nur für Spareinlagen galt, beruhte auf dem alten Kreditwesengesetz von 1934. Ihr Sinn lag darin, daß man die Sparer auf diese Weise dazu anhalten wollte, ihre Spargelder nicht gleich wieder abzuheben, sondern länger auf den Konten stehen zu lassen. Das ist aber sowieso der eigentliche Sinn der Spareinlagen. Die neue Maßnahme wird sich auf jeden Fall günstig auswirken — für den Sparer und für die Spartätigkeit.

Zu wünschen wäre es, daß das neue Kreditwesengesetz noch einen weiteren Vorteil für den Sparer bringt: Eine größere Gleichmäßigkeit der Zinssätze. Bisher machten sie, wenn auch nicht immer im selben Ausmaß, die Bewegungen des Diskontsatzes mit. (NP)

Zinsverbilligung bei Gewerberäumen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Im Rahmen der Mittelstandsprogramme besteht seit 1956 ein Programm zur Förderung der Errichtung gewerblichen und freiberuflichen Berufen dienender Räume. Insbesondere für die Errichtung solcher Räume in neuen Wohnsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus waren diese Mittel vorgesehen. Sie wurden als Zinsverbilligung zur Verfügung gestellt. Dieses Programm ist nunmehr auch auf das Jahr 1962 erstreckt worden. Während jedoch bisher die Anträge bei den Kreisverwaltungen einzubringen waren, werden sie nunmehr von den Kreditinstituten bearbeitet. Die Zinsverbilligung beträgt zwei Prozent. Der unverbilligte Zinssatz des Darlehens darf 6,5 Prozent nicht übersteigen. Darlehen über 50 000 DM können nicht verbilligt werden. Die Zinsverbilligung wird auf fünf, längstens auf zehn Jahre gewährt. Antragsteller, die die zu errichtenden Räume selbst nutzen, besitzen Vorrangrechte bei der Bewilligung.

„Das soziale Defizit wahrheitsgemäß darstellen!"

Ein Interview mit unserem Landsmann Reinhold Rehs

Der Parlamentarisch Politische Pressedienst, der der SPD nahesteht, hatte eine Unterredung mit unserem Landsmann Reinhold Rehs, dem Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für Heimatvertriebene. Wir geben sie hier wieder:

Frage: Der neue Bundesvertriebenenminister Mischnick (FDP) hat sich seit seinem Amtsantritt schon recht häufig in der Öffentlichkeit geäußert. Können Sie zu seinen Erklärungen Stellung nehmen?

Reinhold Rehs: Die früheren Vertriebenenminister haben zuviel geredet und zu wenig getan. Sie haben sich nach außen stark gemacht und waren nach innen schwach. Vor allem haben sie mit ihren Reden mehr erwarten lassen, als sie durchzustehen bereit waren. Das hat immer wieder bittere Enttäuschungen gegeben. Daß ein neuer Minister die Vorstellungen über seine Arbeit darlegt und dabei um Vertrauen für sich wirbt, ist natürlich. Ich halte es aber in jedem Fall für besser, wenn man einen Minister nicht an der Zahl seiner Reden und Ankündigungen, sondern an seinen Leistungen messen kann.

Frage: Wie beurteilen Sie das Arbeitsprogramm des neuen Bundesvertriebenenministers?

Reinhold Rehs: Bis auf wenige Ausnahmen ist dieses „Programm" noch sehr vage. Es bewegt sich im wesentlichen auf der Ebene von „Prüfungen", „Überlegungen" usw. Das ist nicht sehr ermutigend. Auch der entsprechende Teil der Regierungserklärung enthielt ja — trotz einer gewissen Detaillierung — nur sehr dehnbare Formulierungen, so z. B. daß die Ansiedlung der vertriebenen und geflüchteten Bauern „entsprechend der bisherigen Planung fortgesetzt" werden soll. Dabei weiß heute jeder Beteiligte, daß diese „Planung" versagt hat, weil die Mittel nicht ausreichten. Eine bloße Fortsetzung dieser „Planung" bedeutet also ganz klar einen weiteren Rückgang. Ähnlich ist es bei anderen Fragen.

Frage: Welche Probleme müßten Ihrer Meinung nach in diesem Bundestag vordringlich behandelt und gelöst werden?

Reinhold Rehs: Es ist natürlich weder die Aufgabe der Opposition noch eines Ausschußvorsitzenden, selber ein Gesetzgebungsprogramm für die Legislaturperiode aufzustellen. Das ist Sache der Regierung. Aber einige Fragen sind in den letzten Jahren so dringlich geworden, daß sie nicht weiter verschleppt werden dürfen. So z. B. auf dem Gebiet des Lastenausgleichs:

1. Die Beseitigung des Stichtages 1952; sie ist überfällig.
2. Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung; auch dieses Problem ist ausdiskutiert.
3. Erhöhung der Unterhaltshilfesätze; darauf habe ich bereits in diesem Bundestag hingewiesen.
4. Verbesserung der Einstufung zur Hauptentschädigung.

Vordringlich ist ferner eine grundlegende Gesetzgebung für die Sowjetzonenflüchtlinge, die eine vollständige — nicht nur soziale — Gleichstellung mit den Heimatvertriebenen herbeiführt. Auf das Problem der bäuerlichen Eingliederung wies ich bereits hin. Bedrückend und beschämend sind auch die noch recht beträchtlichen Wohnungsnotstände der Altvertriebenen. Hier bedarf es verstärkter Anstrengungen.

Frage: Können die von Ihnen angedeuteten Probleme noch in dieser Legislaturperiode gelöst werden?

Reinhold Rehs: Durchaus, wenn alle Beteiligten, Parlament und Bundesregierung, guten Willens sind. Die hierzu erforderlichen Entschlüsse dürfen aber nicht wieder an das Ende der Legislaturperiode verschoben werden. In dieser Hinsicht habe ich große Sorge. Der neue Vertriebenenminister wird bald beweisen müssen, daß er die bisherige schlechte Praxis nicht weiterzuführen gedenkt.

Frage: Vor der Bundestagswahl hat sich Dr. Mende als Vorsitzender der FDP, der ja auch der neue Vertriebenenminister angehört, für die Auflösung dieses Ministeriums ausgesprochen. Was halten Sie davon?

Reinhold Rehs: Ganz abgesehen von der politischen Bedeutung könnte sich die Auflösung dieses Ministeriums nur aus der Erfüllung seiner Sachaufgaben ergeben. Davon kann aber noch keine Rede sein. Über den Umfang des Eingliederungserfolges bestehen allerdings in der Öffentlichkeit unzulängliche und z. T. falsche Vorstellungen. Daran haben das Vertriebenenministerium selbst und die Bundesregierung schuld. Meine Freunde und ich haben immer wieder vor dem Spiel mit einseitigen Erfolgsstatistiken gewarnt und statt dessen eine wahrheitsgemäße Darstellung des noch großen sozialen Defizits gefordert. Hier hat der neue Vertriebenenausschuß eine verantwortungsvolle Aufgabe.

„Wie die ‚Sowjetfreunde' Warschau bombardierten"

Polnische Wohnviertel als Ziele bevorzugt

Zu den von Gomulka veranstalteten „Dank- und Befreiungsfeiern" für die Sowjetarmee stellt die in London erscheinende polnische Zeitung „Dziennik Polski" fest:

„Noch eifriger als in den letzten Jahren wurde in diesem Jahre der Jahrestag der ‚Befreiung' Warschaus durch die Rote Armee begangen. Zu den Huldigungen für die sowjetische Armee gehörte auch das Lob, daß die sowjetische Führung angeblich dafür Sorge getragen hätte, während der militärischen Operationen die Zivilbevölkerung möglichst zu schonen.

Es lohnt sich, daran zu erinnern, wie die ‚Sorge' der sowjetischen Truppen für Warschau und für seine Bevölkerung wirklich ausgesehen hat. Folgendes schrieb die ‚Rzeczpospolita Polska', das Untergrundorgan des Bevollmächtigten der Regierung für Polen am 25. Mai 1943: ‚Nach zweimaligen Luftangriffen auf Warschau am 12. und 13. Mai 1943 hat die sowjetische Luftwaffe den stärksten und bisher schrecklichsten Luftangriff auf die polnische Hauptstadt geflogen. Nachdem die Folgen dieses Angriffs zu übersehen sind, muß der Welt gegenüber erklärt werden: Dieser Angriff war nicht so sehr gegen die Besatzungsmacht als gegen die polnische Bevölkerung gerichtet. Der größte Teil der Bomben wurde in die polnischen Stadtteile auf polnische Häuser, die weit von den deutschen Objekten entfernt lagen, abgeworfen. Die Topographie des Angriffs zeigt, daß die sowjetischen Flieger beinahe bewußt gewisse deutlich sichtbare und allein liegende deutsche Objekte und die deutschen Wohngegenden gemieden und daß sie mit besonderer Verbissenheit Bomben auf dichtgedrängte polnische Wohnblocks abgeworfen haben.'

Die ‚Rzeczpospolita Polska' verurteilt den barbarischen Angriff und erklärt u. a.: ‚Während des Angriffs auf die polnische Bevölkerung von Warschau haben die sowjetischen Flieger Flugblätter abgeworfen, die Erklärungen Stalins enthielten, daß die Regierung der UdSSR nach dem Kriege ein starkes und unabhängiges Polen zu sehen wünscht . . .'"

Polnische KP warnt vor „Fraktionsbildungen"

M. Warschau. Auf einer Parteikonferenz in Rzeszow warnte das Politbüromitglied Kliszko die anwesenden provinziellen KP-Führer „vor Abweichungen nach rechts oder links" von der bestehenden Generallinie. „Wir leben in einer zu schwierigen und verantwortlichen Zeit, in der die Partei keinerlei Abweichungen, Mangel an Gehorsam oder illoyale bourgeoise Tendenzen tolerieren wird."

In einer Rede in Kielce hatte ZK-Sekretär Ochab kurz vorher „strengste Parteimaßnahmen gegenüber allen Versuchen" angekündigt, „Fraktionen zu bilden und sich politischen und ideologischen Pflichten zu entziehen".

Wir jungen Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt









Die Jugend in der SBZ

Eine junge Ostpreußin schreibt: „Ich kann Euch nur zurufen, kämpft um Eure Freiheit!"



Viele Menschen in der Bundesrepublik starren auf die Mauer in Berlin und nehmen zur Kenntnis, daß Menschen aus dem Fenster springen, durch Flüsse und Kanäle schwimmen oder mit Fahrzeugen diese Mauer zu durchbrechen versuchen — darunter auch Jugendliche, in unserem Alter. Und weil wir uns Stunde um Stunde darum kümmern sollten, warum sie es tun, verzichten wir auch diesmal wieder auf die übliche Jugendseite mit Reiseberichten junger Ostpreußen durch eine Welt der Freiheit, die für uns schon so selbstverständlich geworden ist wie das tägliche Brot. Gerade wir heranwachsenden Ostpreußen sollten mit unseren Klassenkameraden, bei unseren Gruppenabenden und mit unseren Brieffreunden hier und anderswo auch über das sprechen, was mit den jungen Menschen hinter Ulbrichts KZ-Mauer geschieht. Warum? Das Mädchen Gisela (sie ist eine Ostpreußin), das vor dem 13. August für einige Wochen aus der SBZ zu Besuch in die Bundesrepublik kam, drückt es in einem ihrer letzten Briefe so aus: „Ich kann Euch nur zurufen, kämpft um Eure Freiheit! Wir haben keine mehr ..."

Jeder Zweite — ein Jugendlicher

Bis zu dem 13. August 1961, an dem die Mauer gezogen wurde, flüchteten seit 1949 genau 2 712 547 Menschen aus der von dem kommunistischen Parteiapparat beherrschten Zone. Davon war fast jeder zweite — ein Jugendlicher. Nichts beweist besser als diese von den Notaufnahmelagern Berlin, Uelzen und Gießen gemeinsam ermittelte Zahl, daß es Pankow trotz aller Anstrengungen und Versprechungen nicht gelungen ist, die Jugend Mitteldeutschlands für den sogenannten „Sozialismus" im moskauhörigen „Weltfriedenslager" zu gewinnen. Die 1,35 Millionen Jungen und Mädchen, Studenten, Lehrlinge und Schüler, die in diesen Jahren kamen, litten vor allem unter dem politischen Terror des Regimes — unter der persönlichen Unfreiheit, die nicht einmal vor den eigenen vier Wänden in der elterlichen Wohnung haltmacht.

Sie bestehen nicht das Abitur

Wir wissen beispielsweise von Primanern, die trotz Fleiß und hervorragender Leistungen nur deshalb durch das Abitur fielen, weil sie nicht wußten, wieviel Flugzeugtypen es in der „befreundeten Sowjetunion" gibt! Vielen anderen wiederum wurde das berufliche Vorwärtskommen dadurch verbaut, daß sie sich an den „Pflichtaussprachen" in der roten „Freien Deutschen Jugend" (der kommunistischen Staatsorganisation für die Jugend) nicht beteiligten. Auch der Zwang zur atheistischen Jugendweihe und die Erziehung zum Haß gegen uns Deutsche hier in der Bundesrepublik hat bei vielen Jugendlichen einen Gewissenskonflikt ausgelöst und als Reaktion den Entschluß zur Flucht reifen lassen.

Zudem hatte die Ende Januar 1962 von der „Volkskammer" offiziell beschlossene Wehrpflicht schon immer bestanden, da die Jugend zur Abgabe von „Freiwilligkeitserklärungen" für den Eintritt in die „Nationale Volksarmee" gepreßt wurde. Auch mit dieser Heuchelei wollten ungezählte Tausende nichts zu tun haben. Sie nahmen ebenfalls das Risiko der Flucht auf sich.

Nicht jeder konnte flüchten

So summierte sich die Zahl der jugendlichen Freiheitssucher, die in unserem Alter stehen. Sie wuchs unermeßlich. Und doch: Nicht jeder vermochte sich durch die Flucht dem Terror zu entziehen. Sie, deren Gründe für das Verbleiben in der SBZ wir anerkennen müssen, sind nun ganz besonders dem Apparat der Willkür und des Zwanges ausgesetzt. Ihnen sollte daher auch unser Verständnis gelten selbst dann, wenn wir vor der Mauer in Berlin stehen, die Fäuste geballt — und vielleicht in ein junges Gesicht unterm sowjetischen Stahlhelm blicken.

Wir wollen es noch einmal betonen! Viele, die in unserem Alter sind, konnten oder können ihren Gewissenskonflikt nicht durch einen Sprung über den Stacheldraht in die Freiheit lösen. Sie müssen gehorchen und Befehle ausführen, weil ihnen die Angst im Nacken sitzt. Es ist die Angst vor dem Spitzel, dem Vorgesetzten, vor dem Verrat durch einen verhetzten Kameraden. Es ist auch die Angst vor der Sippenhaft, die man ihrer Familie androht. Wir können gewiß sein, daß die Mehrzahl von den zurückgebliebenen jungen Menschen mit ihren Herzen auf unserer Seite stehen.

Wer von uns sich das genau überlegt, der wird Giselas Sätze, die wir anfangs schon zitierten, besser verstehen: „Ich kann Euch nur zurufen, kämpft um Eure Freiheit! Wir haben keine mehr ..."

Zur Unfreiheit gezwungen

Für uns ist es schon zu selbstverständlich geworden, von der Freiheit zu sprechen. Es bedeutet kein Risiko. Aber drüben ist Freiheitswille ein Wagnis, das im Zuchthaus enden kann und tausendfach schon geendet ist. In dem Teil Deutschlands jenseits der Elbe ist die einzig anerkannte Freiheit die — unfrei zu sein. Wer von ihr keinen Gebrauch macht, wird zur Unfreiheit gezwungen.

Die sogenannten „Rechte"

Das weist schon der Artikel 31 der sogenannten „Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik" vom 7. Oktober 1949 aus:

Dieser Artikel 31 behandelt das Elternrecht, das nur „im engen Zusammenwirken mit Schule und FDJ" (also dem Kommunismus) ausgeübt werden darf. Geschieht das nicht, wird den Eltern das Sorgerecht für die Kinder entzogen. In diesen Fällen werden dann die Kinder in staatliche Heime eingewiesen — also der unmittelbaren „Erziehung" durch die Kommunisten ausgesetzt.

Der Artikel 35, der das „Recht auf Bildung" in der gleichen heuchlerischen Form festlegt, steigert den Zwang für junge Menschen bis zur Unerträglichkeit. Denn dieses sogenannte Recht, das man der Jugend zugesteht, hängt allein von der „Bereitschaft zur gesellschaftlichen Mitarbeit" ab. Da in der SBZ die Gesellschaft nichts anderes als der p r a k t i s c h e K o m m u n i s m u s ist, besitzt also der junge Mensch, der sich der Partei und ihren Gliederungen gegenüber bloß neutral verhält, n i c h t das Recht auf Bildung. Ein Student, der sich vor Verabschiedung des Wehrpflichtgesetzes im Januar 1962 nicht „freiwillig" zur „Volksarmee" meldete, war aus diesen Gründen undenkbar.

Ein weiteres „Recht" legt der Artikel 41 fest. Es ist das Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit" einschließlich des „Rechts der Religionsgemeinschaften, zu den Lebensfragen des Volkes von ihrem Standpunkt aus Stellung zu nehmen". Auch dieses „Recht" ist, wie wir zahllosen Urteilen der Zonen-Presse entnehmen können, eine Farce.

Gedankenkontrolle

Die Knechtschaft der Jugend ist vollkommen. Sie muß sich trotz garantierter „Rechte" der nackten Gewaltherrschaft des Ulbricht-Regimes beugen oder in die ohnehin schon überfüllten Gefängnisse, Zuchthäuser und Arbeitslager wandern.

Der junge Mensch in der Zone ist nicht einmal in der Lage, sich und seine heimlichsten Gedanken einem Mitschüler oder Kommilitonen anzuvertrauen. Der Rest einer persönlichen Freiheitsäußerung unter vier Augen wird durch ein Überwachungssystem von etwa 1 2 5 0 0 0 g e d u n g e n e n S p i t z e l n zerschlagen, die mit dem Staatssicherheitsdienst zusammenarbeiten. Das Ziel dieser Gedankenkontrolle ist, freiheitliche Regungen im Keime zu ersticken. Selbst die elterliche Wohnung wird gemäß Gerichtsbescheid zur Öffentlichkeit, wenn durch Äußerungen „die private Atmosphäre beseitigt wird".

„In die Zange genommen ..."

Kritische Meinungen in der Schule, bei Versammlungen und bei Gesprächen mit Freunden sind nur zugelassen, wenn sie „positiv im Sinne der Staatsmacht" sind. Was „positiv" ist, bestimmt wiederum die Partei. Alles andere ist grundsätzlich „Boykott-, Mord- oder Kriegshetze". Hierfür ein Beispiel. Es wurde von einer Studentin zu Papier gebracht, die jahrelang die Ost-Berliner Humboldt-Universität besuchte:

„Am 4. September begann das neue Studienjahr. Uns ging der Hut hoch, als wir auf dem Hof zusammengerufen wurden und uns ‚zündende Reden' anhören mußten. Die Jungen wurden alle aufgefordert, ihren Dienst bei der ‚Nationalen Volksarmee' aufzunehmen. Und wir Mädchen sollten den Kontrollorganen an den ‚Staatsgrenzen der DDR' beigegeben werden. Zu diesem Zwecke sollten wir im Funken, Schießen, Fernschreiben sowie in Erster Hilfe ausgebildet werden. Von den Jungen verpflichteten sich nach den Reden etwa ein Drittel der Anwesenden. Die anderen wurden in die Zange genommen. Man drohte ihnen die Exmatrikulation an und die Einweisung in ein Arbeitslager. Daraufhin war natürlich der Erfolg hundertprozentig. Die Jungen mußten sofort eine entsprechende Erklärung unterschreiben ..."

Aber schon in den untersten Volksschulklassen werden die Kleinsten dazu gezwungen, Tag für Tag etwas zu tun, wozu sie Ulbrichts Parteiapparat zwingt. In einem Brief an Bekannte in der Bundesrepublik schildert ein Junge eine Unterrichtsstunde wie folgt:

● *„M o n t a g : Fahnenappell mit Ansprache und Gesang. Resolution: alle Schüler unterschreiben, kein West-Fernsehen und keine West-Sender zu sehen oder zu hören. Sollten die Eltern die Sender hören oder sehen, ist es gleich zu melden.*

● *D i e n s t a g : Eine Stunde politischen Unterricht. Wie der Frieden am 13. August ‚gerettet' wurde! Jeder Schüler erhält eine Liste zum Unterschriftensammeln für den Frieden.*

● *M i t t w o c h : Resolution für den Befreiungskampf der Algerier. Jeder Schüler muß drei Mark sammeln.*

● *D o n n e r s t a g : Resolution und Unterschriften für ein Protesttelegramm an die USA gegen die Unterdrückung der KP.*

● *F r e i t a g : Jeder Schüler muß zehn Kilo Schrott sammeln, als Freundschaftsgeschenk für unseren großen Freund, die UdSSR, für den Bau der Erdölleitung nach Schwedt an der Oder.*

● *S o n n a b e n d : Aufklärung über den Frieden. Thema ist der 13. August 1961."*

Wer nicht mitmacht, der muß die Warnung hören: „Mit aller Schärfe sagen wir, daß wir mit allen ehrlichen Freunden diskutieren aber mit Provokateuren da diskutieren wir nicht, da schlagen wir zu — mitten aufs Maul!"

Haß — und keine Liebe

Wer ein „ehrlicher Freund" ist? Ein „ehrlicher Freund" ist beispielsweise auch der Achtjährige, der folgendes „Gedicht" auswendig lernt, das den bezeichnenden Titel Haß trägt:

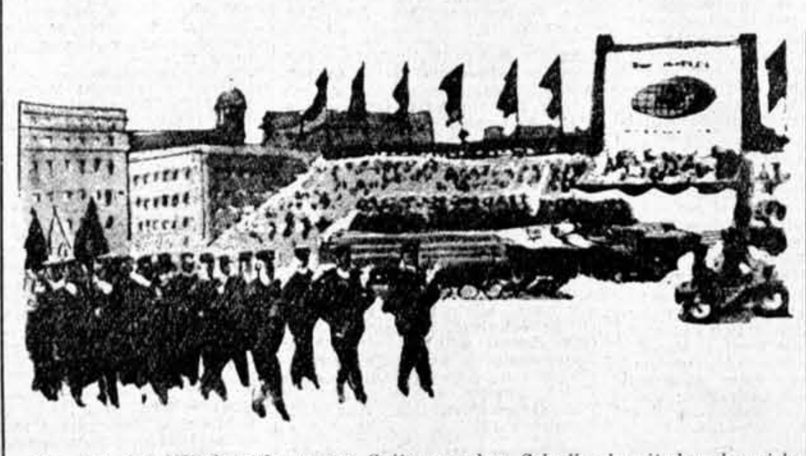
Haß! Schreit doch den Haß in jede Wohnung,
lernt doch zu hassen ohne Schonung.
Haß! Tragt ihn hinein in die stillen Gassen,
lehrt auch die Blumen, heiß zu hassen.
Haß! Allerorts und in jeder Stunde,
Haß auch in trauter Kaffeerunde.
Ha! Sei jetzt mein Freund,
sei mein Gefährte,
führe die Hand an meinem Schwerte.
Haß! Kehre in meine Feder wieder,
werde das Lied jetzt aller Lieder.
Haß! Und keine Liebe?
Keine Liebe!
Haß nur übt die Vergeltung.
Übe!
Haß!
Und es erhebt sich in heißem Hasse
gegen den Klassenfeind die Klasse.

Wie weit diese Erziehung zum Haß geht, beweist eine sogenannte pädagogische Fachzeitschrift, die in der Sowjetzone erscheint. Darin steht: „Bedingungsloser, lodernder Haß ist notwendig im Kampf für den Sozialismus. Selbst blinder, fanatischer Haß ist sittlich wertvoller als laue Ablehnung."

Und wie zum Hohne auf Gewalt, Unterdrückung und Schikane gegenüber der Jugend in der sowjetisch besetzten Zone sagte ein „Lehrer" in einer befohlenen Elternversammlung in einer kleineren Schule in Thüringen: **„Unsere Kinder werden später einmal auf uns sehr stolz sein ...!"**

Zu den obigen Aufnahmen:
Sogar mit den Zigaretten wird in der SBZ Propaganda bei der Jugend für das Ulbricht-Regime gemacht. Diese Fotos gehören nämlich zur Bildreihe „Junge Pioniere". Sie liegen den Zigarettenschachteln einzeln bei. Die Serie „Junge Pioniere" umfaßt nicht weniger als einhundert Aufnahmen. Wir veröffentlichen die Bilder, um zu zeigen, welche „Erziehungsmethoden" die Kommunisten anwenden und durch welche Hintertüren sie sich an die Jugend heranzuschleichen versuchen ...

Berndt und Renate lauschen. Mutter sagt:
„Wie gut haben wir es jetzt im Frieden!
Keiner braucht mehr zu hungern.
Alle Häuser in unserer Straße wurden neu gebaut.
Wir haben uns schöne Möbel gekauft.
Vater fährt auf seinem Moped zur Arbeit.
Ihr lernt in unserer Oberschule. Wenn ihr groß seid,
werdet ihr Bauern in der LPG oder Traktorist,
Schlosser in der MTS, vielleicht auch Lehrer oder Tierarzt.
Das ist aber nur möglich, wenn wir Frieden behalten."
Vater sagt: „Aber für den Frieden müssen wir etwas tun.
Darum bin ich in der Kampfgruppe,
darum ist Onkel Gerd Soldat in unserer Volksarmee.
Wir schützen euch und unsere Deutsche Demokratische Republik!"



Das ist die Wiedergabe einer Seite aus dem Schulbuch mit dem bezeichnenden Titel „Wir lernen für morgen". Die Jungen und Mädchen des ersten Schuljahres in der Sowjetzone müssen dies Buch mit dem Gift kommunistischer Propaganda täglich im Schulranzen mit sich tragen.

Vom 14. bis 19. April

Ostdeutsche Sing- und Instrumentalwoche

Zum fünften Male wird in diesem Frühjahr im Heiligenhof eine ostdeutsche Sing- und Instrumentalwoche durchgeführt. Eingeladen sind junge Menschen, die Freude am Singen und Musizieren haben. Die Leitung der Woche hat Fritz Jeßler (München). Auf dem Programm steht ein- und mehrstimmiges Singen, einfaches Musizieren (Geige, Cello, Bratsche, Flöte erwünscht), Übungen mit dem Orffinstrumentarium, Volks- und Gemeinschaftstänze.

Bedingungen: Mindestalter 16 Jahre, die Fahrtkosten (2. Klasse Bundesbahn mit Lehrgangsermäßigung) werden allen Teilnehmern ersetzt. Der Teilnehmerbeitrag für die Woche (Unterkunft, Verpflegung, Notenmaterial) beträgt für DJO-Mitglieder 40 DM, für Nichtmitglieder 45 DM. Umgehende Anmeldungen erbittet der Heiligenhof, Bad Kissingen, Postfach 149. Rüstblatt und Fahrschein gehen nach Anmeldung zu.

Den „Acht" ins Stammbuch

Der Denkschrift Heisenbergs, Weizsäckers, Klaus von Bismarcks und ihrer Mitunterzeichner wird auch von der „Deutschen Zeitung" scharf zurückgewiesen. Die Kölner Zeitung stellt fest: „Nach dem Grundgesetz hat niemand in der Bundesrepublik das Recht, den von in- und ausländischen Illusionären so gern gewünschten Verzicht auf die deutschen Ostgebiete auszusprechen. Nur eine aus freien Wahlen hervorgegangene Nationalversammlung könnte mit den Polen über die Grenzfrage verhandeln lassen. Zwar hat sich Gomulka als ein noch willfährigeres und wesentlich geschickteres Werkzeug des Kremls erwiesen als Ulbricht. Aber es genügte, daß er die Kollektivierung der Landwirtschaft verlangsamte und die Priesterverfolgungen mäßigte, um viele Leute im Westen sogar davon träumen zu lassen, Polen als Prellbock zwischen den sowjetischen Truppen in Deutschland und Rußland zu verwenden. In die Wirklichkeit übersetzt, laufen alle solche Träume nur darauf hinaus, im internationalen Maßstab jene Experimente zu wiederholen, die im nationalen Maßstab dazu geführt haben, durch Volksfront- und ähnliche Koalitionen die Kommunisten an die Macht zu bringen oder darin zu erhalten."

Robert Kennedy warnte vor Verzicht

Berlin hvp. Der amerikanische Justizminister, Robert G. Kennedy, hat sich während eines mehrtätigen Aufenthaltes in West-Berlin im Verlauf interner Gespräche dafür ausgesprochen, Moskau künftig „keine voreiligen Angebote" mehr zu machen. Hierzu zählten, wie der Bruder des amerikanischen Präsidenten betonte, „im voraus abgegebene Erklärungen" von westlicher Seite zur Frage der Wiedervereinigung und der künftigen Grenzen Deutschlands. Robert Kennedy erklärte — wie der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" erfuhr —, die maßgebenden politischen Persönlichkeiten der Kennedy-Aministration und der USA-Präsident selbst verträten die Auffassung, daß diesbezügliche Erörterungen höchstens während der West-Ost-Verhandlungen, sofern sie jemals zustande kämen, gemacht werden sollten. Der amerikanische Justizminister ließ durchblicken, daß sich die USA auch in Zukunft dafür einsetzen werden, „daß eine gerechte Lösung gefunden wird, wobei das Selbstbestimmungsrecht der Völker an oberster Stelle stehen muß".

Fortsetzung von Seite 3:

Verhängnisvolle Folgen politischer Hysterie

Die Rote Armee an der Elbe

Dieses Treffen erfolgte, wie wir wissen, an der Elbe, auf jener Linie, an der seitdem die Rote Armee kriegsbereit dem Westen gegenübersteht, kriegsbereit gegen die einstigen Alliierten genau so wie gegen die Bundesrepublik. **Durch den Beschluß der bedingungslosen Kapitulation und der gemeinsamen Besetzung Deutschlands kam die Sowjetunion unangefochten zur Herrschaft über ganz Ost- und Mitteleuropa,** und die Alliierten gaben ihr die Plattformen, die Bastionen Ostdeutschland, Berlin und Mitteldeutschland. Hätte es in jedem Fall dazu kommen müssen? Bei einer „Beendigung des Krieges auf einer anderen Grundlage als derjenigen der bedingungslosen Kapitulation" hätte die Entwicklung einen anderen Verlauf nehmen können. Wahrscheinlich verliefe die Front im kalten Kriege zwischen Osten und Westen heute dann weiter östlich.

Kennan nennt jedenfalls „das unerschütterliche Festhalten der Amerikaner am Prinzip der bedingungslosen Kapitulation in gewissem Sinne die Quelle aller anderen Übel". Niemand wird ihn darin widerlegen können. Angesichts der Konflikte, die heute Frieden und Freiheit bedrohen, wird vielmehr jedermann Kennans Meinung zustimmen, daß die Neigung, bis zum bitteren Ende zu gehen, das Gleichgewicht Europas zerstört und den Sowjets auf dem Kontinent die Oberhand verschafft hat. Kennan charakterisiert diese Kapitulationsbesessenheit als

„die Neigung, jeden Krieg, in den wir verwickelt werden könnten, nicht als Mittel zur Erreichung beschränkter Ziele durch Veränderungen eines gegebenen Status quo, sondern als Kampf auf Leben und Tod zwischen dem vollkommen Guten und dem vollendet Bösen zu betrachten, mit dem Ergebnis, daß der Krieg unbedingt bis zur völligen Vernichtung des Gegners durchgefochten werden müsse, ganz gleich, welche Nachteile oder Verwicklungen für die fernere Zukunft daraus entstehen könnten".

Die Folgen dieser Neigung lasten auf uns allen, auf dem zerstückelten und dreigeteilten Deutschland und auf den siegreichen Westmächten, die heute — wie wir — einer größeren Bedrohung gegenüberstehen als je in ihrer Geschichte. Die Ideologie rächt sich fürchterlich.

*

Kennan hat sich hier Dank verdient. In Deutschland zuerst, denn seine vorurteilsfreie, wissenschaftlich exakte Analyse gibt den geschundenen und noch immer viel geschmähten Deutschen in vielem eine Rehabilitierung. **Das Bündnis auf Leben und Tod, in dem heute die Westmächte mit der Bundesrepublik vereinigt sind, kann nur gewinnen, wenn Vergangenheit und Gegenwart ohne Ideologie gesehen werden und ohne jene „Art Scheuklappenmentalität der angelsächsischen Welt", die Kennan nicht nur so benennt, sondern deren Gefährlichkeit er auch nachweist.** Wenn Kennans Werk dazu hilft, aus den Fehlern zu lernen, wird die ganze westliche Welt dem Autor Dank wissen müssen.

Wir zollen aber nicht nur dem Historiker, dem Gelehrten Anerkennung. Bewundernswert ist auch in diesem Werk der Stil, packend die Sprache. Es ist, zumal für uns Deutsche, ein dramatisches Buch. Die Tragik des doppelten Verhängnisses zweier Weltkriege rührt uns an. Zudem leiden wir in Deutschland am grimmigsten unter der westlichen Fehleinschätzung der russischen Methoden und Ziele. Wenn es Kennan gelingt, diese Fehleinschätzung endlich zu korrigieren, wird seine Studie als eines der wichtigsten politischen Bücher unserer Zeit bezeichnet werden dürfen.

(Ein zweiter Artikel wird die Kapitel über Rußlands Politik, über die Koexistenz und über die Mängel und Grenzen der Gipfeldiplomatie behandeln.)

*

George F. Kennan: **Sowjetische Außenpolitik unter Lenin und Stalin. Steingrüben Verlag, Stuttgart, 452 Seiten. Leinen 24,— DM.**

Empörte Abwehr

Unsere Leser antworten den Anwälten

Gegen das Memorandum der „Acht" mit seinen Verzichtsplänen protestieren in zahlreichen Zuschriften an das Ostpreußenblatt Landsleute aus allen Gegenden der Bundesrepublik und aus Berlin. Hier einige Stimmen:

Kurt Horn aus Bielefeld schreibt: „Mit Bedauern und Entrüstung habe ich zur Kenntnis genommen, daß sich Persönlichkeiten der Evangelischen Kirche für die Anerkennung der ‚Oder-Neiße-Linie' ausgesprochen haben. Das ist ein Verbrechen am deutschen Volk. Außerdem hat man damit auch der Evangelischen Kirche Abbruch getan. Solch einen Geist dürfen wir nie aufkommen lassen ..."

E. S. aus Berlin-Neukölln: „Gegen das Memorandum der Evangelischen Kirche protestiere ich ganz entschieden. Ich fordere freie Wahlen für das ganze deutsche Volk!"

Mehrere Landsleute aus Ost-Berlin unterzeichneten folgenden Brief: „Jedem anständigen Deutschen muß die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er von derartigen Dingen hört. Die ‚Oder-Neiße-Grenze' ist bekanntlich eine kommunistische Linie. Sie ist das Sprungbrett des Sowjetimperialismus zur Eroberung Europas und der Welt. Wer diese ‚Linie' anerkennt, der ist ein Steigbügelhalter ... Die acht Herren sollten sich mal in der Zone und ihren Zuchthäusern umsehen ..."

Ulrich M. aus Gütersloh: „Die politisch orientierten Deutschen und vor allem die Vertriebenen wissen, daß durch solche Aufweichung unseres Rechtsstandpunktes nur den Sowjets gedient wird. Unsere evangelische Kirche muß zu einer Erklärung aufgefordert werden, ob sie sich mit diesen Äußerungen identisch erklärt. Wenn dies geschieht, müßte ich sofort, und mit mir noch viele andere, meinen Austritt aus der Kirche erklären."

Aus Burg i. Dithm. (Name und Anschrift der Redaktion bekannt) wird uns geschrieben: „Die Rückgabe der Ostprovinzen an uns und die Rückgabe der polnischen Ostgebiete an Polen sowie die Wiedererrichtung selbständiger Baltenstaaten wäre nicht nur eine gerechte Wiedergutmachung, sondern auch ein wertvoller Beitrag zur Befriedung Europas."

Erich Hennemann aus Klausdorf über Kiel: „Die gewünschte Preisgabe des Rechts würde von den Mächten des Ostblocks nur als eine Bestärkung in der erfolgreichen Gewaltpolitik angesehen werden. Zugleich wäre dieser Verzicht ein Anreiz, auch in Zukunft die Deutschen durch Drohungen einzuschüchtern und weiter zurückzudrängen. Es bestehen daher keine Zweifel, daß die Verfasser des Memorandums mit ihren Äußerungen uns allen einen schweren Schlag versetzt haben ... Meine dringliche Bitte an die Leitung der Landeskirche von Schleswig-Holstein ist, sich öffentlich ganz entschieden von den Ansichten der Verfasser des Memorandums zur Grenzfrage im Osten zu distanzieren."

Andere Leser teilten der Redaktion mit, daß sie aus dem „Memorandum der Acht" bereits persönliche Konsequenzen gezogen haben. So hat H. K. aus Hamburg sein Amt als Kirchenvorstand einer Kirchengemeinde „so lange zur Verfügung gestellt, bis unsere Kirchenleitung öffentlich von diesen Männern abrückt".

BLICK IN DIE HEIMAT

Fernsehprogramme aus Allenstein

Allenstein - jon - Völlig überraschend wurde in Allenstein ein staatliches Fernsehstudio eröffnet, das regionale Sendungen aus dem Leben und dem Tagesgeschehen in der „Wojewodschaft" Allenstein ausstrahlt. Wie die Allensteiner Parteipresse berichtet, war die Studio-Eröffnung eine Überraschung, weil die Bevölkerung in den letzten Monaten immer wieder vertröstet worden war, so daß sie die Hoffnung auf ein baldiges Fernsehprogramm schon aufgegeben hatte.

Wer kennt die Landsleute?

Wartenburg (jon). Wer kennt die Landsleute Valentin und Barbara Langwaldt, die heute noch in Wartenburg im Kreise Allenstein wohnen? Nach Berichten der polnischen Parteipresse wurde diesem ostpreußischen Ehepaar Anfang des Jahres fast der ganze noch vorhandene Besitz gepfändet. Die kommunistischen Verwaltungsbehörden zogen ein: zwei Pferde, vier Schweine, zwei Schafe und zehn Hühner. Die Pfändungsstelle setzte diesen Besitz auf rund 6350 Zloty fest.

Wie wohnte man in Ostpreußen?

Allenstein (jon). Im sogenannten „Masurischen Museum" in Allenstein wird gegenwärtig eine Ausstellung über Wohnungseinrichtungen der Bevölkerung aus der Gegend von Allenstein, Preußisch-Holland und Passenheim aus dem 17. bis 19. Jahrhundert gezeigt.

Das Schloß verkommt

Lötzen — jon — In einem beklagenswerten Zustand befindet sich das Schloß in Rhein im Kreise Lötzen, schreibt die Allensteiner rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski". Die Schornsteine drohen einzustürzen, und der Putz fällt in großen Flächen herunter. Doch für eine Restaurierung dieses Kulturdenkmals haben weder die Kreis- noch die „Wojewodschaftsbehörden" die nötigen finanziellen Mittel, obwohl in dem Schloß verschiedene Dienststellen untergebracht sind, stellt die Zeitung fest.



Es wird mit Recht ein guter Braten Gerechnet zu den guten Taten

Nicht nur die Art der Haushaltsführung hat sich geändert. Wie und was wir kochen, braten, dünsten oder schmoren, das schreibt uns nicht nur der Geldbeutel, sondern oft auch der Arzt vor. Etwa 15 Milionen Menschen in der Bundesrepublik müssen auf ihren Küchenzettel aufpassen, weil sie die Normalkost nicht mehr vertragen. Unsere Arbeits- und Lebensweise hat sich gegen früher entscheidend gewandelt: die Zusammensetzung und Zubereitung unserer täglichen Nahrung muß diesen Veränderungen Rechnung tragen. „Weniger Fett und reichlich Eiweiß" — diese ernste Mahnung der Wissenschaftler zwingt die kochende Hausfrau, umzulernen. Denn wenn der teure Gatte kein dick paniertes Kotelett mehr essen darf, dann muß sie ihm Gerichte vorsetzen, die ihm zwar ebensogut schmecken, die aber auch dem empfindlichen Magen bekommen.

Die Technik hat uns dazu mancherlei Hilfen gegeben. Es gibt Herde in einer Vollkommenheit, daß fast schon ein „kleiner Führerschein" zu ihrer Bedienung erforderlich ist, Grilleinrichtungen im Herd und leicht zu transportierende Grillgeräte, Grillspieße, Grillpfannen, sogar Campinggrills, Dampfdrucktöpfe und ganz gewöhnliche Kochtöpfe, über deren zweckmäßige Gestaltung sich Fachleute den Kopf zerbrechen.

Was ist denn nun das Grillen, von dem heute soviel gesprochen wird? Eigentlich nichts anderes als die älteste Form für das Garmachen des Fleisches. Der Steinzeitmensch drehte nämlich das erlegte Wildbret mit dem Spieß am offenen Feuer. Flamme und Hitze schlossen sofort die Poren. Der Fleischsaft konnte nicht austreten. Die äußere Haut wurde knusprig und braun. Allmählich verfeinerte sich die Technik: Das offene Feuer wurde ummauert, der Herd, der Kochtopf, die Bratpfanne entstanden. Suppen und Soßen, Pasteten und sonstiges Gebackene kamen hinzu. Die Menschheit hat viel Kopfzerbrechen an die Verfeinerung des Essens gewandt — man denke an ägyptische Grabbilder und römische Festgelage.

Und nun kommt der Onkel Doktor und sagt: „Schluß damit! Wer nicht in der Hetze des Tages krank werden will, wer sein Essen herunterschlingt, daß es ihm ‚vor dem Magen stehen bleibt', wer zu fett und zu viel ißt, aber sich kaum Bewegung macht, wird davon mit Sicherheit krank. Wir alle müssen leichter essen: Viel frisches Obst und Gemüse, ebenso mageres Fleisch."

Damit kam die Zeit des Grillens. Man kann unendlich viel mit Rost und Grill zubereiten: Große und kleine Fleischstücke, Geflügel, Wild, Innereien, Fisch, Wurst, sogar Gemüse und Obst. Für Diätkost und Abmagerungskuren ist der Grill fast unentbehrlich geworden.

Bei jedem Fabrikat sind die Bedienungsvorschriften verschieden, jedes bringt seine Gebrauchsanweisung mit, die die Hausfrau gründlich studieren muß, was sie im allgemeinen nicht gern tut. Gemeinsame Voraussetzungen sind, daß der Grillkörper vorgeheizt werden muß, daß die Tür des Grillofens offen bleibt und daß man genau nach der Uhr arbeitet, denn es geht um Minuten. Außerdem sollten wir bestes Fleisch und nicht zu dicke Stücke verwenden. Jedes Stück wird vorher mit Öl bepinselt, damit es nicht anhängt. Nur Hühnchen werden leicht mit Butter gefettet.

Die Grillpfannen sind Deckelpfannen mit Wabenboden aus starkem Aluminium. Sie müssen mit einem Hauch Fett bestrichen, sehr heiß werden. Sie liefern ein Ergebnis, das dem echten Grillgut sehr nahe kommt. Durch verschiedene praktische Einsätze ergeben sich vielseitige Verwendungsmöglichkeiten auch anderer Art.

Der Dampfdrucktopf ist ein zeitsparendes Gerät, aber nur dann, wenn eins der wenigen guten Fabrikate gewählt wird. Fleisch wird je nach Größe des Stückes darin in 20 bis 30 Minuten weich. In den letzten 5 bis 9 Minuten kann man gleichzeitig in den Einsätzen Kartoffeln und Gemüse garen und erhält so ein vorzügliches, hochwertiges Essen, wenn — ja wenn genau nach der Uhr gearbeitet wird, der Topf also nicht eine halbe Minute länger unter Druck bleibt als vorgeschrieben. Ein großer Fehler wäre es, ihn als Warmhaltetopf zu benutzen. Beim Fleisch werden keine Vitamine zerstört. Da schadet ein Aufwärmen nichts, wenn ein Teil der Familie etwa drei Stunden später zu Tisch kommt. Aber die Vitamine des Gemüses würden futsch sein! Für die Nachzügler kocht Mutti lieber nochmals Gemüse und Kartoffeln frisch, gibt schöne grüne Petersilie und Butter dazu und hat die Freude, daß es ihren Lieben prächtig schmeckt und bekommt, viel besser als beim Aufgewärmten.

Fischbraten im Grill: Von einem etwa $1^1/_2$ pfündigen Fisch (Schellfisch, Kabeljau) die Rückengräte abschneiden, etwas Rückenhaut abziehen, oben einen Einschnitt machen, in den man Streifen von Speck und Käse schiebt. In den Bauch steckt man dem Fisch einige rohe Kartoffeln, damit er auf dem Rost nicht umkippt, auf den man ihn legt. Dick mit Reibkäse bestreuen und mit Butter beträufeln, unter den geheizten Grill schieben und 8 bis 10 Minuten goldgelb grillieren.

Gefüllte Goldbarschschnitten: Die Filets in zwei dünne Scheiben teilen, mit Zitronensaft beizen, mit Tomatenketchup bestreichen, mit fein geschnittenem Schinken belegen. Die zweite Scheibe darübergeben, darauf nochmals feingeschnittenen Schinken, geriebenen Käse und Butterflocken. Man kann die Filets gleich auf der (feuerfesten) Schüssel anrichten, auf der sie zu Tisch kommen. Einschieben und 8 bis 10 Minuten grillen. Die Oberseite muß schön braun sein. Tomatensoße und Kartoffelschnee dazureichen.

Leber: Leberscheiben werden enthäutet, mit Öl bestrichen und entweder auf den Rost oder auf eine Platte gelegt. Man kann sie dort mit Apfel- und Zwiebelscheiben umlegen. Grillzeit 3 bis 5 Minuten, wenden, sobald die Oberseite glänzend wird. Salzen (wie alles Gegrillte), erst beim Auftragen. Wenn man die kleinen Fleischstücke auf dem Rost grillt, muß man sie auf vorgewärmter Platte anrichten.

Champignons und Schnitzel: Champignons gehören im Winter zu den verhältnismäßig preiswerten frischen Gemüsen, die kaum Abfall haben. Mit Butter dämpfen, mit Wein und Sahne auffüllen, zu gegrillten Schnitzeln reichen, die 3 bis 5 Minuten gegrillt wurden. Ausgezeichnet für Diät und Krankenkost.

Rumpsteak ist das aus der Keule des Ochsen geschnittene Fleisch. Es schmeckt kräftig und ist etwas billiger als Filetsteak oder Roastbeefscheiben, muß allerdings gut abgehangen sein. Zur Sicherheit legt man es noch einige Tage in den Kühlschrank (so man hat). Auf beiden Seiten einölen und unter dem heißen Grill 3 bis 5 Minuten grillen. Die Scheiben nicht dicker als $1^1/_2$ cm schneiden. Sie sind dann innen noch etwas rosa. Mit Kräuterbutter reichen oder mit gebräunten Zwiebelringen belegen (als Wiener Rostbraten).

Für den **Schweinebraten** nimmt man zum Grillen am besten das magere Filet. Es wird gehäutet und der Länge nach aufgespalten, aber nicht ganz durchgetrennt, so daß eine breite Platte entsteht. Gut mit Öl bestrichen im heißen Grill 6 bis 8 Minuten von beiden Seiten grillen, beim Anrichten salzen und mit feinen Gemüsen umlegen. Läßt man das Schweinefilet rund und ungeteilt, muß man es öfter wenden und mit 8 bis 10 Minuten Grillzeit rechnen.

Schweinenacken oder -braten mit Kruste auf dem Rost. 1 Kilogramm Nacken oder Schulter mit Schwarte, die man sich vom Fleischer gitterartig einritzen läßt. Das Fleisch wird auf den Rost gelegt, den man möglichst hoch in den Backofen schiebt. In die Fettpfanne darunter gießt man 2 bis 3 Eßlöffel Wasser. Nach einer Stunde fügt man eine Zwiebel, eine Tomate und $^1/_4$ Liter Brühe dazu. Schaltung 3/3, nach 45 Minuten umschalten auf U 1/02, die letzten 10 Minuten stromlos. Der Nacken braucht $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ Stunden, die Schulter 2 bis $2^1/_4$ Stunden Garzeit. Aus dem Bratsatz in der Fettpfanne wird die Soße gemacht.

Ente auf dem Rost: Man bekommt jetzt das ganze Jahr über Enten, die auch nicht zu fett sind. Der Vogel wird wie bekannt vorbereitet und gefüllt (Sie haben doch sicher noch von Ihrem selbstgetrockneten Majoran?) und mit der Brust nach unten auf den Rost gelegt. Man gießt $^1/_4$ Liter Wasser in die Fettpfanne und schiebt das Ganze in die kalte Röhre. Auf 3/3 schalten und den Wrasenschieber schließen. Nach einer Stunde die Ente wenden, an den Keulen und unter den Flügeln leicht in die Haut einstechen, damit das Fett abfließen kann, Wrasenschieber öffnen. Jetzt O 1/ U 2 schalten, nur die letzten 10 Minuten O 3 für die Bräunung. Höchstbratzeit insgesamt 2 Stunden. Der Bratsatz wird mit Wasser oder Brühe abgekocht, entfettet und mit Kartoffelmehl gebunden.

Hähnchen am Spieß kann man auch zu Hause machen, wenn unser moderner Herd einen eingebauten Spieß hat. Man kauft dazu ein Hähnchen, nicht über 1 Kilo. Ist für den Spieß eine Automatik vorhanden, kann man das gebutterte Hähnchen für 30 Minuten sich selbst überlassen, sonst muß man den Spieß alle 2 bis 3 Minuten mit der Hand drehen, damit das Hähnchen von allen Seiten schön goldbraun wird. Wenn sich die Haut an den Schenkeln strafft und zurückzieht, ist das Hähnchen gar. Die Beinchen werden an den Pürzel andressiert, damit sie nicht sperrig und trocken werden. Man kann auch dünne Speckscheiben um das Geflügel wickeln. In jedem Fall mit grüner Petersilie füllen und innen sparsam salzen. Brät man das Hähnchen nur auf Rost unter dem Grill, muß man öfter drehen und buttern.

Nun noch einen **Rinderschmorbraten** mit Gemüse im Dampfdrucktopf. 500 bis 750 Gramm Schwanzstück in heißem Fett im offenen Topf von allen Seiten gut anbräunen, reichlich kleingeschnittenes Suppengrün mitbraten. Mit Wasser löschen, Gewürze zugeben und den Topf schließen. Je nach Größe des Fleischstücks 25 bis 30 Minuten (2. roter Ring am Ventil) schmoren lassen, nach Vorschrift den Topf öffnen. Im Siebeinsatz Gemüse und Kartoffeln zusetzen, Topf schließen und beim 1. roten Ring 8 bis 10 Minuten weiterkochen, je nach Art des Gemüses. Nicht salzen, nur mit Butter und Petersilie das Gemüse durchschwenken. Die Fleischsoße binden, das Fleisch aufschneiden.

Margarete Haslinger



(co) Trotz der unbeliebten hohen Steuer ist der Kaffee in der Bundesrepublik um fast 80 Prozent billiger als in der Zone. Aber auch für alle anderen Lebensmittel, abgesehen von Roggenbrot und Kartoffeln, muß drüben erheblich mehr Geld auf den Ladentisch gelegt werden, obwohl das Durchschnittseinkommen in der Regel um 10 Prozent niedriger ist als bei uns. Zu berücksichtigen ist ferner, daß selbst die Grundnahrungsmittel häufig in den Geschäften fehlen. Trotz Kartoffelrationierung mußten z. B. jetzt wieder „kartoffelfreie Tage" in Gaststätten und Kantinen eingeführt werden.

Man nehme ...

Ein junger Ostpreuße hat in einem Pfadfinderkochbuch einige selbstverfaßte Rezepte veröffentlicht, für die er in einem Wettbewerb den ersten Preis erhielt. Unseren Hausfrauen möchten wir diese Rezepte nicht vorenthalten. Die Anweisungen sind wohlgemerkt nicht für Hausfrauen gedacht, sondern stammen aus der Erfahrung von jungen Menschen auf ihren Wanderfahrten. Die Mengen sind jeweils für zwölf hungrige Jungen berechnet:

Erbsen und Wurzeln: Mindestens zwei Dosen Erbsen und Wurzeln. Pro Person vier Kartoffeln. Ein Pfund Margarine. Eine Handvoll Salz. Ein Händchen Pfeffer. Pro Person ein Räucherchen. Kartoffeln schälen, in kleine Stücke schneiden und 15 bis 20 Minuten kochen lassen. Danach Wasser abgießen und alle Zutaten in den Topf schmeißen. Dieses alles noch einmal aufkochen lassen. — In heißem Zustand essen.

Spaghetti: Drei Pfund Spaghetti, $^3/_4$ Pfund Zucker, eine Prise Salz, vier große Dosen Milch. Wasser mit Milch abkochen. Zutaten in den Topf kegeln und noch einmal aufkochen lassen. Wenn es geht, umrühren, da die Würmer gerne anbrennen!

Buchweizen-Pfannkuchen: $1^1/_2$ Pfund Weizenmehl, $^3/_4$ Pfund Buchweizenmehl, mindestens 5 Eier (nach oben keine Grenzen), zwei Pfund Fett, zwei große Dosen Milch, Salz.

Hierzu empfiehlt es sich, einen Pudding zu kochen — Mandel-, Vanille- und Schokoladengeschmack.

E. H.

Junge Mütter haben es heute leichter:

Wenn das Baby Hunger hat

Das erste Baby ist da! Die junge Mutter betrachtet entzückt alle Einzelheiten des winzigen Körpers und beobachtet besorgt all seine Lebensäußerungen. Bald allerdings merkt sie, daß es mit dem Betrachten und Beobachten allein nicht getan ist. Niemals vorher hätte die junge Mutter sich träumen lassen, wieviel Arbeit und Mühe da mit dem neuen Erdenbürger auf sie zukommt, wieviel große Fragen so eine kleine Person aufwerfen kann.

In den ersten Lebensmonaten muß der Körper des Kindes eine Aufbauarbeit leisten, die entscheidend ist für seine ganze spätere Entwicklung. Glücklicherweise sind auf dem Gebiet der Säuglingsernährung in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht worden. Wenn man die Flaschennahrung gewissenhaft und sorgfältig zubereitet — sogenannte Fertigpräparate leisten hier Vorzügliches — und das Kind auch sonst gut gepflegt wird, so kann man damit rechnen, daß es sich ausnahmsweise auch ohne die natürliche Ernährung mit mütterlicher Milch gut entwickelt und gesund heranwächst. Allerdings: Muttermilch ist nicht völlig zu ersetzen.

Vom zweiten Monat an braucht das Baby täglich außer der Milchnahrung in steigender Menge Obst und Gemüse. Die fertige Kost fürs Kind, die von Wissenschaftlern eigens entwickelt wurde, um dem Säugling das Beste zu geben, um eben auch besorgten und vielbeschäftigten Müttern ihre Aufgabe zu erleichtern, ist heute geradezu unentbehrlich geworden. Großmutter mag vielleicht immer noch in dem Vorurteil befangen sein, die Obst- und Gemüsekost solle doch lieber frisch sein. Die Industrie stellt aber diese fertige Babynahrung aus einwandfreien Gemüsen und Früchten vitaminschonend und unterfrischt her. Was da löffelfertig aus dem Glas kommt, enthält lebenswichtige Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente und ist zudem ganz auf den zarten Babyorganismus abgestimmt. Löffel auf Löffel — damit's ein Prachtkind wird!

FvH

Sie fragen – wir antworten

Kartoffelkeilchen

Unser Leser Hans Kromm, jetzt Herford, fragt nach dem Rezept für Kartoffelkeilchen. Wir schlagen vor für sechs Personen: 500 Gramm mit der Schale gekochte Kartoffeln vom Tage vorher, $1^1/_2$ Kilogramm geschälte, rohe Kartoffeln, 75 Gramm Mehl, 2 Eier, Salz, Speck, Zwiebeln. Die rohen Kartoffeln werden schnell in eine Schüssel gerieben, in der etwas Wasser ist. Sie bleiben dann zart und werden in einem Tuch gut ausgedrückt. Das Wasser läßt man abstehen, gießt es von dem abgesetzten Kartoffelmehl ab und nimmt dieses mit in den Teig. Die garen Kartoffeln werden gepellt, gerieben und mit den rohen Kartoffeln, dem Mehl, den Eiern und dem Salz gemischt. Alles gut kneten, kleine Klöße mit nasser Hand formen und einen Probekloß kochen. Ist er zu fest, gibt man Wasser zu, ist er zu lose, etwas Mehl. Die Klöße werden in leise wallendem Salzwasser im offenen Topf gekocht. Zu den Kartoffelkeilchen gibt es ausgebratenen Speck mit Zwiebeln.

Brotbacken im Elektroherd

Kürzlich gab eine unserer Leserinnen die Brotbackzeiten im Elektroofen an. Frau Charlotte Todtenhaupt, Reutlingen-Ohmenhausen, Pappelweg 65, bittet aber noch einmal um genaue Angaben für die Stufenschaltung ihres Elektroherdes, weil doch zum größten Teil das Gelingen des Brotbackens von der richtigen Hitze abhängt. Also:

Vorheizen: 20 Minuten U 3/O 3 auf 250 Grad.

Einschieben: mittlere Schiene.

Backen: 50 bis 60 Minuten U 2/O 3,

weiter 25 Minuten U 2/O 2,

dann 15 bis 20 Minuten U 1/O 2,

schließlich 10 Minuten stromlos.

Nach dem Einschieben sofort eine halbe Tasse Wasser auf den Boden des Backofens gießen, schließen, damit der Dampf drinbleibt, nach fünf Minuten den Wrasenschieber öffnen, daß der Dampf abzieht, nach weiteren fünf Minuten den Schieber schließen.

Hausschlachten

Frau Herrmann gibt zu unseren Schlachtrezepten den Rat, die Wurst beim Kochen nicht still im Kessel liegen zu lassen, sondern mit einem langstieligen Löffel auf der Oberfläche zu bewegen. Dabei wird das Fett verteilt und der Dampf kann entweichen. Durch diese einfache Methode wird das Platzen der Würste verhindert. Man sollte einen kleinen Henkeltopf mit kaltem Wasser zur Hand halten, um das sprudelnde Kochen zu regulieren. In der letzten halben Stunde dämpfe man das Feuer soweit, daß die Würste nur ziehen. Zu Anfang der Kochzeit darf der Siedegrad höher sein. Auf diese Weise wird auch Blutwurst in dicken Därmen gar. Zungenwurst in der Blase muß mindestens eine Stunde länger ziehen, sie sollte vor allem nicht zu fest gestopft werden. Halb erkaltet wird sie zwischen zwei Brettern gepreßt, leicht beschweren! Wer besonderen Wert auf eine kräftige Wurstbrühe legt, koche am besten in größeren Töpfen Leber- und Blutwurst getrennt und koche am anderen Tag die Wurstsuppe nochmals ein unter Zugabe von Wurstkräutern und Salz.

Grüne Tomaten

Frau Ursula Friese, Harsum/Hildesheim, gibt uns auf die Anfrage von Frau Ingrid Scheuer und unsere Antwort darauf ein einfacheres Rezept zum Einmachen von grünen Tomaten:

Die Tomaten werden gut gewaschen und abgetrocknet. Auf ein Pfund Tomaten 375 Gramm Zucker. Den Zucker mit Essigsprit gerade so bedecken und läutern. Die Tomaten legt man hinein und läßt sie kochen, bis sie platzen. Als Gewürz Nelken und Zimt in einem Beutelchen eingebunden mitkochen. Dann alles in Gläser tun und zubinden. Die Tomaten halten sich gut und haben gut geschmeckt.

Sauerkohl im Bier-Achtelche

Die Kumsttonne war in fast jedem ostpreußischen Haushalt zu finden. Im Bier-Achtelche eingestampft schmeckte der Sauerkohl besonders gut. Man nahm dieses Faß Jahr für Jahr zum Einmachen. Es wurde sommerüber ins Wasser gelegt, oft lag es im Teich oder unter der Regenrinne. Vor dem Sauerkohleinstampfen wurde es gut ausgescheuert, tüchtig gespült und das Spundloch mit einem Holzpfropfen gedichtet. Mit einem Klax Sauerteig vom letzten Brotbacken wurde es rundum ausgeschmiert.

Zum Einstampfen nahm man einen Holzstampfer oder ein Beil, es stampfte sich besser damit. Man schnitt $^1/_2$ bis 1 Zentner Weißkohl, die Köpfe mußten aber von allen schlechten Blättern befreit werden. Man schüttete den Kohl in die kleine Biertonne, stampfte schichtweise Kohl, Salz, etwas Kümmel und ganze oder halbierte

Unsere Leserin Berta M., früher Heydekrug, schreibt uns:

„Auf die ostpreußischen Rezepte in unserem Heimatblatt freue ich mich schon immer, und wenn ich mal eins entdecke, das mir besonders am Herzen liegt, dann ist die Freude doppelt groß."

ungeschälte Äpfel, sie halfen zur Säuerung und erhöhten den Geschmack. Man stampfte solange, bis der Kohl suppig wurde.

Der Kohl wurde dann mit einem sauberen Brett bedeckt, um das man einen Mullappen wickelte. Man beschwerte das Ganze mit einem dicken, sauber gescheuerten Stein. Das Achtelchen kam in den Keller und wurde dort nicht zugebunden. Nach 2 bis 3 Wochen ging man das erste Mal ein bißchen schmecken — sehr lecker! Stets mußte man aber das Brett und den Lappen sauber machen (waschen), wenn man an den Kohl ging.

H. Kiewitt

Bierextrakt für Alaus

Zu der Zubereitung von Alaus empfahl Frau Bertulies, Hildesheim, Bierextrakt zu nehmen. Auf eine Anfrage aus dem Leserkreis, wo es diesen Extrakt gäbe, empfiehlt Frau Bertulies, in den Drogerien nachzufragen. Zu Hause hätten auch die Apotheken ihn geführt, er schiene dort jetzt aber unbekannt zu sein. In der Drogerie hätte sie aber acht die Gegenfrage bekommen, wieviel sie haben wolle.

AGNES MIEGEL:

Das Glasspindchen



Es stand in meinem Zimmer, solange ich denken konnte. Es war einmal der Spielschrank meiner jungverstorbenen Großmutter, dann der meiner Mutter und ihres Brüderchens gewesen und nun war's mein Spind, für Wäsche und Puppensachen. Ich sah danach vom Aufwachen an, ich sah es am Abend an, vorm Beten mit den Eltern. Und aufgestört durch Erinnerungen an Geburtstagsbesuche bei Tanten mit „Prahlhans"-Glasspinden raffte ich eines Tages allen Mut zusammen, stopfte Schürzen und Puppensachen fort und stellte in ein freigewordenes Mittelfach zwei steife Porzellanpüppchen (die neben Mutters Geburtstagshyazinthe, in Grün verborgen, geprangt hatten) und zwischen sie meinen lange gehüteten Schatz, die Weihnachtskarte (mit Ständer), auf der ein fettes, großes Rotkehlchen auf glitzerndem Tannenast vor einer sehr kleinen, erleuchteten Kirche thronte — über einem winzigen Glasröhrchenthermometer, das deutlich zeigte, wie kalt es dort war! Es schien, daß beim Anblick dieses schneefunkelnden Glanzstückes (das noch jahrelang die höchste Bewunderung meiner Schulfreundinnen erregte) in meiner Mutter vergessene Kindheitsgefühle erwachten. Sie betrachtete es lange und erlaubte mir, alle drei Fächer des Spindchens „für Andenken" zu behalten, „falls sich welche finden würden".

Und sie fanden sich. Es kam der geliebte weiße Glashirsch aus dem Thüringer Wald und sein Märchenbrüderchen, der blaue Pfau. Zu dem Zwerg unterm Fliegenpilz gesellte sich ein Duett von alten Tanzpüppchen in seidenen Staatskleidern, deren Grätenbeinchen nach einem Cembalo verlangten. Auch ein kleiner, runder See aus Spiegelglas, auf dem zwei winzige Tragantschwäne schwammen. Und neben dem Miniaturbild meines gepuderten Urgroßvaters und dem kunstreich gefältelten Taufschein des Großvaters lagen die koketten Stricknadel-Hülsen meiner ehrbarsten Großtante. Mitbringsel von der Pariser Weltausstellung, wie die Stutzuhr mit dem goldnen Poilu auf dem Schrankdach. Und gar nicht zu beschreiben, nur zu bewundern, war die Vielfalt von porzellanenen Kännchen und blumenbunten Tassen, von alten englischen Portweintumblern und rubinfunkelnden Brunnengläsern „Souvenir à Karlsbad".

Es war schon ein „Hort", wenn auch das Rotkehlchen im Schnee längst fortgeschmolzen und der blaue Pfau an einem Morgen davongeflogen war! Aber mein Auge erkannte sie alle nur noch wie in einem dunklen, goldfunkelnden Wasser, als der Schein der letzten Weihnachtslichtchen in Vineta auf den Glastüren lag, und an dem grauen Nebelmorgen, als ich ihm und den stillen Bildern an den Wänden noch einmal zunickte und in meinem Herzen sagte: Nie mehr, nie mehr: Andenken!

Aber siehe da, es waren noch nicht drei Jahre vergangen, da kramte ich an einem warmen Frühsommerabend aus einer etwas mitgenommenen Pappschachtel auf dem Fensterbrett unseres niedersächsischen Zufluchtszimmers allerlei sorgsam gehüteten Krimskrams, aus dessen Anblick ich die ganze Odyssee von Flucht und Lager ablas. Und als ich dann den winzigen rotsamtnen „Teddy" küßte, den die kunstreichste aller Kindertanten dort oben in Jütland gefertigt hatte und über meinem Bett an den Planken des Oberbetts aufhing, als liebsten Seelentröster — da sagte ich zu ihm: „Eigentlich müßtest Du in einem Glasspind stehen!"

Zwar nickte kein freundliches Geistchen zu diesem Ausspruch. Aber er wurde doch erhört! Und nun steht der geliebte, kleine, rote Teddy wirklich in einem Glasschrank in unserem Wohnzimmer, in seinem Alterswohnsitz, einem glänzenden Zinnbecherchen aus der Lüneburger Heide, und guckt über den silbrigen Rand auf die Austernbank von Sehenswürdigkeiten (für mich!), die sich da mittlerweile um ihn angesiedelt hat. Alles um ihn herum ist mit hundert feinen Fädchen an mein altes Herz geknüpft — aber das weiß nur der kleine Teddy.

Sehr wertvolle Dinge sind dabei, wie kluge Besucher mir versichern, wenn sie die uralte chinesische Schnupftabakdose bewundern, die der verarmte Mandarin im Sterben dem weißen Medizinmann schenkte Oder wenn sie über die kleine Schildkröte lächeln, die ihre Cour-Schleppe in bunter Perlarbeit so würdig über das klare Glas zieht, wie einst über den westafrikanischen Sand, als die schwarze Amme mit dem deutschen Siedlerkind spielte.

Da ist das gold- und rosenbunte Täßchen einer längst verblichenen Großtante, die einst in rauschender Krenoline und mit Schutenhut durch die Lindenalleen des vornehmen stillen „Bad Nenndorf" wandelte. Ein Zwillingsbruder des geliebten Thüringer Glashirsches fand an einem Weihnachtsmorgen zu ihr, „Ungenannt" hieß der Absender — wie damals Ein ganz kleiner „Zoo" von klitzekleinen Häschen, von zartesten Rehlein und bunten Schwedenpferdchen hat sich ihm zur Gesellschaft eingefunden und bestaunt die schöne, große Bronzeschwalbe — für diese Zwerglein ein Vogel Rock, deren richtiges Brüderchen, wie es sich im Märchenland gehört, der kleine wacholderduftende Holzkelch ist — Fremdesgabe, von gleicher Hand gespendet wie die Schwalbe, aus einem geretteten Heiligenbeiler Kaddigbecher!

Da blühn unverwelkliche Röschen auf dem milchweißen Grund der schlanken „echten' Meißner Vase, da schimmern Gold und Emailleblau aus dem tiefen Braun der kleinen Cadinerin, die eine zarte Altdamenhand mir nach meiner letzten Lesung schenkte.

Und da strahlt, golden wie Bernstein, hell wie Haffdünensand, der kleine Katzenpfötchenkranz den eine nun für immer ruhende Hand mir als letztes Geschenk geflochten hat. Wo fand sie diese Blumen ihrer Nehrungsheimat im Lipper Wald?

Ja, all diese Dinge füllen nun den Glasschrank um den kleinen Teddy. Am Morgen und am Abend sind sie die Wonne meiner alten Augen, von andern bewunderte oder leise belächelte Schätze, wie einst das Rotkehlchen im Glitzer wald.

Es ist nicht leicht zu denken, daß sie einmal nichts mehr sein werden als „Andenken"!

Sogar der kleine Teddy. Sogar dieser!

Die Königsberger Dominsel, vom Wasser aus gesehen. Aufnahme: Grunwald

Paul Fechter:

Agnes Miegel — die Frau aus dem Osten

Wenn unsereiner, der das Glück hat, ebenfalls in dem großen Raum zwischen Pregel und Nogat, im Bann des Frischen Haffs das Licht der Welt erblickt zu haben, an Agnes Miegel denkt, ist er geneigt, ohne Bedenken ein Bekenntnis zum Leben, zum Menschen, zu der Frau in dieser Dichterin abzulegen.

Agnes Miegel hat wunderbare Gedichte geformt, von der Mär vom Ritter Manuel, deren hohes Lied Börries von Münchhausen immer von neuem gesungen hat, bis zu der Fahrt der sieben Ordensbrüder, die sich an innerer Gedrängtheit unmittelbar neben die Judenbuche der Annette von Droste stellen kann: Denken wir, die Menschen aus dem Osten, wenn der Name Agnes Miegel fällt, zuerst an diese Welt? Seien wir ehrlich, wir tun es nicht.

Haben wir den Mut, zu bekennen: Agnes Miegel ist uns — zunächst wenigstens — etwas ganz anderes. Wenn wir ihrer gedenken, steigt nicht die Welt ihrer Dichtung auf, sondern die Welt der gemeinsamen Wirklichkeit des Ostens und alles, was von dieser unvergeßbaren, großen, herrlichen Welt in ihr Werk eingegangen ist.

Agnes Miegel — das ist nicht die Dichterin, das ist zunächst und vor allem die Frau aus dem Osten, die all die Herrlichkeit da oben von Nidden bis Brüsterort, vom Galtgarben bis zur Weichsel genauso kennt und liebt wie unsereins selber, die mit der dichten, wilden, großen Welt um See und Haff und Dünen und Schluchten genauso von Kind auf verbunden ist wie wir. Agnes Miegel: Das ist das Leben zwischen See und Höhe, Nehrung und Oberland; das ist all die wunderbare Wärme und Unmittelbarkeit, die uns umgab, als wir Kinder waren, und die wir nie vergessen können. Agnes Miegel, das ist die Frau, die den Mut hatte, in ihre Verse das mütterlichste Wort aufzunehmen, das der Osten für das mütterlichste aller Tiere, die Kuh, geschaffen hat: Sie wagte es, dieses Kinderwort Musche, das uns mit seinem weichen, streichelnden, dunklen Laut seit frühesten Tagen wie ein heimlich sehnsüchtiger Klang aus einer versunkenen Welt überallhin gefolgt ist, in die Sprache der Dichtung hinüberzutragen. Sie schuf um uns den Raum und das Licht und die Sehnsucht unserer jungen Welt: Sie wußte um alles, kannte alles wie wir — und gab all dem Vertrauten, halb wieder Vergessenen die bleibende Wirklichkeit ihrer schwebenden Worte.

Sie wußte von St. Marien in Danzig wie vom ehrwürdigen Dom ihrer Vaterstadt Königsberg; sie gab den Glocken der alten Dominikanerkirche in Elbing, in der wir einst zuerst vor dem Altar gekniet haben, Stimme und Worte, ließ das halb versunkene Sonnabendnachmittagsgeläut der Heimat aufsteigen, also daß man Zeit und Ferne vergaß und wieder wie als Kind hinüberträumte in die weite, unbekannte Welt jenseits des Stromes und der See, von der man noch nichts ahnte. Vor den Versen Agnes Miegels stieg der ganze Osten auf — Sonnentage in der wilden Heidenlandschaft des Samlands, in der das Leben wieder Leben wurde, eisige Winter über dem Haff und der verschwebende Zauber der See unter der schweigenden Welt der Dünen: über alledem aber wuchs, in ihren Worten geheimnisvoll neue Wirklichkeit empfangend, die Welt der alten Götter von neuem empor, die zerschlagene Welt von Perkunos und Potrimpos, die trotz allem noch immer im Blut der Menschen aus dem Bernsteinlande fortleben ...

Sie brachte uns einen Widerschein von unserem eigenen Leben: was brauchte es da noch der Dichtung, um uns in ihren Bereich hinüberzutragen, uns ihr verfallen zu lassen? Das Entscheidende an Agnes Miegel war für die Menschen des Ostens der Klang des Ostens, die Wirklichkeit des Ostens in ihrem Werk, wir liebten die Frau, die von unserer Welt sang — in Klängen, die jenseits aller Dichtung Leben von unserm Leben waren.

War es aber wirklich so? War es wirklich nur das menschliche Teil, das Leben, dem wir verfielen? Was uns fortriß, forttrug in den fernen, verzauberten Raum — es waren doch die Worte, der Klang und Zauber dieser Verse, der heimliche, stumme Rhythmus des alten eigenen Landes, dem wir verfielen, weil eine große Dichterin diese Worte und ihren schwebenden Gang gefunden hatte. Vom Osten singen und sagen viele: Was sie geben, gleitet vorüber, ohne uns anzurühren, trotz der verwandten Welt, in die auch sie zu locken versuchen. Ihnen fehlt das Mitreißende, Verwandelnde — fehlt das, was eben diese Frau so beglückend besitzt, die Kraft der Verzauberung, die nur die wirklichen Dichter haben, deren Worte mehr als Worte, verdichtetes, geformtes Leben, Klang gewordene Seele sind.

Wir wähnen, der Frau und ihrem schönen, warmen Leben zu verfallen: was uns davonträgt in einen Osten jenseits aller Realität, in die Herrlichkeit einer von starkem, ganzem Leben überstrahlten Welt, ist die Kraft ihrer Dichtung, die zuletzt diesen Osten und seinen Zauber überhaupt erst geschaffen hat, in der Musik ihrer Worte, im Zauber der Visionen, die sie heraufbeschwören.

Leben und Wesen der Frau sind eingegangen in das Werk der Dichterin Agnes Miegel, also das am Ende beide nicht mehr zu trennen sind, und daß uns nichts übrigbleibt, als dem Schicksal dankbar zu sein dafür, daß es uns beide miterleben und durch beide an Leben reicher werden ließ.

Entnommen dem Band: Agnes Miegel, Stimmen der Freunde zum 60. Geburtstage der Dichterin, Eugen Diederichs Verlag.



Agnes Miegel zum 83. Geburtstag

Liebe, verehrte Agnes Miegel!

Am 9. März werden Sie nun Ihren 83. Geburtstag begehen — wie Sie uns sagten, in aller Stille an einem Ort, wo kein Gratulant Sie erreichen kann. Wir verstehen Ihren Wunsch, an diesem Tag allein zu sein und die Ruhe zu finden, die Sie nach einem langen, arbeitsreichen Leben wirklich verdient haben. Aber der Briefträger wird Sie erreichen, wie in jedem Jahr bisher. Er wird Ihnen Karten, Briefe und Päckchen aus aller Welt bringen, wird Ihnen so viele Beweise der Dankbarkeit und Treue und so viele herzliche Wünsche bringen, daß Sie Wochen brauchen werden, um sich hindurchzufinden.

Wenn die unzähligen guten Wünsche die Kraft haben, Ihnen, liebe Frau Miegel, nach den vergangenen schweren Monaten wieder ein wenig mehr Gesundheit und Schaffensfreude zu geben, dann würde uns das alle glücklich machen.

Im Namen unserer Leser möchten wir Ihnen ein herzliches Dankeschön sagen dafür, daß Sie trotz Ihres angegriffenen Gesundheitszustandes die Zeit und die Kraft fanden, uns die kleine Geschichte vom Glasspindchen — in Ihrer so gut lesbaren, wie gestochenen Handschrift — als eigenen Beitrag für diese Seite aufzuzeichnen.

Für unseren großen Leserkreis und für den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen senden wir, die Redaktion des Ostpreußenblattes, Ihnen von Herzen alle guten Wünsche für Ihr neues Lebensjahr. Wir hoffen, daß Sie auch weiterhin — wie in den Jahren vorher — uns und unseren Lesern die Heimat in Ihren Versen und Prosastücken nahebringen werden.

Möge Gott Ihnen fern der Heimat noch schöne Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft schenken!

RMW

Christel Balk

Die Geschichte eines alten Hofes und eines jungen Mädchens

VON HEDY GROSS



Zeichnung: Erich Behrendt

Christel, die Tochter des Besitzers von Balkshof, muß im Zweiten Weltkrieg viel Verantwortung auf ihre jungen Schultern nehmen. Die Mutter liegt krank, der Vater ist vom frühen Morgen bis zum späten Abend draußen, um mit Kriegsgefangenen und Frauen den Hof zu bewirtschaften. Wunia, Christels Vertraute aus Kindertagen, kommt eines frühen Morgens mit der Nachricht, daß der Hof Einquartierung bekäme. Christel ist entsetzt, als sie die Offiziere und Soldaten sieht, die von der Front im Osten kommen.

4. Fortsetzung

„Ja, ja", stammelt Christel, die Tränen stürzen ihr plötzlich aus den Augen und fallen über ihre blassen Wangen, die kümmert sich nicht darum, sie merkt es wohl gar nicht. „Natürlich, woher sollen Sie sonst kommen, verzeihen Sie die dumme Frage. Es tut mir so leid, es schmerzt mich, deshalb hat es mich so verwirrt. Ich dachte doch ... Ja, bitte, nehmen Sie doch diesen Sessel und strecken Sie Ihr Bein lang aus. Ich hole Ihnen etwas Warmes. Ja, ich hole Ihnen richtigen Tee. Wir haben noch guten Tee aus Bremen."

Er will sie zurückhalten, aber sie stürzt davon. und noch in der offenen Tür im Türrahmen schreit sie schon: „Wunia, Tee, schnell Tee!" Als könne dies Wort alles gutmachen, so klammert sie sich daran.

Durch das große Eßzimmer schlurft Wunia ihr schon entgegen: „Still doch Kind, schrei doch nicht so. Die Mutti wacht doch auf, eben schlief sie noch so schön, was ist denn schon wieder los? Wie siehst du nur aus."

Christel schluchzt auf, sie krallt sich an der alten Frau fest: „Wunia, sie kommen aus Rußland, sie fliehen. Es ist alles aus."

Wunia hält sie fest, sie sagt sehr lange nichts Sie schluckt und prustet schließlich, und dann sagt sie mit ganz ruhiger Stimme: „Aber Kindchen, hast du nicht gesagt vorher, du glaubst dem Hanschen alles, was er von diesen Wunderwaffen erzählt. Sie locken sie doch nur her. sagtest du? Der Hanschen lügt doch nichts vor, und er ist auch klug und weiß Bescheid. Engelchen, nimm dich doch zusammen Einmal tanzt rum, fünf Minuten später denn wieder so, es hat sich doch inzwischen nichts geändert."

„Doch Wunia, die ganze Welt ist zusammengestürzt."

„Ach, was sind mir das für Reden. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht Ich bin schließlich eine alte Frau. Den Tee hol' ich Geh' man wieder hinein. Einer muß doch da sein. Sie werden doch vieles wissen wollen. Frag doch noch, wieviel Betten genau gebraucht werden." Sie seufzt: „Ich hätte ihr nicht den Willen lassen sollen mit diesem Firlefanz, wie sieht das nur aus ..."

*

Der Empfang fiel auch in der Folge ganz anders aus, als Christel vorher gedacht hatte. Pierre, der junge gefangene Franzose, riß wieder die Tür auf, er sah wieder ungebührlich lange in die Diele hinein, und als erster kam dann ein alter Offizier herein, auf einen Soldaten gestützt, den Christel als Sanitäter erkannte. Dahinter kam ein finster blickender Riese, auf dessen Achselklappen der Äskulapstab anzeigte, daß es ein Arzt war. Ein dritter, wieder Sanitäter, trug eine riesige Tasche. Sie legten den Gestützten über zwei Stühle, der Arzt nahm sein Hörrohr aus der großen Tasche, der Sanitäter öffnete den Rock des alten Offiziers und das Hemd, und der Arzt fing an, ihn abzuhorchen, während die beiden Sanitäter gespannt zusahen. Um Christel kümmerten sie sich nicht. Die grauen, müden Gestalten, die gleich dahinter hereinschlichen, kamen dann aber alle zuerst zu ihr und entschuldigten sich mit leisen Stimmen, über die sie kaum noch Gewalt zu haben schienen, in höchst bemerkenswerter, höflicher Weise wegen der nächtlichen Ruhestörung.

Christel stotterte herum: „Bitte, Platz nehmen", und dann gleich etwas wärmer: „Machen Sie sich nur darum keine Sorgen. Sie können sich gleich schlafen legen. Es ist gleich alles fertig."

Sie öffnete die Tür zum großen Eßzimmer: „Bitte, auch hier herein, ruhen Sie sich aus, wo Sie Platz finden."

Bertha brachte eine Riesenkanne mit dampfendem Tee, dessen Duft Erholung verhieß. Sie wurde so starr beim Anblick dieses nächtlichen unheimlichen Aufzugs der heruntergekommenen Offiziere, daß sie um ein Haar das Tablett mit den vielen Tassen hätte fallen lassen, als die Lähmung in ihrem Kopf auf die Hände überzugehen begann.

*

In diesem Augenblick aber kam Vater mit einem jungen Offizier durch die Tür. Mit ihnen kam wieder etwas wie Kraft und Leben in diese graue Versammlung. Diesem jungen Mann schien es nicht so schlecht ergangen zu sein und zu gehen wie die anderen, man hatte ihn draußen schon schimpfen und sogar lachen gehört. Er übersah bei seinem Eintritt auch hellwach sofort die Katastrophe, die Bertha soeben im Begriffe war anzurichten. Mit einem Satz war er bei ihr, ergriff das Tablett, drehte sich einmal um sich selbst, nach einem Abstellplatz suchend, und als seine Augen auf Christel trafen, blieb er stehen, machte zwei Schritte zu ihr hin, verneigte sich lachend mitsamt dem Tablett und stellte es schließlich auf einen kleinen Tisch neben sie.

‚Welch schöne Zähne!' dachte Christel, und es ging etwas wie eine Beruhigung von ihm auf sie über, sie fühlte ihre grenzenlose Mutlosigkeit sich wundersam mildern und verebben.

Er nahm ihr mit größter Selbstverständlichkeit Tasse um Tasse aus der Hand und reichte sie seinen Kameraden.

Sie waren bereits alle versorgt, als Vater seine Begrüßung reihum beendet hatte.

Er kam nun besorgt zu seinem so fremd und blaß dreinschauenden Kinde. Er legte Christel liebevoll den Arm auf die Schulter und bedauerte, als müßte er eine Schuld abbitten: „Haben sie Dich auch aus dem Schlaf geholt? Mutti konnte nicht aufstehen, ich weiß. Doch jetzt bin ich ja da. Draußen ist alles in bester Ordung. Geh Du jetzt nur ruhig schlafen. Ich werde den Herren ihre Betten zeigen." Damit schob er Christel sanft in die offene Tür zum großen Eßzimmer.

„Danke, Vater." Über Christel kam eine wunderbare Ruhe, Vater war da, es war alles gut. Oder beinahe alles. Das war immer so gewesen, als man sechs Jahre war, und mit zwanzig ist es noch fast dasselbe geblieben.

Aber es war nur beinahe alles gut. Als sie wieder in ihrem Bett lag, kam ein Würgen in ihre Kehle. Und es wurde, ohne daß sie nachdachte oder grübelte, zu einem Schluchzen, das den ganzen Körper erschütterte. Und dann wußte sie plötzlich warum. Vater hatte trotz seiner Gelassenheit, mit der er ins Haus gekommen war, so traurige Augen gehabt, wie sie die noch nie bei ihm gesehen hatte, und sie konnte sich auch nicht vorstellen, daß je ein Mensch so traurige Augen haben könnte.

Das Rumoren, das Herumlaufen und Rufen durchs Haus kam bald zur Ruhe, Christel aber schlief nicht. Sie sah noch die Morgendämmerung durch die Gardinen ihrer Fenster so zart und sanft heraufkommen, als wäre alles in bester Ordnung.

*

Am nächsten Morgen saß Christel wie an fast allen Alltagen um diese Zeit im kleinen Schreibstübchen ihres Vaters.

Vormittags war sie Vaters Rendantin.

Plötzlich schrickt sie zusammen. Sie traut ihren Augen nicht. Sie fühlt sich ertappt. Hat sie ihn mit ihren Gedanken herbeigezogen? Sie fühlt sich rot werden, sie ärgert sich darüber — sowas passiert ihr doch nicht mehr — und sie wird dadurch noch immer röter.

Da steht er doch tatsächlich im Rahmen der offenen Tür, die zum Garten führt, der junge Leutnant von gestern! Die Tür ist so klein, daß er sie fast ausfüllt.

Christel steht hinter ihrem Schreibtisch auf und sagt schnell: „Suchen Sie etwas?"

Er sieht keineswegs suchend aus, im Gegenteil sehr befriedigt und selbstverständlich. Auf ihre Frage hin guckt er sie etwas belustigt an und lacht hell auf. Es klingt wieder ein bißchen frech, genau wie gestern Abend auch. ‚So nett frech!' denkt Christel.

Sie reichen jetzt einander die Hände, und er sagt, noch immer lachend, jung und strahlend: „Doch, ja sicher, ich glaube, ich habe Sie gesucht, mein gnädiges Fräulein. Ich habe mir Ihren Gemüsegarten angesehen, wissen Sie, das ist in normalen Zeiten nämlich meine Branche, mein Beruf, meine ich."

„Sind Sie Gärtner?"

„O nein, das leider nicht. Im- und Export. ‚Winter & Co. — Sämereien und Saatgetreide' Da muß ich mich doch dafür interessieren, was so überall angebaut wird, für die Zukunft meine ich, ich werde doch hoffentlich mal wieder ... Und da sah ich Sie hier sitzen, gnädiges Fräulein, ja tatsächlich, da hatte ich das Gefühl, ich hätte etwas gefunden. Also im Ernst, ich glaube, ich habe Sie gesucht."

Was für schöne Zähne er hat! Welch liebe Augen — und so froh, so übermütig ist er, genau das, was Christel im Moment so nötig hat. Sie lacht auch bald mit ihm um die Wette.

Karl Heinz war innerhalb kurzer Zeit so mit allem vertraut, als hätte er immer hier gelebt. Und dies nicht nur mit dem Hof und all diesen Dingen, auch zu den Menschen — Vater — Mutti — Wunia — den Mädchen — zu allen hatte er bald das Verhältnis eines guten alten Bekannten.

Und mit der Zeit gewöhnte er sich daran, Christels Schreibarbeiten zu erledigen, dadurch bekam sie dann viel Zeit für ihn. Er machte das einfach großartig. Er verstand so viel von diesen Dingen, von den Preisen, von den Getreidesorten, von der Buchhaltung vor allem verstand er mehr als alle zusammen in Balkshof. Vielleicht war das nicht eben sehr viel, aber Christel bewunderte es restlos, wie unangreifbar und undurchdringlich diesmal alles an das lästige Finanzamt abging. Da würden bestimmt keine Rückfragen kommen.

*

Manchmal allerdings warf er den ganzen Schreibkram auf dem Tisch zusammen und sagte ärgerlich: „Was hat das alles in diesem Moment eigentlich noch für einen Sinn! Wollen wir nicht lieber in die Sonne gehen — die kurze Zeit ...?"

Und dann kamen diese weiten Ritte durch die Felder, über die Wiesen, durch die dunklen stillen Wälder, Ritte im schönsten aller Sommer, die je über dies Land Ostpreußen gegangen waren.

Und dann kamen die Nachmittage im Boot auf dem See. Sie fuhren auf Entenjagd. Und eines Tages dann geschah es. Es geschah, daß sie einander bewußt wurden — im Boot, im wispernden, besonnten Schilf. Es war ein Erwachen und zugleich auch ein Versinken in einen tiefen Traum. Es kam einfach über sie und begrub sie. Aber nicht schwer und dunkel. Nein, dieser letzte Sommer im Lande, vor des Landes Vernichtung, überschüttete sie mit seinem ganzen hohen, hellen Glück. Sie tranken es wie zwei, die lange gedurstet hatten und nun nur noch leben wollten, um zu trinken.

Er wurde für Christel der Märchenprinz, der sie alles vergessen ließ, der sie erlösen konnte von allem, was da kommen wollte. Und sie wurde für ihn Befreiung aus der Zwangsvorstellung: Rußland — die er, drei Jahre preisgegeben — drei Jahre in seinem Innern hatte bekämpfen müssen, um äußerlich seine große Gelassenheit zu behalten. Als verwöhnter Sohn wohlhabender Eltern aus sorglosem, leichtem Leben in diesen Kampf hineingestoßen, hatte er sich mit all seinen Kräften gegen dies Düstere gewehrt, er hatte sich mit Erfolg gewehrt. ‚Der ist nicht totzukriegen!' sagten die Kameraden.

Aber der Frohsinn auf dem Pulverfaß währte nur wenige Tage. Karl Heinz mußte mit den anderen bald wieder an die Front.

„Christel, sobald ich hier weg bin, müßt Ihr abreisen, Du und Deine Mutter, ihr beide auf jeden Fall. Ich schreibe noch heute nach Hause, meine Mutter muß Euch aufnehmen."

Christel schüttelt den Kopf und sieht ihn vorwurfsvoll an:

„Karl Heinz, darin verstehe ich Dich nicht, oder Du verstehst mich nicht, das ist ja auch dasselbe. Denkst Du im Ernst, wir könnten hier einfach auf und davon?"

„Ja, Ihr müßt doch!"

„Alles einfach im Stich lassen? Ja, wie meinst Du wohl, wie das hier aussehen würde, wenn wir wiederkämen? Vater muß ohnehin demnächst zum Volkssturm."

„Auch das noch!"

„Ja. Und wir sollen einfach abreisen! Ich werde hier nie weggehen. Kannst Du das nicht verstehen?"

„Hast Du denn noch nie gehört, daß sie Frauen und Mädchen nach Sibirien verschleppen?"

„Wie soll das eigentlich alles enden, Karl Heinz? Du bist so zuversichtlich, aber manchmal denke ich, Du tust nur so. Du weißt mehr, Du ahnst mehr, als Du mir sagst! Ist das wahr? Hab ich recht?"

Fortsetzung folgt



Wie sich Exgauleiter Koch davonstahl

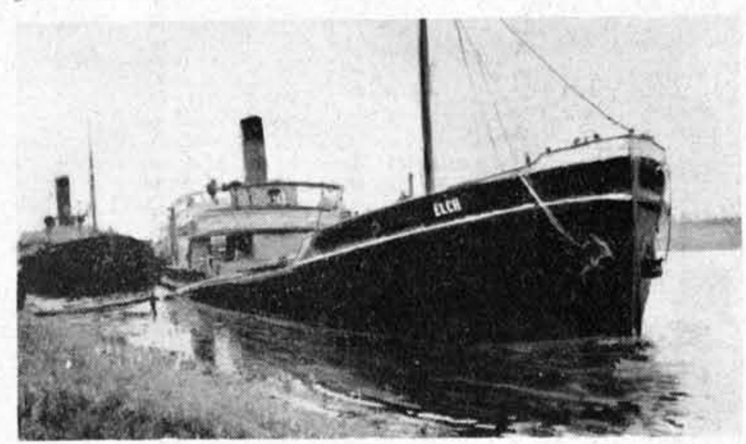
Die Eisbrecher „Ostpreußen", „Königsberg" und „Pregel"

Die Frostzeit in den letzten Wochen ließ wieder mal Erinnerungen an ostpreußische Winter wachwerden. Wir wollen nun nicht gerade an den Winter Anfang 1929 erinnern, der mit seinen 42 Grad einen großen Teil der Obstbäume vernichtete, die Ostsee zufrieren ließ und großen Schaden an den Wasser- und Abwasserleitungen in den Häusern anrichtete. Sechzehn Dampfer von sieben verschiedenen Nationen lagen damals auf der Reede von Pillau und mußten mühsam mit dem Notwendigsten (Kohlen, Wasser, Proviant, Medikamenten) versorgt werden. — mit Kohlenstaub und Ruß schrieben sie ihre dringendsten Bedürfnisse auf die sie umgebende Eisfläche, die von den kleinen, dafür gecharterten Sportflugzeugen abgelesen und weitergeleitet wurden. Erst der riesengroße, russische Eisbrecher „Jermak", der aus Leningrad kam, machte der langen, schweren Ruhezeit auf See ein Ende, und zwar am 8. April 1929; da erst kam die Schiffahrt wieder in Gang.

Gewiß, auch in Ostpreußen gab's Eisbrecher, aber sie waren nicht so groß wie der Leningrader. Die Königsberger Kaufmannschaft hatte drei Eisbrecher in Betrieb, die in jedem Winter eingesetzt wurden, um die Fahrrinne im Seekanal zwischen Pillau und Königsberg und nach Möglichkeit das Fahrwasser nach Elbing offen zu halten: „Ostpreußen", „Königsberg" und „Pregel" hießen sie; — es waren breite, schwere Dampfer mit starken Maschinen, die bis 2400 PS hatten und bis 450 BRT groß waren und sich mit Ausnahme des sibirischen Winters 1929 bestens bewährt hatten. Diesen Fahrzeugen fiel in den letzten Tagen des Krieges, als Pillau aufgegeben werden mußte, eine besondere Rolle zu:

Der Leiter des Wasserstraßenamtes Pillau, Oberbaurat Th., stellte am 9. April bei der Dienststelle Reichsverteidigungskommissar, die sich in einem großen Bunker auf der Nehrung bei Neutief recht gut etabliert hatte, den Antrag, seine Dienststelle von Pillau abzusetzen, so wie es andere zivile Behörden bereits durchgeführt hatten. Durchaus berechtigt war dieser Antrag, da Werkstätten, Läger, Vorräte usw. durch Bomben und Artilleriebeschuß weitgehend zerstört waren und regelrechte Reparaturarbeiten nicht mehr durchgeführt werden konnten. Es dauerte neun Tage, bis die Genehmigung dazu erteilt wurde; einer schob sie dem andern zu. Mit dem Bereisungsdampfer „Kummer" — und dem Tonnenleger „Samland" wurde die Absetzung der Belegschaft des Wasserstraßenamtes — 204 Personen — in drangvoll fürchterlicher Enge, nur mit Handgepäck — durchgeführt, zwei, höchstens drei Reisetage waren vorgesehen, es wurden vierzehn Tage, bis das Ziel Rendsburg erreicht war. Und die drei Eisbrecher, die wesentlich mehr Raum boten als „Kummer" und „Samland" lagen untätig da, — sie waren vorgesehen für den Abtransport des „Reichsverteidigungskommissars" Erich Koch und seines Stabes. Er hatte seine guten Gründe, sich diese drei Dampfer zu sichern; sie waren schwer gebaut, sehr seetüchtig, geräumig, wurden mit Flakgeschützen und Maschinengewehren armiert, reichlich verproviantiert, besonders mit hochprozentigen Flüssigkeiten.





Zu den Bildern

Oben: An den Dalben vor den Peyser Köpfen liegt der Eisbrecher „Ostpreußen" auf dem Frischen Haff in Bereitschaft. Bei Eistreiben auf der Fischhausener Wiek leistete er bedrängten Schiffen Hilfe oder machte die zugeschobene Fahrtrinne wieder frei.

Links: Eine Aufnahme aus dem Jahre 1945: „Elch" und „Wisent" (Kapitän Falk) haben im Greifswalder Bodden — einer Bucht zwischen der Insel Rügen und dem pommerschen Festlande — festgemacht. Die Flüchtlinge, die sie in Pillau an Bord genommen und bis hierher über die Ostsee gebracht hatten, haben die Schiffe schon verlassen.

Rechts: „Königsberg" und „Pregel" an ihrer üblichen Liegestelle in Königsberg-Cosse, etwa zwischen der Waggonfabrik Steinfurt und der Gasanstalt.

Mit Hubschrauber nach Hela ...

Eisbrecher „Ostpreußen", — Kapitän Henschel und Steuermann Hein —, der am Hagendenkmal vertäut lag, mußte einen schweren Mercedes übernehmen, er ging zu Bruch durch Volltreffer in einen Munitionsstapel, der am Seedienstbahnhof lag, und wurde durch einen anderen Wagen ersetzt. Am 23. April — während die deutschen Soldaten im Raume Lochstädt—Neuhäuser der sowjetischen Übermacht noch verzweifelten Widerstand leisteten — erhielt der Eisbrecher „Ostpreußen" Befehl, herauszugehen, mit dem flachgehenden Dampfer „Heidekrug" im Schlepp. Dieser sollte den „Reichsverteidigungskommissar" und seinen Haufen von einer auf der Nehrung im Südermolenwinkel extra erbauten Landungsbrücke abholen.

Wegen des Seeganges erwies sich dieses als nicht durchführbar, und der Eisbrecher ging im Geleitschutz am 24. April abends nach West, Ziel Hela, das am nächsten Morgen erreicht wurde. Koch, Dzubba, Knobloch, Matthees, Kunze, Oppermann, und wie sie sonst noch hießen, waren mit Hubschrauber nach Hela gelangt und kamen zu den schon an Bord befindlichen Hilfskräften, SS-Leuten und sonstigen Uniformträgern einschließlich Besatzung an die hundert Mann fast, — darunter ein Schweizer, der im Parkhotel in Königsberg als Küchenchef tätig gewesen war, und diese Funktion auch im Stabe Koch ausübte. Kommandant dieser Garde war Kunze, der bald unter der Bezeichnung — Genickschußoffizier herumlief, weil er mit seinen „Heldentaten" dauernd prahlte. Er kam damit aber bei einem Besatzungsmitglied, einem Takler der Union Königsberg an die falsche Adresse, der ihm in Aussicht stellte, bei der nächsten Gelegenheit „baden" zu gehen.

Der Steuermann weigerte sich...

In Hela mußte der Kapitän noch etwas besorgen und blieb wegen eines Fliegerangriffes längere Zeit weg. Dieses verursachte erhebliche Unruhe an Bord, und der Gewalthaber, der Reichsverteidigungskommissar, ließ den Steuermann fragen, ob er in der Lage sei, den Eisbrecher allein nach dem Westen zu führen, was dieser bejahte, aber es rundweg ablehnte, es zu tun. Als die Aufforderungen immer dringender wurden, erklärte der Maschinenmeister K., daß er nicht genug Dampf im Kessel habe. Ja, die Helden hatten es sehr eilig, nach Westen zu kommen.

Als der Kapitän gegen Abend kam, ging's sofort los, im Geleit eines Minensuchbootes, Richtung Saßnitz, wo man am Morgen einlief und Kohlen übernahm. Als am Nachmittag russische Flieger sich zeigten, hieß es: raus, raus, ohne Geleitschutz, bis etwa Arkona-Feuerschiff, wo man bei diesigem Wetter zwei Tage vor Anker lag und in den Äther lauschte. Dann morste man ein Vorpostenboot an, das, nach Bekanntgabe des Sachverhaltes, Geleitschutz bis Kopenhagen übernahm. Der dort am Landgang aufgestellte Doppelposten mußte bald den Sticheleien der in der Nähe liegenden Marine weichen.

Mit neuen Personalausweisen in Flensburg von Bord...

In Kopenhagen wurden erhebliche Mengen Frischproviant an Bord genommen, Geld war ja in jeder Menge vorhanden, denn man plante, irgendwo auf einer kleinen skandinavischen Insel zu landen, dort unterzukriechen und in aller Gemütsruhe das weitere abzuwarten. Aber, o Graus, der Küchenchef hatte sich unter Berufung auf seine Neutralität bestens empfohlen; was nun? Vorerst dampfte man nach Fredericia und dann wurden mit peinlicher Genauigkeit und Gründlichkeit sämtliche Uniformstücke und Abzeichen, Akten, Papiere und die ganze Herrlichkeit des „Reichsverteidigungskommissars" für Ostpreußen und seiner Gehilfen der Feuerung unter dem Kessel des Eisbrechers anvertraut und eine fieberhafte Tätigkeit beim Ausstellen neuer Personalausweise, Erkennungskarten, Bescheinigungen ließ sich nicht verheimlichen; die Maschinengewehre wurden über Bord gekippt, die Flakgeschütze abmontiert und verstaut. Und als die vereinbarte Waffenruhe bekannt wurde, dampfte ein schwerfälliger schwarzer Dampfer, der Königsberger Eisbrecher „Ostpreußen" in die Flensburger Förde mit einem Haufen „ziviler" Flüchtlinge an Bord, machte fest, — und husch, husch, husch — waren alle Reisenden verschwunden wie ein Spuk, und der Besatzung blieb das „Reinschiffmachen" übrig.

*

Eisbrecher „Ostpreußen" hat später von Schulau aus vielfach Eisbrecherdienst elbabwärts getan, und zwar unter der Bezeichnung „Eisbrecher 2" Hamburg, seinen guten Namen hat er aus ungeklärten Gründen ablegen müssen; er und sein kleinerer Bruder „Pregel" wurden vor einigen Jahren abgewrackt und verschrottet, die „Königsberg" ging im April 1945 bei Hela infolge Bombentreffers in Grund.

E. F. Kaffke



„Pregel" im Schwimmdock beim Aufsetzen der Schraube.

Hart und schwer war der Dienst auf dem Eisbrecher: da er während der Frostperiode dauernd unter Dampf lag, mußte eine doppelte Besatzung stets an Bord sein. Auf dem im Jahre 1937 etwa in Dienst gestellten Neubau — Ostpreußen — waren die Unterkunfts- und Schlafräume entsprechend eingerichtet und mit Badegelegenheit usw. versehen. — Es war ein spannendes Schauspiel, wenn der Eisbrecher vor dickem Eis sich in Bewegung setzte, — er spaltete es nicht etwa, denn dadurch wären nur große Schollen entstanden, nein, er kroch infolge des entsprechend gebauten, starken Bugs und der sehr starken Maschine auf das feste Eis herauf, zerbrach es durch sein Gewicht, zersplitterte es in kleinere Stücke, die, wenn auch bei starkem Frost vielleicht in der nächsten Nacht wieder zusammenfroren, niemals ein so starkes Hindernis waren, wie eine große zusammenhängende Eisdecke. Beschädigungen der Schiffsschraube (siehe das Bild links) durch die Eisbrocken waren keine Seltenheit, und jede Reparatur der Schraube oder die Ergänzung derselben bedingte stets ein In-Dock-gehen des Eisbrechers, was einige Tage in Anspruch nahm.

Am Anfang dieses Winters wurden im Fernsehen auf der Elbe bei Lauenburg zwei flachgehende Dampfer „Wisent" und „Elch" gezeigt, die als Eisbrecher auf der Elbe vorsehen waren. Beide Schiffe gehörten der Wasserstraßenbaudirektion Königsberg an; vor-hmlich wurden sie in Pillau als Baggergut-hme und Pumpenfahrzeuge verwendet. Im -uar 1945 fuhren sie als Flüchtlingstransporter mit je rund hundert Personen an Bord.



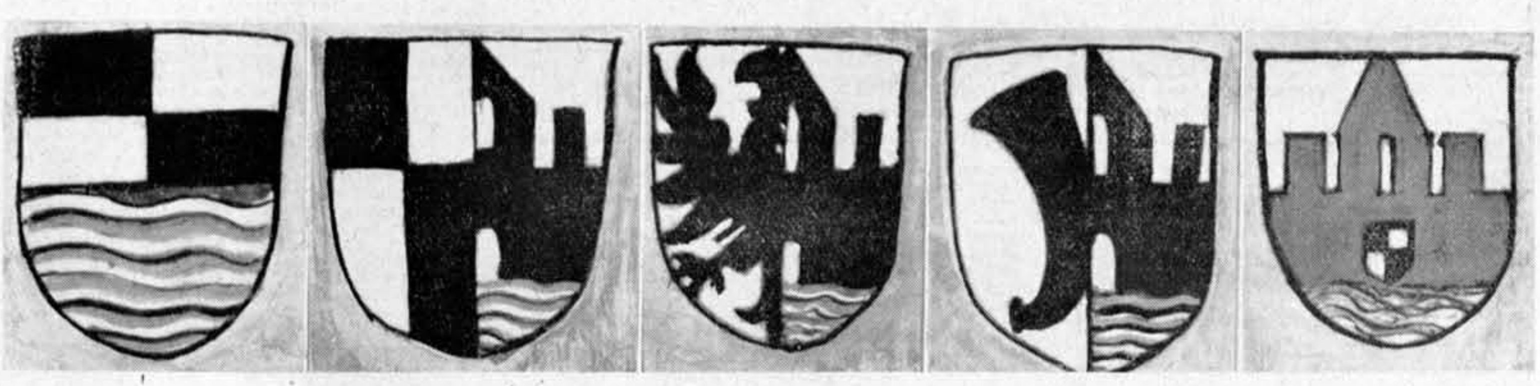
Die „Königsberger Rinne" des Seekanals nahe der Einmündung des Pregels in das Frische Haff. Die Passage für Frachter wurde durch Eisbrecher offengehalten. In der Mitte des Bildes eine Spierentonne.

Aufnahme: Mauritius

Das Stadtbild von Alt-Tilsit

II.

Von Horst Kenkel



Entwürfe für das Tilsiter Stadtwappen (1551 52)

In den Akten des Etat-Ministeriums im Königsberger Staatsarchiv (Stadt Tilsit 138aa), die jetzt in Göttingen lagern, finden sich diese fünf Entwürfe zu dem neuen, 1552 verliehenen Wappen der Stadt Tilsit. Sie zeigen alle einige gemeinsame Elemente, die auch im endgültigen Wappen wiederkehren: die Hohenzollernfarben schwarz-silber und die Wasserwellen, die auf die Bedeutung des Memelstromes für die Stadtgründung hinweisen. Vom 2. Entwurf an findet sich auch das Motiv der Burg immer wieder.

Der 1. Entwurf zeigt, waagerecht geteilt, Farben und Wellen; der 2. bezieht dann die Burg mit ein: senkrecht geteilt, Farben und Burg mit Wasser; 3. Entwurf: Adler und Burg mit Wellen, senkrecht gehälftet. Der 4. ist wieder senkrecht geteilt, zeigt ein Horn und die Burg mit Wasser. Der 5. Entwurf schließlich ähnelt schon sehr dem endgültigen Stadtwappen: eine Burg mit einem Mittelturm und zwei Seitentürmen, darunter das fließende blaue Wasser, auf der Mauer in der Mitte die Hohenzollernfarben.

Das endgültige Wappen, das im „Ostpreußenblatt" schon mehrfach abgebildet wurde (auch im 1. Aufsatz über das Stadtbild von Tilsit), hat in der Mitte einen dicken runden Turm mit zwei Fensteröffnungen und einem spitzen Dach; an den Seiten sind lediglich zwei Zinnen vorhanden. Im Privileg von 1552, durch das Tilsit zur Stadt erhoben wird, lautet die Wappenverleihung und -beschreibung:

„Hieneben geben und zueignen Wir der Stadt Tilse ein gewöhnlich Insiegel, nemlichen einen rothen Thurm mit zween Zinnen in einem weißen Felde, in der Mitte das alte ankommende Marggräfliche das man sonsten das Zollerische Wappen nennet, schwartz und weiß, und unter demselben ein Wasserfluß ..." (zitiert nach Ad. Bötticher).

In Folge 41/1961 wurden Stadtbild und städtische Verhältnisse im alten Tilsit des 17. und 18. Jahrhunderts schon einmal geschildert. Hier soll ergänzend zu jenem Aufsatz noch einiges hinzugetragen werden. Zu dieser Betrachtung stehen eine Stadtansicht von 1695 und ein Stadtplan von etwa 1750 zur Verfügung. Ihre Gegenüberstellung erscheint besonders instruktiv; beide ergänzen sich in erfreulicher Weise. Beim Vergleich beider muß man natürlich davon ausgehen, daß die Zeichnung vom Strom her (also von Norden) gesehen ist, der Stadtplan aber von Süden; bei beiden ist also links und rechts, oben und unten vertauscht. Doch das erschwert die Betrachtung wohl nur im ersten Augenblick. Man kann die Einzelheiten der Skizze auf dem Plan gut wiederfinden, obwohl dieser ein halbes Jahrhundert jünger ist. Diese Skizze von 1695 erweist sich bis in die Einzelheiten als recht zuverlässig und ist von unschätzbarem Wert für uns, weil sonstige Stadtdarstellungen aus dieser Zeit uns nicht zur Verfügung stehen.

Die Darstellung ist einer Gravur auf einem Silberschild der Tilsiter Schützenkette aus dem Jahre 1695 nachgezeichnet. Diese Kette hatte neunzehn solcher Schilde, von denen die restlichen achtzehn die Namen der Schützenkönige enthielten (für die Jahre 1694 bis 1703, 1706—09, 1712—13, 1744, 1846). Die Schützengilde selbst hat 1669 ihr kurfürstliches Privileg erhalten, damals aber bestand sie schon, möglicherweise schon viele Jahrzehnte. Die Schützengilde spielte im Leben der Tilsiter Bürgerschaft bis zur Zerstörung der Stadt im letzten Kriege eine Rolle, wie wir es wohl in allen ostpreußischen Städten feststellen können. Die prachtvolle Kette war im Gewahrsam des Magistrats.

*

Die Skizze gibt eine Darstellung der gesamten Stadt. Das Schloß (die Burg) ist, wie auch auf dem Plan erkennbar, völlig von Wasser umgeben; deutlich sichtbar ist die Zugbrücke. Das Hauptgebäude steht mit der Front zur Memel (auf dem Gemälde Albertis ist nur der Giebel zu sehen), quer dazu stand im Westen ein Wirtschaftsbau, der auf dem Bild in voller Länge sichtbar ist. Nach Süden hin findet sich ein halbrunder Turm. Die Burg war zuerst mit einem Palisadenzaun umgeben; erst 1671 trat an seine Stelle eine bastionsartige Befestigung aus Mauerwerk, von einem holländischen Baumeister gebaut; sie ist auf dem Bild noch sichtbar (nach Dehio-Gall). Auf ernsthafte Probe ist diese Befestigungsanlage allerdings nie gestellt worden.

Die Burg ging 1805 in Privatbesitz über, der Graben wurde damals zugeschüttet. Später war in ihr eine Zeitlang das Stadt- und Landgericht. 1873 wurde sie Papierfabrik, brannte aber schon am 27. 12. 1876 nieder.

Eines der Gebäude zwischen Zugbrücke und Tilsemündung ist die Schloßmühle, die zu ihrem Betrieb das Gefälle zwischen der aufgestauten Tilse und dem Memelstrom nutzte. Wiederum ist deutlich erkennbar der „kleine Mühlenteich", an seinem Südende überbrückt. Hier führt der Weg von der Stadt zum „Vorwerk" Ballgarden; das Vorwerk selbst mit seinen großen landwirtschaftlichen Gebäuden ist deutlich zu erkennen. „Vorwerk" bedeutet damals im Gegensatz zum späteren Sprachgebrauch die Domäne selbst; so ist Ballgarden auch im 18. Jahrhundert Sitz eines Amtmanns. Das Amt Ballgarden umfaßt später etwa die Kirchspiele Tilsit-Land, Argeningken, Jurgaitschen und einen Teil von Szillen.

Deutlich erkennbar ist auch der große Mühlenteich, von dem noch ein zweiter Abfluß östlich der Burg zur Memel führt und dort jenseits einer Schleuse eine Erweiterung bildet, die bis in die Gegenwart hinein als Winterhafen diente. Über die Tilse dicht bei ihrem Einfluß in den Mühlenteich führt eine Brücke, an derselben Stelle, wo später die massive „Pfennigbrücke" zu finden war. Neben ihr liegt die „Schäferei", damals noch wirklich der Schafzucht auf den Sandböden südlich der Stadt dienend, zu unserer Zeit ein Gartenrestaurant.

Die Deutsche Kirche (es ist die zweite, erbaut 1598—1610) hat damals noch nicht ihren späteren Barockturm; der alte, hölzerne, wird gerade 1695 abgebrochen, und der neue entsteht wenige Jahre später, 1702 ist er fertig. Man muß die Kirche genauer betrachten, um zu erkennen, daß unmittelbar hinter ihr noch eine zweite Kirche steht: es ist die litauische Kirche (Landkirche), damals auf dem späteren „Getreidemarkt" (Fletcherplatz) gelegen. Einzelheiten sind leider nicht erkennbar. Ursprünglich hatte sie auf dem Platz der späteren Deutschen Kirche gestanden, war aber in der Zeit der Stadtgründung durch diese von da verdrängt worden und wurde neu gebaut unweit ihrer alten Stätte. 1753 stürzte sie ein; sie wurde verlegt auf ein neu erworbenes Grundstück am Töpfermarkt (Schenkendorfplatz) in der Russenzeit des Siebenjährigen Krieges; dort entstand der Neubau als dritte Litauische oder „Landkirche", und dieser Bau stand bis 1944. Westlich der Deutschen Kirche liegt die Provinzialschule, das spätere Gymnasium; welches Gebäude es auf der Skizze ist, läßt sich nicht erkennen.

*

Das Rathaus, weiter westlich, hat auf dieser Zeichnung den höchsten Turm der ganzen Stadt. 1565 wurde es als Fachwerkbau errichtet, 1637 erhielt es den Turm, der hier auf der Zeichnung Ähnlichkeit mit den späteren Barocktürmen Tilsits hat. 1752, im Jahre des 200jährigen Bestehens der Stadt, wurde es niedergerissen, wohl auch wegen Baufälligkeit. Bei der Zweihundertjahrfeier fand dann die feierliche Grundsteinlegung zum neuen Rathaus statt, 1755 wurde es eingeweiht. In der Zwischenzeit fanden die Sitzungen des Rats im Haus der Falkenapotheke (Deutsche Straße 69) statt.

Der Schenkendorfplatz, der größte Platz im Bezirk der alten Stadt Tilsit, ist gar nicht erkennbar; aus dem Plan ersehen wir, warum nicht: er ist kaum breiter als eine Straße, mit der breiten Deutschen Gasse kann er sich noch nicht einmal messen. Seine spätere Breite erhielt er erst nach und nach, endgültig erst 1879, als auf seiner Ostseite eine Reihe von Gebäuden abgerissen wurde, darunter die Militär-Hauptwache und das Spritzenhaus. 1890 wurde dann das Schenkendorfdenkmal gesetzt, und da erhielt der alte Marktplatz auch erst den Namen Schenkendorfplatz zu Ehren des Freiheitsdichters Max von S. (1783 bis 1817), den man wohl mit Recht als bedeutendsten Sohn Tilsits ansah; er war es auch, der durch seinen Aufruf von 1803 den Anstoß zur Wiederherstellung der Marienburg gab, nachdem er mit den Strömungen der frühen Romantik in Berührung gekommen war und sich für den Deutschen Ritterorden begeistert hatte.

Auf dem Plan ist auf dem Töpfermarkt an der Hohen Gasse die Reformierte Kirche erkennbar, 1701—03 entstanden, ursprünglich ein einstöckiger Bau, der aber dann noch einen zweiten Stock erhielt. Auch die Lage der Garnisonkirche in der Deutschen Gasse, eines einfachen Fachwerkbaus, der nur von 1726—1763 stand, ist aus dem Plan ersichtlich.

*

Ganz im Westen wird die Stadt zwischen Strom und Teich durch einen Wall geschützt, die „Schanze". Wirklich befestigt war die Stadt nie. Aufgeschüttet wurde der Wall 1679 in der Zeit der Bedrohung durch die Schweden; es ist das Jahr, in dem im Januar der Große Kurfürst sein Heer über das Eis beider Haffe gegen die in Preußen eingefallenen Schweden geführt hatte: bei Splitter stieß damals die Vorhut des brandenburgischen Heeres auf den fliehenden Feind und schlug ihn entscheidend. Bis in die Gegenwart erinnerten die „Schwedenstraße" und der „Schwedenfriedhof" in der Splitterer Gemarkung an dieses historische Ereignis.

Der Wall wurde 1780 abgetragen, der Platz vor dem Wall, der Anger, diente als Übungsplatz für die Soldaten. Zwei Tore durchbrachen den Wall: das Deutsche und das Hohe Tor. Sie wurden 1861 und 1863 abgebrochen, nachdem schon vorher das Brückentor, das Ballgardener und das Preußner Tor im Osten der Stadt verschwunden waren.

Vor dem Wall lag die Kapelle inmitten des Friedhofs. Sie wurde 1645 erbaut, eine Stiftung (wenigstens zum Teil) eines reichen Bürgers, des Ratsverwandten und Kämmerers Martin Langhansen und seiner Frau Gertrud, geb. Jerichau. Diese Kapelle, wie auf dem Bild zu sehen, wird 1771 abgerissen und 1775 neu erbaut.

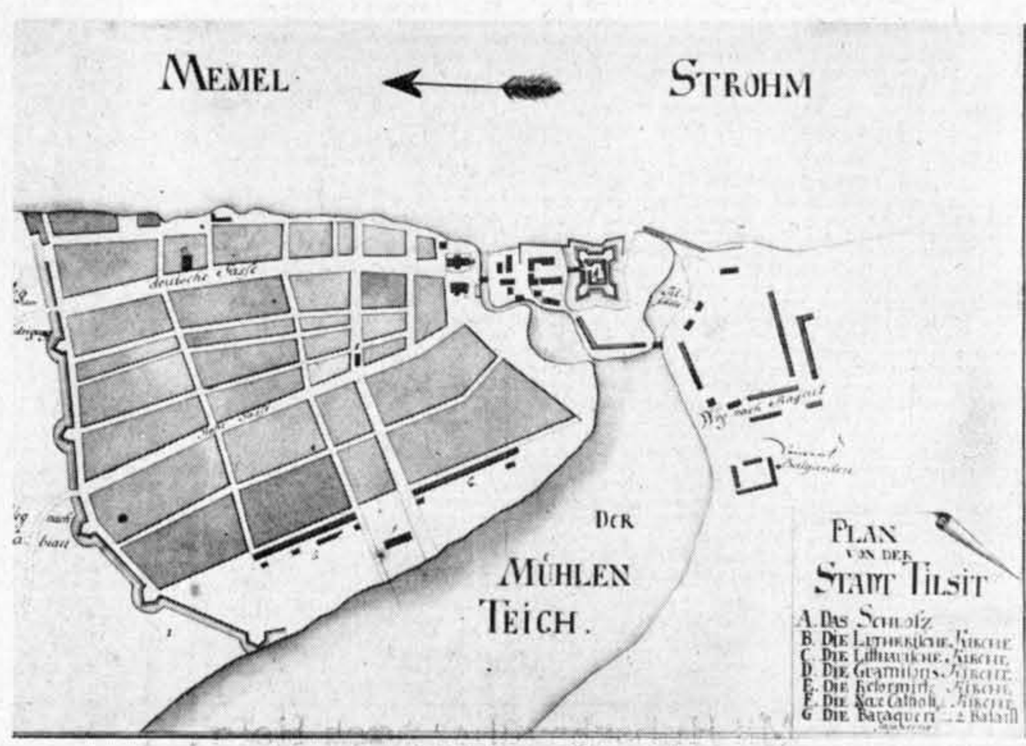
*

Das Memelufer weist fast gar keine Uferbauten auf. Deutlich erkennbar ist die Fährgasse am Rathaus, sie führt steil zum Ufer hinunter. Der Fluß ist auf der Zeichnung sehr stark belebt. Besonders fallen die Segelkähne auf, ihre Bauart erinnert etwas an die „Kurenkähne" der Gegenwart, die so zahlreich aus der Niederung und vom Haff her mit ihren Gemüseladungen flußaufwärts nach Tilsit fuhren.

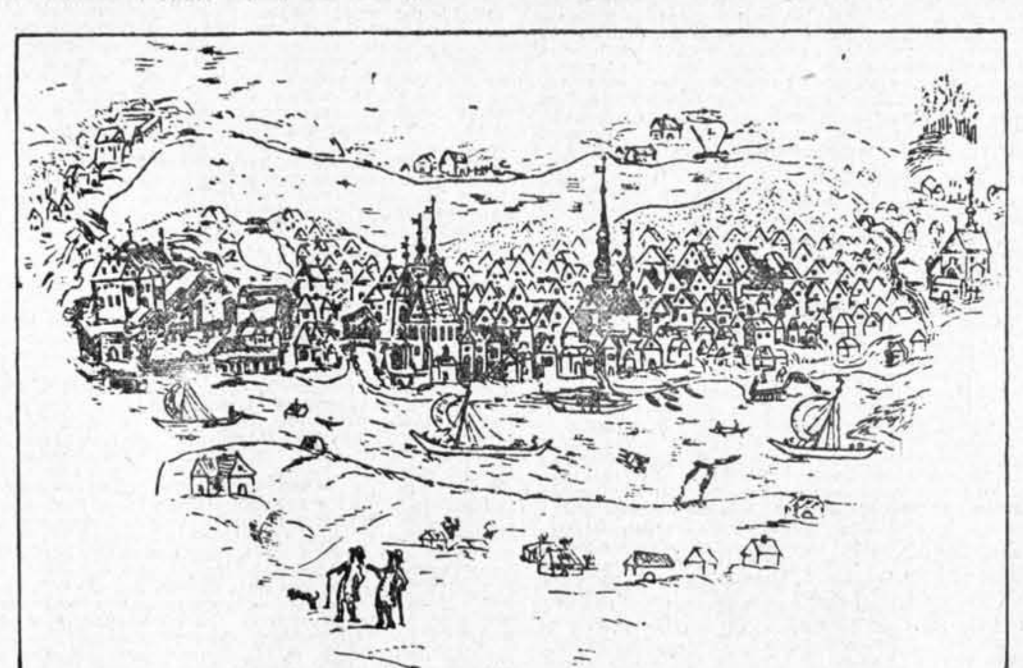
Auf der Nordseite der Memel fehlt natürlich noch der Brückenkopf; er wurde erst 1812 von den Franzosen angelegt, die sich aus Rußland zurückzogen, aber er wurde nie vollendet. Hier entstand im 19. Jahrhundert das Gartenrestaurant „Brückenkopf".

*

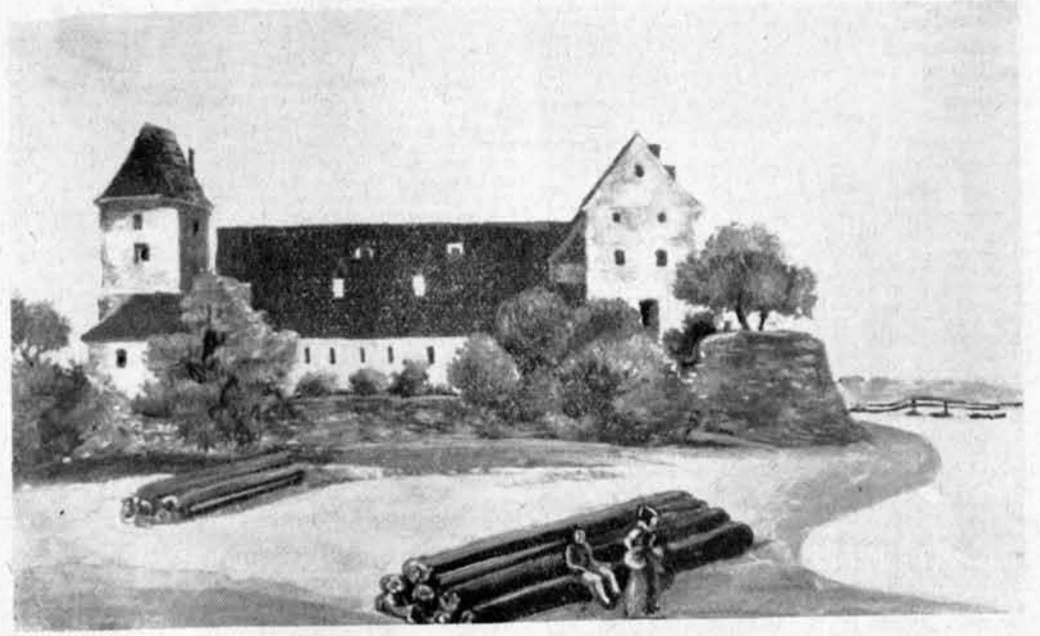
Zwischen der Südseite der Hohen Straße und dem Mühlenteich liegen die Gärten: zu jedem „Erbe" gehört ein Garten; von ihnen sind einzelne „Budenstätten" abgezweigt, die von weniger wohlhabenden Leuten erworben waren, meistens „Einwohner" genannt im Gegensatz zu den „Bürgern", die volles Bürgerrecht besaßen. Dort entstanden im Laufe der Zeit zwei Straßen: die Gartenstraße und „Zwischen den Gärten", im 19. Jahrhundert in Fabrikstraße umbenannt, nachdem dort mehrere kleinere Fabriken entstanden waren. Hier weist der Plan um 1750 auch die Baracken des 2. Bataillons auf.



Stadtplan um 1750.



Umzeichnung der auf dem silbernen Schützenkönigsschilde 1695 eingravierten Stadtansicht.



Ostseite des Schlosses Tilsit. — Nach einem Gemälde des im Dienste des Landgrafen Ludwig X von Hessen-Darmstadt stehenden Hofmalers Albertini. Er reiste im Gefolge des Landgrafen 1790 bis 1792 durch Preußen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT · MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL ·



17. März: **Gumbinnen,** Sondertreffen in Bielefeld im Haus des Handwerks (Papenmarkt).
29. April: **Johannisburg,** Kreistreffen in Düsseldorf.
12./13. Mai: **Ortelsburg,** Kreistreffen in Ratzeburg bei Schipper.
27. Mai: **Johannisburg,** gemeinsames Treffen mit den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein in München.
Regierungsbezirk Allenstein, gemeinsames Treffen der Kreise in München.
3. Juni: **Pr.-Holland,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei in Nienstetten.
Sensburg, Kreistreffen in Remscheid.
17. Juni: **Ebenrode,** Kreistreffen in der Patenstadt Kassel.
18. Juni: **Gerdauen,** Kreistreffen in Düsseldorf.
24. Juni: **Neidenburg,** Bezirkstreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
30. Juni/1. Juli: **Insterburg,** Haupttreffen in Krefeld im Stadtwaldhaus.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Mit der Rücksendung der Fotos, die Ihr mir für den Bildband Allenstein überlassen habt, muß ich Euch noch um einige Tage Geduld bitten. Alle Bilder sind im Augenblick beim Verlag zur Auswertung und Bearbeitung. Sobald ich diese zurückerhalte, bekommt Ihr sie wieder. Ich möchte herzlich bitten, von Nachfragen abzusehen, da uns diese zusätzlich belasten. Mir wurde fest versprochen, daß ich bis Ende März alle Fotos wieder hier haben werde; der Bildband wird Ende Mai erscheinen. Bestellungen können noch aufgegeben werden, ich kann aber nicht auf jede einzelne Bestellung antworten. Jede Bestellung ist bei uns registriert und wird an den Verlag zur Belieferung weitergegeben. Der Versand erfolgt ab Verlag mit Rechnung.

Ich möchte noch einmal erinnern, daß die Frist für Einsendungen zum GEDENKWERK der Toten mit dem Monat März abläuft. Es sollen die Toten beider Weltkriege erfaßt werden: Die Gefallenen wie auch die Verstorbenen. Einsendungen bitte an unseren Landsmann R. Müller in Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Liebe Allensteiner! Heute habe ich frohen Anlaß, wieder einmal das Wort zu ergreifen. Unserem lieben Allensteiner Freunde Georg Hermanowski, meinem Vertreter, ist der Belgische Staatspreis für Literatur verliehen worden. Diese hohe Ehrung wird durch die Tatsache unterstrichen, daß diese Verleihung erstmalig an einen Deutschen erfolgt. Da unser Ostpreußenblatt in ebenfalls dieser Folge Ereignis und Empfänger der Ehrung würdigen wird, brauche ich hierauf an dieser Stelle nicht näher einzugehen.

Nehmen Sie, lieber Landsmann Georg Hermanowski, alle guten und von Herzen kommenden Wünsche entgegen, die ich Ihnen im Namen von Allenstein und seiner Bürgerschaft und auch für unsere Kreisgemeinschaft aussprechen darf. Doch auch ein Wort des Dankes lassen Sie mich anschließen. Wer die Fülle Ihrer Arbeit und Ihres Schaffens kennt — unser Ostpreußenblatt hat hierüber in seiner Folge 47/1961 ausführlich berichtet, als Ihnen die Ehrenmitgliedschaft des Flämischen Schriftstellerverbandes verliehen wurde — und wer um die besondere Lage weiß, in der sich ein Schriftsteller den Lebensunterhalt sichern muß, den muß ein Gefühl tiefen Dankes überkommen, wenn er sieht, mit welcher Freude und Begeisterung, aber auch mit welchem Aufwand an Kraft und Zeit, Sie sich unserer Allensteiner Sache widmen. Dies aus Liebe und Treue zur Heimat und zu unserem unvergessenen Allenstein! An anderer Stelle habe ich Ihnen bereits mehrmals danken können. Heute sei es mir vergönnt, Ihnen diesen Dank an dem Platze auszusprechen, der Ihnen sonst vorbehalten ist.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Erster Stadtvertreter
Hamburg 4, Heiligengeistfeld, Hochhaus 2.

Braunsberg

Dipl.-Berging. Leo Tolksdorf gesucht

Von seiner in der Sowjetzone alleinstehend lebenden Schwester wird immer noch gesucht: Leo Tolksdorf, geb. 13. 5. 1886 in Mehlsack im Kreis Braunsberg. Leo Tolksdorf war bei der Organisation Todt in Villmar bei Gießen tätig. Seit Februar/März 1945 ist er vermißt. Wer Auskunft über den Gesuchten geben kann, möge sich doch bald bei folgender Stelle melden: Karteiführung der Kreisgemeinschaft Braunsberg, Münster (Westf), Stadthaus.

Gerdauen

Heim-Volkshochschule in Rendsburg

Für das Sommersemester 1962 an der Volkshochschule in Rendsburg (Schleswig-Holstein) stehen der Kreisgemeinschaft Gerdauen, wie in den Vorjahren, auch jetzt wieder Freiplätze zur Verfügung. Das Sommersemester beginnt bereits am 25. April und endet am 20. Juli. Etwaige Interessenten für den dreimonatigen Sommerlehrgang bitte umgehend bei mir zu melden. Aufnahmebedingungen: Lebensalter 18—30 Jahre. Vorbildung: abgeschlossene Volks- oder Mittelschule und Berufsausbildung; auch Abiturienten und Studenten können aufgenommen werden. Die Teilnehmer bilden eine Heimgemeinschaft. Sie sind in freundlichen, gut ausgestatteten Zweibettzimmern untergebracht. Tagesraum und Bibliothek geben den Rahmen für die Freizeit. Der Lehrplan sieht vor: Unterricht in Geschichte, Wirtschaftskunde, Politik, Lebenskunde, Literatur, Deutsch, Musik, Kunstbetrachtung, Singen, Tanzen, Laienspiel, Gymnastik und Sport. Bei den Fahrtkosten (Hin- und Rückfahrt) beteiligt sich die Kreisgemeinschaft Gerdauen mit 50 Prozent. Ich kann nur empfehlen, an diesem Lehrgang teilzunehmen. Die bisherigen Teilnehmer haben mir einstimmig versichert, wie wertvoll für ihr späteres Leben dieser Lehrgang sein wird.

Ferienlager Bramsee

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Kreisgemeinschaft auch in diesem Jahr dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager Bramsee im Kreis Rendsburg für Kinder ehemaliger Einwohner des Kreises Gerdauen zur Verfügung gestellt, und lädt Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem vierzehntägigen und kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Bramsee in der Zeit vom 6. bis 20. Juli. ein. Voraussetzung ist, daß die teilnehmenden Kinder gesund sind und nicht in ärztlicher Behandlung stehen. Um rechtzeitig eine Übersicht zu erhalten, bitte ich diejenigen Eltern, die ihre Kinder nach Bramsee schicken wollen, sich sofort bei mir zu melden und die Kinder anzumelden. Bei der Anmeldung ist anzugeben: Vor- und Familiennamen des Kindes und der Eltern, jetziger Wohnsitz und früherer Wohnsitz im Heimatkreis, früherer und jetziger Beruf des Vaters, jetzt zuständige Krankenversicherungsanstalt der Eltern. Die Anmeldungen sind zunächst für beide Teile unverbindlich. Gehen mehr Anmeldungen ein als Plätze vorhanden sind, so gilt die Reihenfolge der Anmeldungen für die Teilnahme. Es empfiehlt sich daher, die Anmeldungen sofort vorzunehmen. Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Reisekosten, die 20,— DM übersteigen, übernimmt die Kasse der Kreisgemeinschaft Gerdauen. Alles weitere über Anreisetag, mitzubringende persönlichen Sachen (wie Decke) wird jedem Teilnehmer rechtzeitig mitgeteilt. Ich hoffe, daß unsere Landsleute von diesem großzügigen Angebot unseres Patenkreises Rendsburg regen Gebrauch machen und ihren Kindern in dem schön gelegenen Ferienlager den Aufenthalt ermöglichen. Bereits in den vergangenen Jahren konnten viele Kinder Gerdauener Eltern an diesem Ferienlager teilnehmen. Sie kehrten äußerst zufrieden und gesund zurück und waren voll des Lobes über dieses schöne Ferienlager.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9.

Gumbinnen

Jugendkreis in Bad Oeynhausen vom 19. bis 24. März

Wieder sind Verzichtpolitiker am Werk. Daher, liebe junge Freunde aus Stadt und Land Gumbinnen, rufen wir Euch zu unserer Arbeitstagung nach Bad Oeynhausen: „Deutschland und Europa, Erbe und Aufgabe der jungen Generation." Wir werden dort zu den Dingen, die uns angehen, eine klare Stellung erarbeiten. Meldet Euch umgehend bei uns an: Treffpunkt: Bad Oeynhausen, Ost-Korso 5 (Telefon Nr. 34 06). Es grüßen in Heimattreue:

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

In Bielefeld am 17. März

Die Gumbinner aus Bielefeld und Umgegend werden hiermit nochmals herzlich eingeladen, am 17. März, 15 Uhr, zu einen Treffen im „Haus des Handwerks" in Bielefeld (Papenmarkt) zusammenzukommen. Es werden Fragen besprochen, die uns alle bewegen. Ein Lichtbildervortrag mit Bildern aus Stadt und Land wird die Verbindung mit der Heimat herstellen. Verschiedene Vorträge werden für eine heimatliche Stimmung sorgen. Bitte sagen Sie es allen Bekannten!

Dietrich Goldbeck, Karl Olivier, Otto Gebauer
Hans Kuntze, Kreisvertreter

Heilsberg

Unser Patenkreis

Liebe Landsleute aus dem Kreis Heilsberg! Ich hoffe, die meisten von Ihnen wissen nun schon, daß der Kreis Heilsberg ein Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Aschendorf-Hümmling hat. Oft wird man aber gefragt, wo liegt dieser unser Patenkreis denn. Ich habe die Absicht, sie alle etwas mit unserem Patenkreis vertraut zu machen und werde fortlaufende Berichte über unseren Patenkreis im Ostpreußenblatt bringen. Andererseits werden die Zeitungen aus unserem Patenkreis Berichte über den Kreis Heilsberg, Ermland und Ostpreußen veröffentlichen. Heute etwas über die geographische Lage unseres Patenkreises: Der Kreis Aschendorf-Hümmling ist einer der Kreise des Emslandes. Er liegt nördlich Osnabrück, Lingen, Meppen, grenzt im Westen an Holland, im Osten an Oldenburg und im Norden liegt Ostfriesland. Bahnmäßig ist er zu erreichen entweder aus der südlichen Richtung über Osnabrück, aus dem Osten über Hannover—Rheine oder über Bremen—Leer. — Soweit für heute. Das nächste Mal mehr über die Struktur.

Georg Kehr, Kreisvertreter
Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4

Heiligenbeil

Haupttreffen in Burgdorf

Der Geschäftsführende Kreisausschuß tagte am 22. und 23. Februar in unserer Patenkreisstadt Burgdorf (Han) und führte Besprechungen mit Landrat Müller-Isernhagen, Oberkreisdirektor Dr. Rotermund und anderen Herren des Patenkreises sowie der Patenstädte Burgdorf und Lehrte. Dabei wurde das Hauptkreistreffen auf den 28. und 29. Juli in Burgdorf festgelegt. Am Sonnabendnachmittag sollen die erforderlichen Wahlen und ein großer Heimatabend stattfinden. Nach Absprache mit den Patenkreisvertretern wird Landsmann Paul Birth vom 20. bis 28. Juli das 3. Jugendfreizeitlager für Jugendliche (Mädchen und Knaben) im Alter von 14 bis 18 Jahren in Gailhof durchführen. Einzelheiten darüber werden noch veröffentlicht werden. Landsmann Paul Birth in Kiel, Hardenbergstraße 15, nimmt schon jetzt Anmeldungen entgegen.

Kreiskartei

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Kreiskartei nicht bei Landsmann Birth, sondern in Burgdorf steht und von Frau Storsberg betreut wird. Alle Anfragen, die die Kreiskartei betreffen (Anschriften der Landsleute usw.), sind zu richten an die Heimatstube und Kreiskartei Heiligenbeil beim Landkreis Burgdorf (Han), 3167 Burgdorf (Han), Kreishaus.

Seltene Schriften

Landsmann Erwin Mallien (Balga) in Stade hat uns von Frau Charlotte Feuersenger (Balga) in München 13 zwei längst vergriffene und seltene Schriften (W. Kuhn: „Die Vergangenheit Heiligenbeils" und A. Rogge: „Die Kirchen des Amts Balga") und eine Aufnahme der Burgruine Balga mit Lehrer Otto Feuersenger und seiner Schülerkapelle im Jahre 1904 für unsere Heimatstube und das Kreisarchiv geschenkt. Darüber haben wir uns gefreut. Wir danken beiden Landsleuten sehr herzlich.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42.

Johannisburg

Unsere nächsten Treffen

sind am 29. April in Düsseldorf und am 27. Mai in München. Näheres über die Programmgestaltung folgt.

Suchmeldungen

Ulrich Kasper, Sohn des Gerhard Kasper aus Seehöhe; Erna Brodowski, geb. Christofzik, aus Johannisburg; Siegfried Brodowski, Sohn der Frau Erna Brodowski; Anna Christofzik aus Seegutten, etwa 60 Jahre alt; Helene Kalenka aus Johannisburg; Gerhard Keil aus Johannisburg; Martha Kischko aus Gehlenburg; Ottilie Karraschewski aus Morgen; Frau Klettka, geb. Macke, aus dem Kreise Johannisburg; Heinz Klischewski aus Johannisburg; Hilde Klaube, geb. Paulin, aus Johannisburg; Fritz Knape, Maurer aus Lupken; Julius Summek aus Gebürge.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Der frühere Verleger der „KAZ" 65 Jahre alt

Am 8. März vollendet der frühere Verleger der Königsberger Allgemeinen Zeitung und Verlagsdruckerei, Dr. Robert Volz, sein 65. Lebensjahr. — Er wurde in Paris geboren. Auf einem Gymnasium in Ludwigshafen bestand er das Abitur und meldete sich 1914 als Kriegsfreiwilliger. 1915 geriet er schwerverwundet in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er sich durch zwei mißglückte Fluchtversuche befreien wollte. Daher wurde er in eine Strafkompanie versetzt und mußte in Afrika harte Arbeit verrichten. 1920 wurde er entlassen, studierte danach in Halle und Heidelberg Volkswirtschaft und Staatswissenschaft und promovierte zum Doktor. In der Pfalz war er im Verlag der „Pfälzischen Rundschau" tätig und beteiligte sich an der Abwehr separatistischer Umtriebe.

1929 wurde Dr. Volz nach Königsberg als Nachfolger von Dr. h. c. Alexander Wyneken berufen. Dank seiner großen Fähigkeiten als Verleger und unterstützt von dem alten, tüchtigen Stamm der Buchdrucker und von hervorragenden Mitarbeitern — wie der 1939 gefallene Chefredakteur Dr. Martin Müller-Haeseler und den später bei der Einnahme der Stadt durch die sowjetische Armee im April 1945 ums Leben gekommenen Redakteuren Holstein, Dr. Baltzer und Dr. Sarter — wurde der alte Ruf dieser zweimal täglich erscheinenden liberalen Zeitung auch in Krisenzeiten bewahrt. Dr. Volz leitete selbst als Hauptschriftleiter die im gleichen Verlage erscheinende „Ostpreußische Sonntagspost", die vorwiegend von heimattreuen, im Westen Deutschlands lebenden Ostpreußen gelesen wurde. Sehr verbreitet in der Provinz war auch das Wochenblatt „Sportwart" und eine illustrierte Rundfunkzeitung. Seine Erfahrungen und seine Tatkraft kamen auch dem Ostpreußischen Zeitungsverleger-Verein zugute, zu dessen Vorsitzenden Dr. Robert Volz gewählt wurde.

Wegen ständiger Angriffe seitens des Exgauleiters Erich Koch verließ Dr. Volz im Januar 1939 Königsberg. Den Zweiten Weltkrieg machte er als Major der Reserve mit, zeitweise führte er ein Pionierbataillon an der Front in Rußland. Seit mehreren Jahren ist Dr. Volz leitender Mitbesitzer der großen Schuhfabrik Ada-Ada in Höchst am Main. Mit seiner Gattin und seinem in Königsberg geborenen Sohn wohnt er in Heidelberg-Ziegelhausen, An der Stiftsmühle.

Mohrungen

Kreiskartei ab sofort in Braunschweig

Die Kreiskartei befindet sich von sofort ab nicht mehr in Leer, sondern bei Frau Helene Steinke in Braunschweig, Korfesstraße 3. Dorthin bitte ich alle Anfragen zu richten. Bei persönlichem Vorsprechen weise ich darauf hin, daß Frau Steinke nur vormittags von 9 bis 11 Uhr anzutreffen ist bzw. durch Fräulein Uspelkat vertreten wird.

Kreistreffen 1962

Der Kreisausschuß für unseren Heimatkreis hat für 1962 folgende Treffen beschlossen: am 3. 6. in Hamburg, wie immer in der Elbschloßbrauerei in Nienstetten; am 2. 9. in Hannover im Böhrner Maschpark; am 7. 10. in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning. Nochmalige Hinweise erfolgen rechtzeitig durch Bekanntgabe im Ostpreußenblatt. Soweit Adressenmaterial vorhanden ist, erfolgen auch persönliche Einladungen. In diesem Zusammenhang bitte ich, wie schon so oft, doch bei Verzug oder Einreise in das Bundesgebiet unverzüglich der Kreiskartei die neue Anschrift mitzuteilen.

Arbeitstagungen im Ostheim

In Erinnerung bringen möchte ich weiter die Arbeitstagungen der Landsmannschaft im Ostheim in Bad Pyrmont. Näheres über die Termine ist bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg zu erfahren. Die für die Teilnehmer anfallenden Gebühren übernimmt der Kreis. Ich bitte die Kosten nach Teilnahme an den Tagungen bei mir anzufordern.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Hindenburg-Oberrealschule

Alle Hindenburger werden von Studienrat Wolter herzlich zur Neugründung des Vereins ehemaliger Hindenburger eingeladen. Treffpunkt: Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, in der Weinstube Theo Sykosch in Bonn, Brüdergasse 12. Während der Veranstaltung wird ein Farblichtbildervortrag über unser altes Königsberg gehalten werden. Anfragen sind zu richten an: G. Boretius in Karlsruhe, Hambacher Straße Nr. 16.

Neidenburg

Jugendwoche 1962

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Jugendwoche 1962 des Kreises Neidenburg in der Zeit vom 26. August bis 1. September im Ruhrlandheim Bochum stattfindet. Sie bietet außer einem interessanten Lehrplan mit namhaften Lehrkräften einen ganztägigen Ausflug an den Rhein und nach Holland sowie eine halbtägige Besichtigung der Stadt Bochum mit ihren Industriebetrieben.

Es liegt bereits eine ganze Anzahl von Anmeldungen vor. Um eine möglichst genaue Übersicht über die Teilnehmerzahl zu erhalten und im Interesse einer rechtzeitigen Planung der Vorbereitungen werden weitere Interessenten gebeten, sich spätestens bis zum 1. April bei Franz Fanelsa in Hannover, Mainzer Straße 3, Jugendreferent, zu melden, der zur Erteilung weiterer Auskünfte gern bereit ist.

Osterode

Wiedersehensfeier fiel aus

Die für den 24./25. Februar in der Jugendherberge in Hamburg vorgesehene Wiedersehensfeier der früheren Freizeitteilnehmer mußte infolge der eingetretenen Naturkatastrophe in Norddeutschland, von der Hamburg besonders betroffen wurde, ausfallen. Ob und zu welchem Zeitpunkt dieses Treffen nachgeholt werden kann, vermag ich heute noch nicht zu sagen. Es hängt schließlich davon ab, wie sich die Lage normalisiert.

Hier, an dieser Stelle, möchte ich nochmals auf die Wochenfreizeit in den Herbstferien in Osterode (Harz) hinweisen. Bei Urlaubsplanungen bitte ich diesen Umstand entsprechend zu berücksichtigen.

Kurt Kuessner
stellv. Kreisvertreter und Jugendbeauftragter

Bundesverdienstkreuz für Frau Elisabeth Freytag zum 70. Geburtstag

Als Ehefrau des Revierförsters Cuno Freytag in Dungen, Forstamt Taberbrück, war die Jubilarin bereits dort im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes aufopfernd tätig. Nach der Vertreibung stand Frau Elisabeth Freytag zuerst in Clausthal-Zellerfeld und dann in ihrem jetzigen Wohnort in Reutlingen (Württ), Charlottenstraße 140, im Dienste unermüdlicher Fürsorge um die Vertriebenen, übernahm das Amt einer Kreis- und Bezirksfrauenreferentin des Bundes der Vertriebenen. Vielen Landsleuten wird sie als Leiterin des Ferienheimes Schlagamühle bei Hohenstein, dem sie nach dem Tode ihres Mannes vorstand, in dankbarer Erinnerung sein. Neben der landsmannschaftlichen Arbeit sieht Elisabeth Freytag heute ihre ganze Aufgabe darin, Not und Elend ihrer Landsleute und Schicksalsgefährten zu lindern. Mit mütterlichem Herzen setzt sie sich für alle Hilfsbedürftigen ein. Sie ist in weiten Kreisen als „Mutter der Vertriebenen" bekannt. In Würdigung ihrer Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe ist Frau Freytag anläßlich ihres 70. Geburtstages mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Die Kreisgemeinschaft nimmt an dieser hohen Ehrung aufrichtigen Anteil und wünscht der Jubilarin für das nächste Jahrzehnt von Herzen Gesundheit und Wohlergehen.

Treffen des Heimatkreises

Am 27. Mai gemeinsames Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in München im Apollosaal, Münchner Hof, Dachauer Straße 32; am 1. Juli Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) mit zehnjährigem Patenschaftsjubiläum; am 15. Juli Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus; im September am „Tag der Heimat" in Berlin; am 30. September bis 7. Oktober Jugendtagung in Osterode (Harz); am 14. Oktober gemeinsames Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe. Einzelheiten über die Veranstaltungen und die Einladungen ergehen zeitgerecht im Ostpreußenblatt.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Sensburg

Haupttreffen in Remscheid

Wie ich schon bekanntgab, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, 3. Juni, in unserer Patenstadt Remscheid statt. Am 27. Mai soll in München ein Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein im Apollosaal des Hotels Münchener Hof (Dachauer Straße 32) stattfinden. Ich bitte die Landsleute aus Bayern, sich schon jetzt darauf einzurichten.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11.

Schloßberg (Pillkallen)

Freizeitlager finden statt!

Auf verschiedene Anfragen hin geben wir bekannt, daß das Freizeitlager Berlin und das Kinderferienlager auf dem Sunderhof termingemäß stattfinden, obwohl unser Patenkreis Landkreis Harburg durch die Sturmflutkatastrophe erhebliche Schäden erlitten hat. Eine Einschränkung erfolgt nur für das Freizeitlager Berlin insofern, als uns nun keine Flugplätze zur Verfügung gestellt werden können. Nur zwei Betreuer, die gefährdet sind, können fliegen. Für beide Lager werden noch Meldungen entgegengenommen. Für alle bisher Gemeldeten ist die Teilnahme gesichert, wenn sie nicht eine direkte Absage von dem Unterzeichneten erhalten haben. — Bitte weitere Bekanntmachungen an dieser Stelle beachten.

Im Namen des Vorstandes:
Fritz Schmidt, Lüchow, Stettiner Straße 3.

Tilsit-Ragnit

Kreistreffen 1962

Der Termin des diesjährigen Jahreshaupttreffens unserer Kreisgemeinschaft ist nunmehr auf den 5. August festgelegt worden. Nachdem wir die vorjährigen Treffen in Kiel und Hamburg durchführten, haben wir uns in diesem Jahre für Hannover entschlossen, um auch den Landsleuten aus diesem Raume Gelegenheit zu geben, an dieser Veranstaltung, die wieder im „Wülfeler Biergarten" stattfindet, teilzunehmen. Das zweite Kreistreffen findet am 5. September wieder in Duisburg in den „Rheinhof-Festsälen" statt. Der überaus starke Besuch der Vorjahre hat bewiesen, daß wir mit Duisburg die richtige Wahl getroffen haben. Ob ein drittes Kreistreffen in Süddeutschland durchgeführt wird, ist noch nicht endgültig geklärt. Wir werden hierüber zu gegebener Zeit unsere Landsleute unterrichten. Sowohl das Jahreshaupttreffen in Hannover als auch das weitere Treffen in Duisburg wird gemeinsam mit unseren Landsleuten aus der Stadt Tilsit durchgeführt werden. Wir bitten, sich die Termine der beiden Veranstaltungen schon jetzt vorzumerken.

*

Gesucht werden aus Ragnit: Landsmann Jenski (Vorname unbekannt), Hindenburgstraße 11a; Max Milkereit, Hindenburgstraße 25; Ingenieur Kurt Heirich, Hindenburgstraße 26 (Kennziffer B 4/62); Meta Göbbisch, geb. Westphal; Lina Lange, geb. Lagerpusch (Kennz. L 25/62). — Groß-Kindschen: Melkermeister Heinrich Nehmke (Kennz. P 17/62). — Schanzenkrug: Strommeister Josef Nowack (Kennz. D 39/61). — Insterhöh: Witwe Edeltraut Stepputat, geb. Decker (Kennz. N 23/62). — Breitenstein: Hermann Lagerpusch (Kennz. L 25/62). — Altengraben: Minna Benkus und Söhne Walter und Arthur (Kennz. K 31/62). — Kattenhof: Eheleute Max und Auguste Osterode und Kinder, Vater war Obermelker auf dem Gut Insterfelde (Kennz. A 32/62). — Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an den Unterzeichneten zu wenden an:

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Lötzen

350jähriges Stadtjubiläum von Lötzen

Nach mehreren Besprechungen mit Vertretern unserer Patenstadt kann ich Ihnen, meine lieben Landsleute, über das Programm unseres Jahreshaupttreffens mit der 350-Jahr-Feier unserer Kreisstadt folgendes mitteilen: Sonnabend, 19. Mai, 11 Uhr, Übergabe einer Kant-Tafel durch die ehemaligen Lehrer und Schüler der Lötzener Oberschulen an die Immanuel-Kant-Schule; ab 14 Uhr Sondertreffen der ehemaligen Lötzener Soldaten im Kasino Goebenstraße, der Lötzener Oberschulen im Heimattiergarten und der Schützengilde im Forsthaus; 20 Uhr großer „Bunter Abend" in den Holstenhalle mit einem Musikkorps der Bundeswehr und Neumünsteraner Chören. Am Sonntag, 20. Mai, 9 Uhr, Kranzniederlegung, anschließend Feldgottesdienst im Heldenhain; 11 Uhr Festakt in den Holstenhalle mit Ansprachen von Dr. Gille und Dr. Walter Schlusnus; nach einem Feldküchenessen Kreisversammlung und heimatliches Beisammensein.

Da jetzt schon viele Anmeldungen vorliegen, wird die Stadt Neumünster für eine ausreichende Anzahl von Privatquartieren sorgen. Landsleute, die auf ein Hotelquartier Wert legen, bitte ich, dies unserem Kreisgeschäftsführer Curt Diesing in Neumünster, Königsberger Straße 72, bis zum 20. April mitzuteilen. Das gesamte Programm des Jahreshaupttreffens mit der Jubiläumsfeier wird dem 10. Heimatbrief beiliegen, der Ende April versandt wird. Um die erforderlichen Lokale rechtzeitig sicherzustellen, bitte ich, etwa weitere geplante Sondertreffen auch von Traditionsgruppen der Lötzener Truppenteile mit der Anzahl der voraussichtlichen Teilnehmer bei unserer Geschäftsstelle bis zum 1. April anzumelden. Unsere Patenstadt und auch die Garnison der Stadt Neumünster wollen alles daransetzen, um den Lötzener Gästen die Jubiläumstage recht angenehm zu gestalten und erwarten, daß es das größte Lötzener Treffen nach der Vertreibung wird. Ich richte daher schon jetzt an alle Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Lötzen die Bitte, den 19. und 20. Mai für die Teilnahme an den Lötzener Tagen in unserer Patenstadt freizuhalten. Als angestammte Lötzener werden wir bekunden, daß wir zu Unrecht aus unserer Heimatstadt vertrieben worden sind, und die Behauptung Polens, auch Lötzen wäre „heimgekehrt", der historischen Wahrheit widerspricht.

Trakehner Pferde als Sturmflut-Opfer

In einem Bericht eines Pferdezüchters aus Freiburg (Elbe), der seinen gesamten Viehbestand bis auf zwei Pferde bei der Sturmflutkatastrophe verlor — unter den sieben ertrunkenen Pferden befanden sich auch zwei hochtragende Zuchtstuten, die schon 14 bzw. 12 lebende Fohlen zur Welt gebracht hatten —, geht hervor, daß ebenfalls der Züchter des Trakehner Pferdes v. Reden aus Kahlewand neben 25 Stück Rindvieh auch sechs Pferde verlor. — In den Tierversicherungsbestimmungen heißt es, daß Schäden, die durch Überschwemmungen eintreten, nicht entschädigt werden. M. Ag.

---

100 Jahre Schützengilde Lötzen

Fast so alt wie Lötzen als Stadt ist die Schützengilde Lötzen. Sie ist nämlich am 15. Februar 1645 gegründet worden, doch hat sie sich im Jahre 1862 neu organisiert und deshalb rechnet ihr Bestehen seit jener Zeit. Sie beging daher 1912, als Lötzen sein 300jähriges Stadtjubiläum feierte, ihr 50jähriges Bestehen, an das sich noch verschiedene Landsleute erinnern werden. Die Kreisgemeinschaft ladet daher aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Schützengilde die noch lebenden Schützenbrüder zu einem Wiedersehenstreffen bei der 350-Jahr-Feier am 19. Mai in ihre Patenstadt Neumünster ein. Der letzte Obervorsteher, unser Bürgermeister Dr. Gille, wird auch schon am 19. Mai in Neumünster anwesend sein. Alle Schützenbrüder bitte ich, sich bis zum 1. April bei unserer Kreisgeschäftsstelle zu melden. Vielleicht findet sich auch einer, der etwas über die 100jährige Geschichte der Gilde schreibt.

Wie sieht es jetzt in Lötzen aus?

Ein Landsmann aus Graiwen hat im August 1961 eine Besuchsfahrt in den Kreis Lötzen unternommen. Er hat der Kreisgemeinschaft einen anschaulichen Bericht über die jetzigen Verhältnisse in der Stadt Lötzen und in den Dörfern um Graiwen gegeben. Die Kreisgemeinschaft hat diesen Bericht vervielfältigt. Er kann bei unserer Geschäftsstelle unter Beifügung von 0,50 DM. Unkostenersatz (in Briefmarken) angefordert werden.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel.

Kulturnotizen

Georg Hermanowski wurde als erster Deutscher mit dem alle fünf Jahre zu vergebenden belgischen Staatspreis für Literatur ausgezeichnet. Er hat mehrere Werke der modernen flämischen Literatur übersetzt und die erste umfassende Geschichte des flämischen Romans (Titel: „Die Stimme des Schwarzen Löwen") verfaßt. 1961 wurde er zum Ehrenmitglied des Flämischen Schriftstellerverbandes ernannt.

Georg Hermanowski ist 43 Jahre alt, den Lesern des Ostpreußenblattes ist er durch seine regelmäßigen Hinweise unter Allenstein-Stadt in der Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" bekannt. Für Allenstein wirkt er als stellvertretender Stadtvertreter; seit Jahren betreut er auch die Patenschaften aller Allensteiner Schulen. Bisher hat Georg Hermanowski 96 Romane und Novellen aus dem Flämischen übersetzt sowie zwölf Bücher aus dem englischen Sprachraum. Verlage und Zeitschriften in Belgien veröffentlichen von ihm eigene Erzählungen und Novellen. In Belgien hielt der Allensteiner Vorträge über die deutschen Ostprovinzen.

Hans Joachim Haeckers Einakter „Gedenktag" wurde im Theater am Kurfürstendamm in Berlin uraufgeführt, zusammen mit seinem Gegenwartsstück „Dreht Euch nicht um", das zuerst in Bochum herausgebracht worden war und auch im Norddeutschen Rundfunk gesendet worden ist. In dem durch seinen sittlichen Gehalt achtbaren Problemstück „Gedenktag" wird die Fragwürdigkeit offizieller Heldenverehrung aus politischen Zweckgründen kritisch bloßgelegt.

Der bei einem revolutionären Staatsumsturz getötete Sohn einer greisen Aristokration Olympia Dominica soll zum Nationalhelden ausgerufen werden, weil ein später aufgefundenes Foto ihn als Brückensprenger und damit als Vorkämpfer des neuen Regimes auswies. Auch Anna, die Pflegerin Olympia Dominicas, hat bei dieser Tat ihren einzigen Sohn verloren. Sie demaskiert den „Helden" als Massenmörder, reißt sein Bild von der Wand, zerstreut die Blumen, wirft das Foto weg. Widerstrebend begreift die Herrin entsagungsschwer: sie wird dem Staatsakt fernbleiben. In Ilo von Jankos auslotender Wortregie wurden die gegensätzlichen Charaktere herausgearbeitet. Tilla Durieux mit ihrem bedrängten, durchlittenen Muttertum der Olympia Dominica erlebte in Hilde Körbers Anna eine mit echten Ausbrüchen nicht weniger erschütternde Rivalin. — Den Inhalt des Einakters „Dreht Euch nicht um" hat das Ostpreußenblatt bereits aus Anlaß der Bochumer Uraufführung behandelt. In der Berliner Aufführung verkörperten Hilde Körber und Tilla Durieux die beiden durch Erinnerungen an die gemeinsame Leidenszeit im KZ geängstigten jüdischen Frauen.

Hans Joachim Haecker wurde 1910 in Königsberg geboren. In diesem Jahr erhielt er zugleich mit Siegfried Lenz den Gerhart-Hauptmann-Preis. Er lebt als Studienrat in Hannover.

Rudolf Naujoks Roman „Bring uns die Mutter" erhielt bei einer Leserumfrage, die die Kirchenzeitung für das Bistum Aachen über zehn von ihr seit 1958 veröffentlichte Romane gestellt hatte, die weitaus meisten Stimmen.

Günter Wall zeigt im Foyer des Zimmertheaters in Aachen einige Arbeiten. Der Maler wurde 1908 in Danzig geboren. Nach einer handwerklichen Ausbildung studierte er an den Staatlichen Meisterateliers — wie die frühere Königsberger Kunstakademie umbenannt wurde — bei Professor Burrmann. Neben Tafelnbildern widmete er sich Mosaiken und der Glasmalerei. Seine vertikal betonten großflächigen Wandmalereien sind wie auch seine Ölbilder bei Beibehaltung des Gegenständlichen in durchdachter Abstraktion komponiert. — Der Maler, der mehrere staatliche und kommunale Aufträge erhielt, lebt seit etwa zehn Jahren im Aachener Raum. G. W. J.

„Brautwahl", eine Oper von Ferruccio Busoni (1866 bis 1924) wurde in Darmstadt aufgeführt. Ihre mit wirksamen Zaubereien und geisterhaften Passagen ausgestattene Handlung beruht auf einer Novelle von E. T. A. Hoffmann, dessen phantasievollen Erzählungen mehrfach als Opernstoff verwendet worden sind. (Genannt seien hier nur Offenbachs: „Hoffmanns Erzählungen" und Hindemiths „Cardillac".) Der Schauplatz der Handlung ist die Gartenstraße „Unter den Zelten" um 1820 in Berlin. Die Oper wurde 1912 in Hamburg uraufgeführt. In der gegenwärtigen Darmstädter Aufführung wirkte der vielseitige lyrische Bariton Günther Ambrosius mit, der in den dreißiger Jahren dem Ensemble des Königsberger Opernhauses angehörte und dessen schöne Stimme auch oft im Königsberger Sender zu hören war. Die einfallsreiche Regie führte Harro Dicks, unterstützt von dem Bühnenbildner Max Bignens. Die sorgfältige musikalische Leitung hatte der Dirigent Hans Zanotteli inne.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Johannes Nass (geb. 10. 9. 1910) aus Heiligenbeil, Donauring, vom 1. 4. 1939 bis Oktober 1942 als Kraftfahrer auf dem Fliegerhorst Heiligenbeil tätig war?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Rossmann aus Königsberg, Schönfließer Allee 58, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1918 bis 1920 Bekleidungsamt Königsberg; 1920 bis 1922 Zellstoff-Fabrik; 1923 bis 1929 Gebr. Meyerowitz; 1935 bis 1938 Dogge & Hübner, sämtlich in Königsberg, als Arbeiter; 1933 bis 1934 Staatsforst Johannisburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemalige Roon-Füsiliere. Der ehemalige Roon-Füsilier Otto Reich (geb. 12. 7. 1888 in Schnolischken, Kreis Darkehmen), vom 11. 10. 1910 bis 24. 9. 1912 bei der 7./Füs.-Rgt. 33 unter Hauptmann Hartmann (Feldwebel Dietrich) und vom 2. 8. 1914 zur gleichen Kompanie eingezogen, alle Gefechte des Füs.-Regts. 33 mitgemacht bis zu seiner Verwundung am 15. 6. 1917 in Frankreich, würde sich freuen, von alten Kameraden oder Bekannten Nachricht zu bekommen. Zu schreiben ist an seine Tochter, Frau Gertrud Sypplie in (16) Dornigheim bei Hanau, Max-Planck-Straße.

Für Todeserklärung

Der Kaufmann Josef Eulenberger (geb. 19. 3. 1880), Inhaber der Firma August Steffen Nachf. aus Frauenburg, ist seit der Vertreibung verschollen und soll auf dem Verschleppungstransport nach Rußland verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13 Parkallee 86.

KLEIN-ANZEIGEN
finden im
Ostpreußenblatt
die weiteste Verbreitung

Familien-Anzeigen



Am 7. März 1962 vollendete unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Wilhelmiene Powierski
geb. Dzudzeck
aus Klein-Jerutten
Kreis Ortelsburg

ihr 70. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihr Sohn Manfred
und Frau Luzia

Isselhorst über Gütersloh 129

70

Am 1. März 1962 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

There Klink
früher Königsberg Pr.
Laptauer Straße 1a
jetzt Hannover
Hildesheimer Straße 80

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für die Zukunft

Meta Noack, geb. Klink
Friedel Rödder, geb. Klink
Max Noack
Jutta, Dodo
und Frank-Peter

Ihren 75. Geburtstag feiert am 17. März 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Bartel
geb. Lachs
früh. Neu-Park bei Kreuzburg
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen
j. Salzkotten, Kr. Büren (Westf)
Vilser Hof 4

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihr Mann
ihre Töchter
Schwester
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Blarr
geb. Walther
früher Stolzenfeld, Ostpreußen

zu ihrem 60. Geburtstage am 8. März 1962 die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kinder
Fritz Blarr
Brigitte Blarr
geb. Schmalenberger
Martina Blarr
Siegfried Blarr
Gudrun und Dietrich
als ihre Enkelkinder

Schwelm, Glatzer Weg 12

Am 14. März 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

August Ball
Lokomotivführer i. R.

jetzt bei seiner jüngsten Tochter Hildegard Ziechner, München 5, Arndtstraße 10, seinen 75. Geburtstag.

1960 war es ihm vergönnt, mit seiner Ehefrau Elise das Fest der Goldenen Hochzeit zu feiern.

Es gratulieren ihm

seine Frau
seine vier Kinder
und die Enkelkinder

München 5, Arndtstraße 10
früher Insterburg
Immelmannstraße 19

Danksagung

Für alle Glückwünsche und liebes Gedenken zu meinem 80. Geburtstage möchte ich herzlichen Dank sagen. Durch die Vielzahl der Gratulationen ist es mir nicht möglich, infolge der inzwischen erlittenen Krankheit, einzeln zu danken und bitte hierfür um gütiges Verständnis.

Otto Fedtke
Bürgermeister i. R.

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 82. Geburtstag von Freunden und Bekannten, der Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau sage ich meinen herzlichsten Dank. Ich grüße alle in heimatlicher Verbundenheit.

Rosine Neumann
Königswinter (Rhein)
Tomberger Straße 2

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit sagen wir auf diesem Wege allen unseren Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Albert Warschun
und Frau Helene
geb. Wittke

Hannover, Liegnitzer Weg 3

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

Über drei Millionen Mark gespendet

Weit über drei Millionen Mark hat die Bevölkerung West-Berlins für die Hochwassergeschädigten gesammelt. Unter den Spendern befanden sich auch viele Landsleute, die heute in Berlin wohnen. Die beiden West-Berliner Rundfunksender veranstalteten außerdem ein Wunschkonzert zugunsten der Opfer der Hochwasser-Katastrophe. Ferner spendete der Senat einen Betrag von 200 000 Mark für die Stadt Hamburg.

Jugend und Ostdeutschland

Daß die junge Generation der Wiedervereinigung unter Einschluß der Ostprovinzen aufgeschlossen und nationalbewußt gegenübersteht, bewies das „II. Europahaus-Forum" im Haus der ostdeutschen Heimat. Die Aussprache fand auf Einladung des 1. Vorsitzenden des BLV, Dr. Matthee, statt. Es wurde über „Ostdeutschland — eine gesamtdeutsche Aufgabe" gesprochen. Auf dem Podium saßen junge Vertreter der Landsmannschaften und Angehörige Berliner Jugendverbände. Beide Seiten waren sich einig, daß die Wiedervereinigung unter Einschluß der deutschen Ostprovinzen angestrebt und zur Sache des ganzen deutschen Volkes gemacht werden muß. Forderungen waren: Pflege des Wiedervereinigungsgedankens unter Voranstellung des Selbstbestimmungsrechts, nachdrückliche Betonung freier Wahlen in der SBZ und Einführung eines Pflichtfaches in den Schulen über Ostdeutschland.

Scharfe Ablehnung fand bei allen Jugendvertretern das „Memorandum der Acht". Man könne das Recht nicht teilen. Wenn man das Selbstbestimmungsrecht für Berlin und die SBZ fordere, könne man es den vertriebenen Bewohnern der deutschen Ostprovinzen nicht absprechen. Der Amerikaner Robert Kennedy sei deutscher als diese „Acht" gewesen. Ihr Verhalten sei beschämend und widerspreche dem politischen Anstand. —rn

Großes Verdienstkreuz für Dr. Skrodzki

Bürgermeister Amrehn überreichte dem aus Neidenburg stammenden Hauptgeschäftsführer der Berliner Industrie- und Handelskammer, Dr. Bernhard Skrodzki, das ihm anläßlich seines 60. Geburtstags vom Bundespräsidenten verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. —rn

Großer Ostpreußenabend

Am 24. März **Großer Ostpreußenabend** der Landsmannschaft in der Ostpreußenhalle am Funkturm (Charlottenburg 9, Masurenallee 5—15): Beginn 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr, mit Konzert des Blasorchesters Don Bosco. Es spricht das Mitglied des Bundesvorstandes, Reinhold Rehs (MdB). Im kulturellen Teil wirken mit: Marion Lindt, Landesjugendgruppe Ostpreußen, Jugendchor, Kinderballett: anschließend geselliges Beisammensein bis 24 Uhr. Eintritt 1,50 DM; für Studenten und Jugendliche bis zu 15 Jahren 1 DM. Eintrittskarten in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft (SW 61, Stresemannstraße 96 bis 102) und bei den Kreisbetreuern.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen und Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksversammlungen

Eimsbüttel: Am Sonntag, 11. März, 17 Uhr, Brünings Gaststätte (Müggenkampstraße 71), Tanzabend mit einigen lustigen Darbietungen. Gäste sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,75 DM.

Hamburg-Mitte (Uhlenhorst, Barmbek, Winterhude): Am Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, im Fährhaus am Stadtpark (Saarlandstraße 1, fünf Minuten ab U-Bahnhof Stadtpark), Jahresversammlung mit Neuwahlen. Für Unterhaltung sorgen anschließend: Frau Meyer, Frau Gronwald, Landsmann Schmitz. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Hamm-Horn: Am Freitag, 23. März, 20 Uhr, im Sportcasino Hammer Park Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Vortrag von Referent Busch, AdK. Alle Landsleute sind eingeladen. Gäste willkommen. Bitte die alten Mitgliedsausweise zum Umtausch, soweit noch nicht geschehen, mitbringen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Das am 24. Februar ausgefallene Kappen- und Kostümfest wird verlegt auf Sonnabend, 17. März, 20 Uhr, im Lokal Bohl (Mozartstraße Nr. 27). Wir laden unsere Landsleute mit ihren Angehörigen, besonders aber die Jugend, hierzu herzlichst ein und bitten um rege Beteiligung (Kappen mitbringen). Wir bitten alle Mitglieder, die alten Ausweise mitzubringen oder einzuschicken, damit, soweit noch nicht geschehen, Umtausch vorgenommen werden kann.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Die ost- und westpreußische Jugend trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zum Gruppenabend. — Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, (Telefon 67 12 46).

Minister Mischnick spricht

Am Sonnabend, 10. März, 11 Uhr, spricht Bundesminister W. Mischnick zu den Angehörigen aller Landsmannschaften in Hamburg im Hörsaal A der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1, am Dammtor. Alle Landsleute sind zum Besuch dieses Vortrages eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Erinnerungen eines ostpreußischen Landrats

Der 1. Vorsitzende der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft in Kiel, Landsmann Petersdorf, lud die Ostpreußen, die meist durch Beruf und Ämter sehr stark in Anspruch genommen sind, zu einem gemeinsamen Gespräch ein. Unter den zahlreichen Teilnehmern befanden sich auch viele Landsleute, die noch nicht Mitglied der Landsmannschaft sind. Ministerialdirektor Klaus von der Groeben berichtete über Erlebnisse eines ostpreußischen Landrats (Landsmann von der Groeben bekleidete vor dem Kriege die Ämter des Landrats von Fischhausen und vertretungsweise auch von Labiau). Er machte seine Hörer mit einer Reihe bekannter Landräte in Ostpreußen bekannt — mit Männern, die in die Geschichte unserer preußischen Heimat eingegangen sind. Zugleich schilderte er die dramatischen Ereignisse der letzten Wochen und Tage unserer Heimat. Aber auch seine persönlichen Erlebnisse behandelte er schlicht und liebenswürdig, wie er auch die rechten Worte für die Naturschönheiten unserer Heimat fand. Und nun gelte es, sagte der Amtschef des schleswig-holsteinischen Innenministeriums, die Heimat im Herzen zu bewahren und sich weiter klug und nützlich zu erweisen, auch in den härtesten Tagen. Der Rest des Abends blieb persönlichen und landsmannschaftlichen Gesprächen vorbehalten.

Spende für Flutgeschädigte

Die Mitglieder der Kreisgruppe Schleswig gedachten der Opfer der Flutkatastrophe und spendeten für die dadurch in Not geratenen Landsleute. Der Spendenbetrag wurde von der Gruppenkasse auf einhundert Mark erhöht.

Schleswig. In der Jahreshauptversammlung sprach der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Lossau, über heimatpolitische Fragen. Er betonte, daß der Ruf nach Wiedervereinigung, Selbstbestimmung und Heimatrecht niemals nachlassen darf. Einen Lichtbildervortrag über Berlin nach dem 13. August hielt Referent Frost (Kiel) vom „Kuratorium Unteilbares Deutschland".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Spende der Gruppe Wilhelmshaven

Die Landsleute der Gruppe Wilhelmshaven spendeten für die bei der Flutkatastrophe in Not geratenen ostpreußischen Familien einhundert Mark.

Ruder-Verein Heydekrug

Der Ruder-Verein Heydekrug veranstaltet am 26. und 27. Mai, 17 Uhr, in Lüneburg in der Gaststätte Halvensleben an der Berliner Straße (Umgehungsstraße der Bundesstraßen 4 und 209) ein Treffen der Mitglieder und Freunde. Das Lokal ist sechs Minuten vom Bahnhof entfernt. Am Sonnabend geselliges Beisammensein, am Sonntag Frühschoppen mit Damen und möglicherweise Motorbootfahrt auf der Ilmenau. Umgehende Anmeldung mit gleichzeitiger Angabe, ob Zimmer zur Übernachtung gewünscht werden, sind zu richten an Erich Trinkert in Lüneburg, Hermann-Löns-Straße 40.

Ostpreußentag im Mai

Das zehnjährige Bestehen der Kreisgruppe Bersenbrück wird am 12. Mai in Quakenbrück als „Ostpreußentag" begangen. Der Rat der gastgebenden Stadt hat für dieses Treffen der Landsleute auch aus den benachbarten Regierungsbezirken die Schirmherrschaft übernommen. Die Abgangsklassen der höheren Schulen im Kreise Bersenbrück werden an der Eröffnungsfeier teilnehmen. Ein „Festumzug" und eine Festschrift werden vorbereitet. Gezeigt wird an mehreren Tagen die Ausstellung „Deutsches Land im Osten".

Jahresgruppenversammlung der Landesgruppe

Die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe findet am Sonntag, 25. März, 11 Uhr, in Hannover im großen Saal der Casino-Gaststätten (Kurt Schumacher-Straße 23) statt. Die Tagesordnung geht den Delegierten zu.

Hannover. Vierhundert Landsleute nahmen an dem Heimatabend der Heimatgruppe Königsberg teil, darunter auch der 1. Vorsitzende der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Saßnick. Landsmann Becker gab einen Rückblick auf die Tätigkeit der zusammengeschlossenen Königsberger in den letzten fünf Jahren. Darbietungen aller Art folgten.

Bramsche. Zu Beginn der Kulturveranstaltung gedachten die Landsleute der Opfer der Flutkatastrophe. Fräulein Bressem sprach über die Bedeutung der Memelkreise. Aus eigenen Werken las die ostpreußische Schriftstellerin Frau Charlotte Keyser. Die Darbietungen wurden musikalisch umrahmt (am Flügel Inge Sauer-Meyer, Geige Georg Zimmermann).

Hildesheim. In der Jahreshauptversammlung gab der 1. Vorsitzende, Georg Kehr, einen Rückblick auf die Tätigkeit der Kreisgruppe. Die Arbeit der Frauengruppe (Leiterin Frau Dehn) und die Kulturarbeit auch in der Gesangsgruppe (Kulturwartin Frau Kroll) wurden lobend erwähnt. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Über „Die Bedeutung Friedrich des Großen für Ost- und Westpreußen" sprach abschließend Referent Köhlmann (Braunschweig).

Dissen. Heimatabend am 17. März, 20 Uhr, bei Müller (am Kümpel). Zwei Tonfilme werden gezeigt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Am 15. März, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus zum Vortrag von Dr. Reichert: „Drei Millionen Menschen — Gesellschaftliche Probleme unserer Zeit." — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag von 19.30 bis 21 Uhr im Gemeindesaal der St.-Michaelis-Luther-Gemeinde (Neukirchstraße 86).

Bremen-Nord. Nächster Ostpreußenabend am 24. März, 20 Uhr, in der Waldschmiede (Wildhack) Beckedorf.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Kreisgruppen protestieren

Bei den Versammlungen der Kreisgruppen Detmold und Unna protestierten die Landsleute scharf gegen das „Memorandum der Acht". Der 1. Vorsitzende der Detmolder Gruppe, Dommasch, erklärte, dies Ansinnen auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sei ein Verrat an den Grundsätzen des Völker- und der Menschenrechte einschließlich des gottgegebenen Rechtes auf Heimat und auf freie Selbstbestimmung der Völker. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Unna, König, rief die Landsleute zur höchsten Wachsamkeit gegenüber solchen Verzichtserklärungen auf.

Krefeld. Am 16. März, 20 Uhr, in der Aula der Ricarda-Huch-Schule (Moerser Straße): Tonfilmvortrag über Land zwischen Weichsel und Memel.

Münster. Treffen der Frauengruppe am 13. März, 15 Uhr, bei Hemesath (Königstraße). Landesbaudirektor Schnell hält einen Lichtbildervortrag über „Gefahrenschutz bei elektrischen Anlagen in Haushaltungen".

Gelsenkirchen. Am 10. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Jugendheim (Dikkampstraße 13). — Treffen der Frauengruppe am 12. März, 15 Uhr, im DJO-Heim (Dickampstraße 13). Vortrag von Frau Nienhaus.

Gelsenkirchen. Treffen der Frauengruppe am 12. März, 15 Uhr, im DJO-Heim (Dickampstraße Nr. 13). Vortrag von Frau Nienhaus.

Bochum. Jahreshauptversammlung am 16. März, 20 Uhr, im Industrie-Hotel (Herner Straße 53/55). — Am 18. März, 15 Uhr, Kundgebung der Bezirksgruppe zur Wiederkehr des Jahrestages der Rückgliederung der Memelkreise im Saal der Gaststätte Others (Herner Straße 313). Anschließend Dorfabend unter Mitwirkung des Ostpreußenchores. — Fröhliche Geselligkeit mit heiteren Vorträgen pflegte die Frauengruppe.

Detmold. Nächster Heimatabend am 6. Mai. — In der Jahreshauptversammlung wies der 1. Vorsitzende, König, auf die ständig steigende Mitgliederzahl hin. Die Wahlen zum Vorstand ergaben die Wiederwahl des 1. Vorsitzenden. Stellvertretender Vorsitzender ist Ernst Wittschorek, Schatzmeister Fritz Reiner und Schriftführer Frau Faber. Die Jugendgruppe (weiterhin von Frau Dommasch geleitet), zeigte ein Laienspiel. — Für die vom Hochwasser betroffenen Landsleute wurden 50 Mark gespendet.

Unna. Die Mitglieder der Kreisgruppe gedachten zu Beginn ihres Heimatabends der Opfer beider Katastrophen im Saarland und im norddeutschen Raume. Über die Persönlichkeit Friedrich **des Großen sprach Kulturwart Schlobies. Oster**mann jr. zeigte eine Farbbildreihe über Schweden. An die Abiturientinnen Hartog und Helmbrecht sowie an den Abiturienten Gabski wurden Alberten überreicht.

Groß-Dortmund. Nächstes Treffen der Frauengruppe am 13. März, 15 Uhr, in der Gaststätte der St.-Josef-Gemeinde (Heroldstraße 15).

Witten. Monatsversammlung am 10. März, 20 Uhr, im Josefs-Saal. Es spricht das Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe, Landsmann König (Unna).

Linnich. Heimattreffen am 18. März, 14.30 Uhr, in den Räumen der Gaststätte Jennes (Mahrstraße). Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Foerder (Aachen), spricht über die Geschichte Ostpreußens und nimmt Stellung zum „Tübinger Memorandum evangelischer Persönlichkeiten". Der Geschäftsführer der Bezirksgruppe, Krüger, behandelt „Gedanken zum Recht auf die Heimat im Gegensatz zu Verzichtstendenzen" Ferner werden die Landsleute Frau Agnes Miegel gedenken. Anschließend Jahreshauptversammlung mit Wahlen.

Mülheim. Heimatabend im März fällt aus. Im April wieder wie üblich Treffen am ersten Sonnabend im Monat, 20 Uhr, in der Gaststätte „Salamander". — Beim Kappenfest der Kreisgruppe begrüßte Landsmann Schwarzin auch zahlreiche Nichtostpreußen.

Düren. Heimatabend mit Agnes-Miegel-Gedenkstunde am 17. März, 19 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). — Die Jahreshauptversammlung wurde mit einem Gedenken an die Opfer des Luftangriffs auf Dresden eingeleitet. Die Wahlen zum Vorstand der Kreisgruppe ergaben: 1. Vorsitzender Fritz Neumann, stellvertretender Vorsitzender Max Wendt, Schriftführer Ilse Boitz, Kassierer Otto Blodau, Kulturwart Max Wendt. Vorgetragen wurden Heimatlieder (am Klavier Fräulein Mau). Der Kulturwart sprach über die kulturelle Tätigkeit und hielt Vorträge in heimatlicher Mundart.

Bielefeld. Winterfest der Kreisgruppe am 10. März, 20 Uhr, in der Gaststätte Eisenhütte (Marktstraße 8). Es spielt die Kapelle Buchholz. Karten an der Abendkasse.

Essen-West/Essen-Borbeck. Monatsversammlung der Bezirksgruppe am 11. März, 19 Uhr, im Lokal „Dechenschenke" (Essen-West, Dechenstraße 12) mit Filmvorführungen über die Heimat.

Wesel. Heiterer Abend der Kreisgruppe am Sonnabend, 10. März, 20 Uhr, in der Gaststätte „Handelshof" (Beguinenstraße).

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1. Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.

Bendorf. Am 17. März, 20 Uhr, Wahl eines neuen Obmanns für die landsmannschaftliche Gruppe im BdV-Ortsverein mit Verabschiedung des bisherigen 1. Vorsitzenden H. Pillich im „Roten Ochsen".

Triberg. Für seine bisherige Tätigkeit als 1. Vorsitzender wurde Landsmann Rose von der Gruppe geehrt. Ihm wurde ein von Landsmann Worch gefertigtes Wappen überreicht. Mehrere Landsleute wurden für ihre Treue zur Landsmannschaft ausgezeichnet. Neuer 1. Vorsitzender wurde Wilhelm Kalwa, stellvertretender Vorsitzender Erich Kirschnick. Frauenreferentin ist Frau A. König.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Karlsruhe. Am 14. März nachmittags Damenkaffee der Frauengruppe im Greif. — Zahlreiche Landsleute erlebten die Hörfolge des Rosenau-Trios „Vom Weichselufer und Ostseestrand" mit Willi Rosenau (Bariton), Martin Winkler (Sprecher) und Helga Becker (Pianistin).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Spende aus Gießen

Das fröhliche Beisammensein der Mitglieder der Kreisgruppe Gießen stand unter dem Eindruck der Flutkatastrophe in Norddeutschland. Für wiederum in Not geratene Landsleute wurden 61 Mark gespendet.

Kassel. In der Jahreshauptversammlung wurde festgestellt, daß die Kreisgruppe 413 Mitglieder zählt. Die Mitglieder des Vorstandes wurden wiedergewählt (1. Vorsitzender Landsmann Meseck). — Die Tätigkeit der Kreisgruppe sieht für die Monate März, April und Mai ein reichhaltiges Programm vor.

Gießen. Treffen der Frauengruppe am 14. März, 16 Uhr, im Café Schilling (Bismarckstraße). — Jahreshauptversammlung und Fleckessen am 21. März, 20 Uhr, im „Kühlen Grund" (Schulstraße). — In der Monatsversammlung sprach Fritz Jensen über „Die leuchtende Provinz". Ein heimatliches Fragespiel schloß sich an. — Beim Frauennachmittag sprach der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, über Fragen der Jugenderziehung. Frau Lotte Joeschke rief auf, an Landsleute in der SBZ zu schreiben.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken. Sommerfahrt am 20. Mai nach Heidelberg. Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen erbittet schon jetzt die Geschäftsstelle in Völklingen. — Kinderfest am 8. Juli auf dem Rodenhof in der Gaststätte Altpeter.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Memmingen. Am 10. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Letzten Heller (Stadtweiher Straße). Vertreter der Landes- und Bezirksgruppen sind anwesend. — Am 31. März Spiel der Jugend für die Eltern mit Verabschiedung von Elke Hennig.



GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Brigitte Bartsch, Tochter des Bauingenieurs Georg Bartsch und seiner Ehefrau Walli, geb. Walslebe, aus Königsberg-Prappeln und Friedrichshof, jetzt in Berlin-Halensee, Eisenzahnstraße 19a, an der Hildegard-Wegscheider-Schule.

Angela Becker, Tochter des verstorbenen Baumeisters Helmut Becker und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Geisler, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Hannover, Hildesheimer Straße 221.

Marianne Busch, Tochter des 1960 verstorbenen ehemaligen Baurats an der Staatsbauschule Königsberg, zuletzt O. b. Landmesser in Erkelenz, und seiner Ehefrau Martha, geb. Schibilla, jetzt in Erkelenz, Wilhelmstraße 21, am Städt. neusprachl. Gymnasium Erkelenz.

Frank-Peter Conrad, zweiter Sohn des Zollobersekretärs und ehemaligen Landwirts Helmut Conrad und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Engelke, aus Tilsit-Kallwen, jetzt Hannover-Kirchrode, Lothringer Straße 18, an der Schillerschule Hannover.

Irene Kaßner, Tochter des Kreis-Amtmanns O. Kaßner und seiner Ehefrau Emmy, geb. Santowski, aus Allenstein, jetzt in Gifhorn, Meiseneck 2, am Gymnasium in Gifhorn.

Hans-Joachim Kriegs, Sohn des Reg.-Oberinspektors Robert Kriegs und seiner Ehefrau Eva, geb. Pfeiffer, aus Klackendorf/Königsberg, jetzt Hamburg 26, Klaus-Groth-Straße 29, am St.-Ansgar-Gymnasium in Hamburg.

Constanze Kröger-Caspari aus Kobbelbude, jetzt in Tellingstedt über Heide (Holst), am Gymnasium Heide.

Rosheide Kröhnert, älteste Tochter des Reg.-Amtsmanns Heinrich Kröhnert und seiner Ehefrau Christel, geb. Bandelier, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße Nr. 12, jetzt in Hannover, Geibelstraße 11, an der Wilhelm-Raabe-Schule Hannover.

Winfried Helmut Lumma, Sohn des Postoberinspektors Helmut Lumma aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, und seiner Ehefrau Ida, geb. Lendzian, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, zuletzt Rastenburg, Heiligelinder Straße 17, jetzt 565 Solingen, Augustastraße 15, am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasiums in Hilden.

Karin Ricker, jüngere Tochter des in Rußland gefallenen Lehrers und Hauptmanns d. R. Max Ricker und seiner Ehefrau Edeltraut, geb. Petereit, aus Königsberg und Pomedien, Kreis Wehlau, jetzt in Kaltenkirchen (Holst), Haus Memel, an der Jürgen-Fuhlendorf-Schule (Neusprachl. Math.-Naturw. Gymnasium) in Bad Bramstedt.

Hermann Schmidt, Sohn des Holzkaufmanns Georg Schmidt und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Brozus, ehemals Marienwerder und Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt in Bienenbüttel, Kreis Uelzen, an der Herzog-Ernst-Schule in Uelzen.

Hans-Rüdiger Schwartz, Sohn des Zollrats Hans Schwartz und seiner Ehefrau Fridel, geb. Schimmelpfennig, aus Lyck, jetzt in Hamburg-Langenhorn, Langenhorner Chaussee 525, am Albert-Schweitzer-Gymnasium in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Hiltgunda Waschke, Tochter des Staatl. Oberrentmeisters Friedrich Waschke aus Heiligenbeil und Königsberg, und seiner Ehefrau Herta, geb. Klein, jetzt in Holzminden (Weser), Corveyblick 27 (Haus Pr.-Eylau), am Gymnasium für Mädchen in Holzminden.

Regina Augustin, Tochter des Regierungsrats Richard Augustin und seiner Ehefrau Erika, geb. Moerke, ehemals Königsberg und Danzig, jetzt Kaufmann (Bettenhaus Augustin) in Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, und 1. Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe, am Jakobson-Gymnasium Seesen.

Herbert Bartsch, jüngster Sohn des Schneidermeisters Walter Bartsch und seiner Ehefrau Käthe, geb. von Schwichow, aus Labiau, Henning-Schindekop-Straße 4, jetzt in Mainz, Boppstraße 6, am Staatl. Gutenberg-Gymnasium Mainz.

Helga Bolz, Tochter des Dipl.-Ing. Hugo Bolz und seiner Ehefrau Monika, geb. Schulz, aus Königsberg, Schrötterstraße 76, jetzt in Derschlag (Rheinland), Bezirk Köln, an der St.-Franziskus-Schule in Olpe.

Jürgen Dembowski, Sohn des in russischer Gefangenschaft verstorbenen Oberst Heinrich Dembowski, Kommandeur des Fliegerhorstes Neukuhren/Samland, und seiner Ehefrau Ilse, geb. Bode, jetzt in Frankfurt/Main, Wiesenau 6 II, am Goethe-Gymnasium Frankfurt/Main.

Henning Hoffmann, Sohn des Oberstleutnants Walter Hoffmann und seiner Ehefrau Heta, geb. Mitzkat, aus Königsberg und Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt in Rheine (Westf), Sprickmannstraße 58, am Gymnasium Dionysianum in Rheine.

Gottfried Lotzin, Sohn des Dr. med. Richard Lotzin aus Allenstein, jetzt in Lörrach, Körnerstraße 1.

Erhard Motzkus, Sohn des im Osten vermißten Gärtnereibesitzers Viktor Motzkus und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Grenz, aus Sillersfelde, Kreis Angerapp, jetzt in Fulda, Friedrich-Stengel-Straße 2, am Aufbaugymnasium in Fulda.

Heinke Badenhop, Tochter des Dr. med. Gerhard Badenhop, Hannover, Körtingsdorf, und Frau Ortrud, geb. Heincke, aus Königsberg, Hintertragheim 60, an der Helene-Lange-Schule Hannover.

Gottfried Knoblauch, Sohn des Pastors Herbert Knoblauch und seiner Ehefrau Christel, geb. Graemer, aus Kumehnen/Samland, jetzt in (24a) Fredenbeck, Kreis Stade (Elbe), am Athenaeum in Stade.

Ekkehard Kunze, Sohn des Regierungsveterinärrats Dr. Kunze und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Spieß, aus Pr.-Holland, jetzt Emden, Fürbringerstraße 30.

Hagen Pluquet, Sohn des Dipl. agr. Siegfried Pluquet aus Adl. Wertheim, Kreis Gumbinnen, jetzt Krefeld, Forstwaldstraße 142, am Albrecht-Dürer-Gymnasium in Hagen.

Hans-Joachim Schneider, Sohn des gefallenen Oberleutnants Karl Schneider aus Königsberg, Haydnstraße 3, und seiner Ehefrau Ellen, geb. Klein, aus Insterburg, Eichertstraße 4, am Neuspr. Gymnasium zu Paderborn. Anschrift: Paderborn (Westf), Memelstraße 2.

Hartmut Barsnick, Sohn des verstorbenen Oberst Heinz Barsnick und seiner Ehefrau Erika, geb. Diesing, aus Elbing, jetzt in Bad Harzburg, Herz.-Julius-Straße 36c, am Gymnasium Bad Harzburg.

Waltraut Barsuhn, Tochter des Landsmanns Otto Barsuhn und seiner Ehefrau Maria, geb. Mattke, aus Fritzen bei Königsberg, jetzt in Otterndorf (Niederelbe), Bürgerweide 2, am Mädchengymnasium in Cuxhaven.

Gerhard Bieber, Sohn des gefallenen Landwirts Leo Bieber und seiner Ehefrau Frieda, geb. Kerkau, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Melbeck bei Lüneburg, Saarstraße 15, am Johanneum zu Lüneburg.

Herbert Czwikla, jüngster Sohn des Landwirts Walter Czwikla und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Kowalik, aus Mikutten, Kreis Johannisburg, jetzt in Ahlten (Han), Bahnhofstraße 369, am Lehrter Gymnasium.

Hans-Eberhard Didszuhn, jüngster Sohn des Sozialgerichtsrates Johannes Didszuhn (früher Amtsgerichtsrat in Heinrichswalde) und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Stobbe, jetzt in Hannover, Behnsenstraße 13, am Hölty-Gymnasium in Wunstorf (Han).

Eckhardt Droska, Sohn des Schuhkaufmanns Oskar Droska aus Neidenburg, jetzt in Uetze (Han), Burgdorfer Straße 4, an der Oberschule in Uetze.



Zu den Aufnahmen:
Oben ein Haus in Goldap mit rauhreifüberzogenen Birken. Darunter: Skifahrer am Goldaper Berg.

Eine dankbare Polin

Der Bericht „Es begann in Lichtenhagen ..." über das Schicksal der Ostpreußin Ursula Seifert, die von einer Polin bei Wilna vor der sowjetischen Miliz versteckt wurde (Folge 6, Seiten 3 und 5), hat Landsmann Gustav Mörschel aus Rodental bei Widminnen im Kreise Lötzen angeregt, auf ähnliche Hilfeleistungen durch Polen und russische Soldaten hinzuweisen. In einer Zuschrift schildert er, wie er in seiner Eigenschaft als Eisenbahnweichensteller zwanzig polnische Mädchen kurz vor dem Einmarsch der Sowjets sonntags die Erlaubnis erteilte, auch ohne Bahnsteigkarten den Widminner Bahnhof zu betreten, damit sie vielleicht ihre in den durchreisenden Zügen sitzenden Verwandten und Bekannten wiedersehen konnten.

„Und dies war eine gute Saat, die auch gute Früchte brachte", schreibt Landsmann Mörschel. „Denn als die Russen in Widminnen waren und ich zur Kommandantur mußte, erwartete mich dort ein unerwartet freundlicher Empfang. Die russische Dolmetscherin begrüßte mich herzlich — sie war eines von den Polenmädchen, die ich auf den Bahnsteig gelassen hatte. Der Offizier bestimmte dann, daß ich Bürgermeister bin sowohl für die zurückgebliebenen Landsleute als auch für die Polen. Aber die Dolmetscherin tat noch ein übriges. In Übereinstimmung mit dem sowjetischen Offizier von Widminnen ließ sie auf der Straße sämtliche sowjetischen Militärautos anhalten, die Richtung Osten fuhren und auf denen sich deutsche Frauen als Verschleppte befanden. Aus dem Militärbereich Widminnen durfte ab sofort keine Deutsche mehr verschleppt werden. Auch als plündernde Russen uns überfielen und die durch zwei eigene Kinder alarmierte Kommandantur mit der Wache eingriff, wurde zu unseren Gunsten entschieden: Die Plünderer wurden auf der Stelle entwaffnet und festgenommen. Natürlich gab es auch sehr viel Leid zu überstehen. Aber trotzdem wir uns im November 1946 entschlossen, zu fliehen und über Stettin schließlich nach Westdeutschland kamen, muß ich anerkennen, daß es unter den Polen und Russen auch damals sehr anständige und zugleich dankbare Menschen gab."



Winter in einer ostpreußischen Kleinstadt

Ob es daher kommt, weil ich in einem strengen Winter geboren bin, wo der Schnee sich hoch türmte und im April noch Eis auf dem Haff war, daß ich diese Jahreszeit bei uns zu Hause so liebte, weiß ich nicht.

Die frohe Erwartung begann schon damit, daß für die kalte Zeit vorgesorgt wurde. Mit dem Handwagen wurde losgezogen, nachdem Mutter sich überzeugt hatte, daß die Briketts auch heil waren und zwischen den Steinkohlen nicht zu viel Gruß war. Kamen dann Schnee und Frost, herrschte bei uns Kindern große Freude. Auf dem Schulweg machten die „Marjellens" die erste ungewollte Bekanntschaft mit ihm. War das ein Gekreisch und Gezeter! Alle hatten ihren Spaß daran. Wurden Schneeballschlachten unter uns Jungen ausgetragen — Mauerstraße gegen Vorstadt — so machten wir eine Menge von Schneebällen, die geknetet und durch die Wärme der Hände erhärtet wurden. Saß so ein Schuß, merkte man ihn auch durch die dicken Joppen.

*

Unvergeßlich sind mir auch die Sonnabende. Die Bauern kamen dann mit ihren Schlitten in die Stadt. In den Ferien marschierten wir ganz früh bis vor die Stadt und sprangen von hinten auf ihre Pferdeschlitten. Auf den Kufen stehend, ließen wir uns heimlich zurückfahren.

Hatte es einige Tage gefroren, probierten wir das Eis aus. Zuerst auf den Gräben zwischen den Wiesen und dann auf der Jarft. Wie oft sind wir dabei eingebrochen! Wir trauten uns nicht nach Hause, weil wir dann ins Bett gesteckt wurden, heiße Milch trinken mußten und Eisverbot bekamen. Doch hielt das Eis, ging es den Fluß entlang zur Eisbahn. Dort waren Kinder bei ihren ersten Versuchen und alte Herren, die gemächlich ihre Kreise zogen. Wir „Schnodders" liefen dazwischen, rissen den Mädchen die Mützen vom Kopf, spielten „Greifche" oder Eishockey. Die Schläger hatten wir uns schon vorher ausgesucht. Notfalls wurden sie noch über Wasserdampf nachgebogen. Aber wir bastelten uns auch Skier. Auf Tonnenbrettern wurden Riemen befestigt. Damit zogen wir in die Haffberge. Meistens kullerten wir die steilen Erhebungen runter — statt zu fahren.

*

Wie wurden die „Schlorren" liebevoll zubereitet, die Hocken abgefeilt und die Enden recht dünn gemacht. So erzielten wir auf präparierter Bahn die besten Weiten. Und am Abend das Schlittchefahren. Die Stadt hatte dafür extra eine Lampe anbringen lassen. Jung und alt tummelten sich dann.

Der Abschluß des Winters war das „Schollche"-Fahren auf der Jarft. Wenn das Eis gebrochen war, trieben die Stücke den Fluß entlang. Wir standen dann oben und fuhren mit, bis zur Schleuse, wo sich die Eismassen stauten ...

Ostpreußische Sportmeldungen

Beim Spiel vor 65 000 Zuschauern Penarol Montevideo gegen den Hamburger SV (0:2) gehörte Jürgen Kurbjuhn zu den zwei besten Spielern. Die „Deutsche Zeitung" schrieb: „Aus dem Kreis der Anwärter für die Weltmeisterschaft spielte der junge Kurbjuhn eine noch augenfälligere Rolle als der beste Spieler der Gäste." Auch Herbergers Vertreter, Helmut Schön, war über Kurbjuhn des Lobes voll.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ben — bin — dam — de — de — e — eis — el — eng — er — ga — ge — gel — i — kod — kopp — leu — licht — lisch — loe — ma — mels — mess — na — na — nes — ni — nis — nist — or — pfor — rei — rheu — rich — rik — ro — ruck — sack — schul — schup — se — see — ta — tin — we — wenn sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben (von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen) fünf winterliche Begriffe nennen, wie wir sie aus Ostpreußen kennen und bezeichnen (sch und ck je ein Buchstabe).

Bedeutung der Wörter: 1. Ostpreußische Bezeichnung für schlechte Wirtschaft, 2. Filmschauspielerin (Vorname Ruth), 3. Frauenname, 4. Eisenstift, 5. See in Ostpreußen bei Deutsch-Eylau, 6. Schacktarp, 7. See bei Lötzen, 8. ostpreußisches Nationalgericht, 9. katholischer Feiertag im Februar, 10. Roman von Zola, 11. Kreisstadt in Ostpreußen, 12. ostpreußische Bezeichnung für Dummkopf, 13. Bewohner einer großen Stadt in Westpreußen, 14. Berühmte Erziehungsanstalt bei Naumburg, 15. in Ostpreußen sagte man Kanter, 18. Rückentragetasche, 17. griechisch-lateinische Kurzform vom Gliederreißen, 18. Unterrichtsfach (Sprache)

Rätsel-Lösung aus Folge 9

Silbenrätsel

1. Aufkeschern, 2. Gumbinnen, 3. Nidden, 4. Ermland, 5. Samland, 6. Masuren, 7. Immanuel, 8. Elchniederung, 9. Gilge, 10. erkobern, 11. Lovis.

Agnes Miegel

Angemerkt

Ungenannt ...

Was ist ein Opfer wert? Unwillkürlich stellt sich diese Frage, wenn man aus West-Berlin folgendes erfährt: Ein Ostpreuße überwies auf das Konto „Aktion Sturmflut" zur Linderung der Not in den hochwasserbetroffenen Küstengebieten Norddeutschlands — eintausend Mark!

Sie haben sich nicht verlesen. Es sind eintausend Mark. Und diese eintausend Mark hat unser Landsmann nicht etwa von einem hohen Bankkonto abgehoben, wie man vielleicht vermuten könnte. Diese eintausend Mark hat der Ostpreuße Pfennig um Pfennig mühsam zusammengespart. Vierzehn Jahre lang, seit 1948, als uns die Währungsreform das Wirtschaftswunder bescherte.

Wie so viele von uns hat auch dieser Landsmann vom „Wirtschaftswunder" nichts gespürt. Von seinem geringen Verdienst legte er monatlich ein bißchen zurück, für den Lebensabend, wenn er einmal Rentner sein würde.

Heute ist er Rentner. Und als Rentner, der in einem kleinen Zimmer im Berliner Wedding möbliert wohnen muß, hat er diese eintausend Mark „Lebenssicherheit" genommen und sie zum nächsten Postamt getragen. „Zur Linderung der Not" schrieb er noch auf die Postanweisung. Dann zählten seine Hände dem Beamten zehn Einhundert-Markscheine auf den Schalter — die Ersparnisse einer vierzehnjährigen Arbeit.

Unabhängig von diesem Opfer schrieb unser Landsmann einen Brief. Darin erklärt er seine Tat: „1945 bin ich aus meiner Heimat Ostpreußen und später aus Thüringen geflüchtet. In beiden Fällen habe ich nur das nackte Leben gerettet. Meine liebe Frau ist auf der Flucht ums Leben gekommen. Hier in Wedding habe ich meine Zuflucht gefunden, wohne möbliert und ernähre mich als Rentner. Das nur zu Deiner Information, damit Du ersehen kannst, daß ich das Opfer nicht aus dem Überfluß den Lieben, von der Not so bitter Betroffenen, zur Verfügung stelle." Abschließend bittet der Spender um einen Wunsch — nämlich ungenannt zu bleiben.

Als ich das las, stockte mir der Atem. In unserer Zeit, in der jede Handlung, die nicht mal eine Tat ist, ohne den Namen des Handelnden nicht mehr auszukommen scheint, findet sich ganz selbstverständlich ein Ostpreuße ein, dem das Opfer mehr wert ist als der eigene Name. Mir scheint, daß dieser verborgene Landsmann und Rentner im Berliner Wedding dem Opfersinn seine wirkliche Bedeutung zurückgegeben hat. Wir alle sollten darüber nachdenken und aus diesem Beispiel lernen, meint Ihr Jop

BLICK IN DIE HEIMAT

Schnellbus Königsberg—Memel

Königsberg -w- Zwischen Königsberg und Memel haben die Sowjets neuerdings eine Schnellbuslinie mit einer Strecke über die Kurische Nehrung eingerichtet. Die mit Diesel angetriebenen Busse sollen täglich sechsmal verkehren.

Kirche als Musiksaal

Memel -w- Die erst 1961 fertiggestellte katholische Kirche in Nähe der Rumpischker Straße wurde von den Sowjetbehörden wieder geschlossen. Der Kirchenneubau soll künftig als Musiksaal dienen. Der Kirchenneubau wurde zu einem erheblichen Teil aus Spenden finanziert, die Exil-Litauer in den USA aufbrachten.

Schwedische Kirche beseitigt

Prökuls -w- Die letzten Mauern der im Kriege zerstörten Kirche von Prökuls im Landkreis Memel ließen die Sowjetbehörden jetzt beseitigen. Auf dem freien Platz soll ein „Kulturhaus" entstehen.

Schriftliche Verpflichtung

Wannangen -w- Die im Gemeindehaus untergebrachte katholische Kirche wurde von den Sowjetbehörden beschlagnahmt. Der litauische Pfarrer mußte sich schriftlich verpflichten, das Gebäude einem Kolchos zuzuweisen.

Auskunft wird erbeten über ...

...Theodor Anker, Viehagent aus Königsberg, Friedländer Torplatz.

... Emma Fiedorra aus Klein-Lindenort, Kreis Ortelsburg; sie war zuletzt bei Frau Marie Blumenstein in Kutzburg, Kreis Ortelsburg, im Haushalt tätig.

... Frau Helene Kappes oder Kappus, geb. Balasus (geb. März 1914), aus Skaisgirren, Kreis Tilsit-Ragnit.

... Fräulein Lotte Müller (etwa 55 Jahre), bis 1942 im Schloß Grünhoff, Post Watzum-Pobethen, Kreis Fischhausen, als Wirtschafterin tätig gewesen. Anschließend arbeitete sie in Rippen, Kreis Heiligenbeil; ferner über Familie Nehring (Ehepaar mit einer Tochter), ebenfalls bis etwa 1942 im Schloß Grünhoff als Hausmeister tätig gewesen. Anschließend übernahm Nehring die Kantine im Fliegerhorst Trausitten, Kreis Königsberg.

... Gertrud Niemann, geb. Morr (geb. 1908), Tochter des Lotsen Morr aus Pillau. Sie wurde später von ihrem Mann Niemann geschieden und arbeitete dann als Hebammenschwester.

... Marion Nippe (geb. 1921) aus Königsberg, Nähe Nordbahnhof, ihr Vater war der Gerichtsmediziner Professor Nippe und ist schon in der Heimat verstorben; ferner über Hilma Niemeyer (geb. etwa 1916) aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 9.

... Bernhard Riedel (geb. 15. 8. 1927) aus Biegiethen, Post Pobethen, Kreis Samland.

... Hedwig Schulz, etwa 50 Jahre, aus Warschfelde, Kreis Elchniederung. Sie war zuletzt in Königsberg in einem Krankenhaus als Schwester tätig.

... Es werden Kameraden gesucht, die über den Tod des Kurt Taube (geb. 24. 3. 1911) in Liebstadt, Kreis Mohrungen, Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 41 723, aussagen können. Er ist am 16. 10. 1943 als Angehöriger des 14. Gren.-Regts. 103 bei Litschowka/Dnjepr gefallen.

...Gustav Karahl und dessen Söhne Ernst, Fritz und Helmut aus Sauckendorf, Kreis Angerapp.

...Gustav Radszuweit aus Stannen, Kreis Tilsit-Ragnit, Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 17 182 D, vermißt in Stalingrad, letzte Nachricht vom 1. Januar 1943; ferner über dessen Bruder Emil Radszuweit, der in Guttstadt von den Russen verschleppt worden ist.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Zusammenschluß im ostpreußischen Segelsport

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte auch den ostpreußischen Segelvereinen den Verlust ihres gesamten materiellen Besitzes. Ihm fielen die Clubhäuser, Bootsschuppen, Aufschleppanlagen, Häfen und Stegeinrichtungen sowie der volle Bestand an Jachten zum Opfer. Wenn nach der Katastrophe bisher nur zwei der früher in Ostpreußen beheimateten Segelclubs in der Bundesrepublik ihre Existenz fortsetzen konnten, so danken sie es der Treue ihrer Mitglieder, die unter zum Teil erheblichen Opfern vereint in der Ideee das Werk anpackten.

Seine Durchführung setzte jedoch voraus, daß sich ein tragfähiger Stamm aktiver Segler an einem Ort zusammenfand. Dies traf für den Segelclub „Rhe" (früher Königsberg) in Hamburg und für den Segelclub „Baltic" (früher Königsberg) in Kiel zu. Hier sind sie seit über einem Jahrzehnt zu neuer Tätigkeit und erfolgreicher sportlicher Arbeit gelangt. Darüber hinaus vereinigten sich Einzelmitglieder



der kleineren Königsberger Vereine sowie Segler aus Elbing und Masuren in Hamburg in der „Segelkameradschaft Ost".

Der drittälteste ostpreußische Segelclub, der „Memeler Segel-Verein", der nach Rhe (1855) und Baltic (1882) im Jahre 1884 gegründet wurde, hatte nicht das Glück, soviel Mitglieder an einem Ort zu versammeln, um eine Fortsetzung zu finden. Die ostpreußischen Segler bedauerten dies sehr. Hatte doch der Memeler Segel-Verein zu allen Zeiten in der ansehnlichen Zahl seiner Mitglieder eine große Zahl besonders erfahrener und erfolgreicher Sportkameraden aufzuweisen. Neben sieggewohnten Klassenbooten zeigten seine Seekreuzer und Hochseejachten den grün-weiß-roten Stander in der ganzen Ostsee und auf der Nordsee. Sie waren an der gesamten deutschen Ostseeküste gern gesehene Besucher. Noch berühmter allerdings waren ihre Eigenschaften als Gastgeber!

Die vielfachen und engen Beziehungen zum MSV machen verständlich, daß unter den Mitgliedern des Rhe diese Entwicklung immer wieder besprochen wurde. Nach Sicherstellung der eigenen Existenz begannen deshalb schon vor längerer Zeit Besprechungen mit dem Ziele einer Erhaltung dieser wertvollen seglerischen Kapazität. Sie haben nunmehr zu einem überaus erfreulichen Ergebnis geführt. Im Klubheim des Rhe an der Alster fanden sich kürzlich seine Mitglieder mit einer Reihe ehemaliger MSVer zu einer Feierstunde zusammen. Nach Ansprachen der Vorsitzenden, Dr. H. Lohfert-Rhe und E. Scharffetter-MSV, wurde eine Urkunde unterzeichnet, mit welcher der Segel-Club „Rhe" die Patenschaft für den „Memeler Segel-Verein" übernimmt. Sie bestimmt, daß alle bis zur Vertreibung aus der Heimat vorhandenen Mitglieder des MSV unter Fortfall jeder Formalität die Mitgliedschaft des Rhe erhalten. Ehrenstander und Schifferpatente durch den Rhe erneuert, Name und Stander des MSV gezeigt werden. Diese Regelung gibt den Memelern Seglern die Möglichkeit, auf den Klubjachten des Rhe, die allen Mitgliedern zur Verfügung stehen, aktiv den Segelsport wie früher auszuüben. Die Teilnahme am Klubleben stellt den bisher fehlenden Kristallisationspunkt dar, sie wird dadurch erleichtert, daß unter den Rhe-Mitgliedern aus den Jahren vor dem Kriege schon eine ganze Reihe von Doppelmitgliedschaften vorhanden sind.

Die in eine blaue Mappe eingebundene Urkunde ist künstlerisch ausgestaltet. Sie enthält auf der Vorderseite die Stadtwappen von Königsberg und Memel sowie die Klubstander das schwarze Kreuz im weißen Feld und das grüne sowie zwei weiße Dreiecke mit der roten Raute an der Spitze. Die Innenseiten enthalten den Text der Vereinbarung mit den Unterschriften, die Rückseite das Klubwappen des SC Rhe. Es zeigt in heraldischer Verzierung — Turnierhelm unter einem Segelschiff mit Klubstander und stilisierten Straußfedern — das Mittelschild aus dem Wappen der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, ein schwarzes Balkenkreuz, in dessen Mitte sich ein kleiner goldener Schild mit einem schwarzen Adler befindet. Darunter zieht sich ein Spruchband hin mit der Inschrift „Auf blauer Fluth — in Gottes Huth".

Ernst Scharffetter, der langjährige Vorsitzende des MSV, wurde anschließend mit Ehrenmitglied des SC Rhe ernannt, die Mitglieder C. Wiese (Cuxhaven) und Sachs (Bergedorf) erhielten den Ehrenstander, die übrigen den Klubstander. Zum Dank überreichte E. Scharffetter dem Vorsitzenden des Rhe, Dr.-Ing. Lohfert, den einzigen geretteten Ehrenstander des Memeler Segel-Vereins. Er brachte dabei die große Freude aller Memeler Segler zum Ausdruck, durch das Entgegenkommen des Rhe nun wieder eine wirkliche seglerische Heimat gefunden zu haben. Die Feierstunde schloß mit einem dreifachen „Gode Wind" auf den Klub. Der anschließende Abend hielt die Anwesenden noch lange bei froher Unterhaltung und kräftigem Gesang der altvertrauten Segellieder zusammen.

Dr. Wolfgang Scholz

Kreisgruppe Bersenbrück schrieb an Robert Kennedy

Anläßlich seines Aufenthaltes in Berlin und in der Bundesrepublik richtete der Vorstand der Kreisgruppe Bersenbrück einen offenen Brief an den amerikanischen Justizminister Robert Kennedy. In diesem Schreiben, das von dem 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Fredi Jost, unterzeichnet wurde, heißt es unter anderem: „Seit mehr als sieben Jahrhunderten gibt es in Europa nur eine wirkliche Grenze, an welcher unsere Heimat Ostpreußen einen nicht nur geographischen Anteil hat, sondern im geistigen Raume eine entscheidende Bedeutung entwickelte, seitdem der Deutsche Ritterorden in diesem Gebiet die christlich-abendländische Kultur und auch das Recht beheimatete ... Recht und Freiheit sind unteilbar. So ist für die Zukunft unserer Lebenswelt das Schicksal der Heimat eines Nikolaus Copernicus und eines Immanuel Kant entscheidend. Soll die Welt auf unabsehbare Zeiten nicht in ein Zuchthaus verwandelt werden, so geben Sie auch allen Deutschen, insbesondere den heimatvertriebenen [illegible] Menschen, das Recht auf Selbstbestimmung wieder ..."

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 3. März Frau Anna Gudjons, geb. Dedeleit, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt mit ihrer Tochter in Jevenstedt, Kreis Rendsburg.

zum 95. Geburtstag

am 11. März Frau Esther Laszka, geb. Jakubzik, aus Buchenhagen, Kreis Sensburg, jetzt in Celle (Han), Altenceller Schneede 2.

zum 93. Geburtstag

am 18. März Landsmann Johann Kauschus, Altsitzer, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Otto Hilper in Stolzenau bei Nienburg (Weser), Königsberger Straße.

zum 92. Geburtstag

am 14. März Landsmann Fritz Werner aus Daken Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter, Kriegerwitwe Frau Teubler, in 599 Altena, Bachstraße 12. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und ist am Tagesgeschehen interessiert.

zum 91. Geburtstag

am 18. März Regierungsinspektor i. R. Wilhelm Hensellek aus Königsberg, jetzt in Heidelberg, St.-Anna-Heim, Plöck 6. Seine Tochter und die Enkelkinder besuchen den Jubilar häufig und kümmern sich liebevoll um ihn.

zum 90. Geburtstag

am 6. März Frau Viktoria Lippitz, geb. Stankowski, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Ursula, geb. Daumann, aus Königsberg, in Gifhorn-Süd, Herzog-Ernst-August-Straße 22.

am 14. März Witwe Johanne Kluwe, geb. Manske, aus Königsberg-Ponarth, Waldplanstraße 22, jetzt mit ihrer Tochter Margarete Dominke in Kaiserslautern, Wolfsangel 23.

am 15. März Frau Berta Pflaumbaum, geb. Schlopsnies, aus Schloßberg, Memeler Straße 7, jetzt in Köln, Riehler Platz 1, bei ihrer Tochter Elli Rademacher. Die Jubilarin erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

am 15. März Landsmann Karl Loesch aus Pr.-Eylau. Seit 1946 lebt er mit seiner Frau in Meinerzhagen, Feldstraße 3. Der Jubilar war in Pr.-Eylau bei der Kreisbauernschaft tätig.

am 17. März Frau Anna Framke, geb. Fuchs, aus Groß-Kuhren. Dort lebte sie bei ihrem Sohn Otto. Seit ihrer Umsiedlung 1960 aus Villingen wohnt sie in der Nähe ihrer Kinder im St.-Josef-Altersheim, Waldenrath, Kreis Geilenkirchen, Bezirk Aachen. Die rüstige Jubilarin nimmt lebhaften Anteil am Tagesgeschehen.

zum 89. Geburtstag

am 4. März Frau Emilie Illmann aus Kl.-Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter in Wiesbaden, Klarenthaler Straße 16. Sie erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Leben ihrer vier Töchter und deren Familien. Vier Urenkelkinder sind ihre besondere Freude.

am 6. März Frau Margarete Moldzio, geb. Niebios, ehemals Lehrerin am Körte-Oberlyzeum in Königsberg, jetzt in Aachen, Oppenhoffallee 112. Dort kümmern sich Nichte und Neffen liebevoll um sie. Mit vielen ihrer ehemaligen Schülerinnen steht die rüstige Jubilarin in herzlichem Briefwechsel und in persönlicher Verbindung.

zum 88. Geburtstag

Frau Wilhelmine Sommer, geb. Preuß, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau. Sie lebt nach dem Tode ihres Schwiegersohnes allein mit ihrer Tochter Gertrud Krossat und ist zu erreichen durch Erna Funk, Düsseldorf, Mettmannstraße 5.

am 11. März Frau Henriette Smeilus aus Liebemühl, Kreis Osterode, Lindenkrug, jetzt in Herford (Westf), Lerchenstraße 4, bei ihren Kindern. Die Jubilarin hat das schwere Los der Erblindung zu tragen, ist aber geistig sehr rege. Sie würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 12. März Landsmann Arthur Hoffmann. In Neidenburg war er als Erzieher sehr bekannt und geschätzt. Er lebt heute in Berlin-Neukölln, Sonnenallee 101. Die Kreisgemeinschaft Neidenburg gratuliert herzlich.

am 14. März Frau Selma Galda aus Allenstein, Klosterstraße 1, jetzt in Oldenburg (Holst), Göhlerstraße 91.

am 14. März Landsmann Anussis Matschullis aus Sterpeiken, Kreis Pogegen, jetzt in Westerkappeln, Kreis Tecklenburg, Bramscher Straße 7.

zum 87. Geburtstag

am 7. März Frau Mathilde Wowories, geb. Prickler, ehemals Kundschicken und Ströpken, Kreis Darkehmen, jetzt mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Fritz Dimsat in Wermelskirchen, Braunsberg 6.

am 13. März Frau Klara-Marta Scheschonka, geb. Siechholt, aus Ortelsburg, Bismarckstraße 2, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Elfriede Schneider in Berlin-Tempelhof, Gontermannstraße 54 I. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 86. Geburtstag

am 8. März Landsmann Johann Siegmund aus Lötzen, Neuendorfer Straße 10, jetzt bei seinem Sohn Herbert in Gelsenkirchen, Unkelstraße 1.

am 11. März Frau Margarete Jährling, geb. Wiedwald, aus Löwenhagen, jetzt mit ihrem Ehemann, Lehrer a. D. Bernhard Jährling, und ihren zwei unverheirateten Kindern Lona und Heinz-Günther in Schönberg über Kiel, Strandstraße 21a (Eigenheim).

zum 85. Geburtstag

am 2. März Landsmann Max Albrecht aus Simohnen,, Kreis Insterburg, jetzt in Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41.

am 5. März Seefahrer-Witwe Emma Pommerenke, geb. Unruh, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit ihrer Tochter Gertrud Kriszun, Kriegerwitwe, und Enkelin zu erreichen durch Frau Unruh, (13b) Nonnenhorn a. B.

am 6. März Frau Helen Bartel aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Max Willunat in Berlin-Britz, Holzmindener Straße Nr. 43 II. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 6. März Fräulein Elise Raddatz. Sie war viele Jahre Lehrerin an der Stadtschule in Mohrungen. Jetzt lebt sie in Bremen 1, In den Oberkämpen 36/38.

am 7. März Frau Charlotte Olk aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt in (21a) Bocholt (Westf), Hohe Giethorst 20.

am 7. März Frau Helene Schneidereit aus Kaveling/Samland, jetzt in Owingen bei Überlingen.

am 8. März Landsmann Willy Schleicher aus Eydtkau. Er ist durch Ursula Schleicher, Hamburg 13, Isestraße 63, zu erreichen.

am 8. März Postsekretär i. R. Max Zeich aus Gerdauen, jetzt in Hagen (Westf), Neumarktstraße 2.

am 9. März Frau Johanne Junker, geb. Meyer, aus Tilsit, Hohe Straße 78, jetzt in Itzehoe-Tegelhörn, Stettiner Straße 2. Die Jubilarin erfreut sich bester Gesundheit.

am 9. März Glasermeister Otto Warnick aus Kreuzburg, Grundstraße 167, jetzt in Duisburg-Buchholz, Lomestraße 38.

am 10. März Landsmann Johann Naroska aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Delmenhorst, Wendenstraße 15.

am 14. März dem Bauern Friedrich Tadday aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt in Berlin-Schöneberg, Kolonnenstraße 30-31. Seinen 150 Morgen großen Hof bewirtschaftete der Jubilar von 1896 bis 1945. Er gehörte dem Gemeinderat 38 Jahre an, er war im Schulvorstand und vertrat auch Vormundschaftssachen. Zweimal, 1912 und 1934, wurde der Hof durch Blitzschlag schwer getroffen. Dabei verbrannte 1912 die Mutter des Jubilars. Auch das Schicksal der Flucht erlebte der Jubilar zweimal. Trotz vieler Schicksalsschläge erfreut er sich guter Gesundheit. Er ist stolz darauf, einer alten ostpreußischen Bauernfamilie zu entstammen, deren Vorfahren bereits 1617 und 1755 als preußische Freie erwähnt sind.

am 14. März Landsmann Heinrich Maschinski aus Königsberg, Farenheidstraße 29, jetzt in Delmenhorst, Bismarckstraße 46.

am 15. März Frau Johanna Bitter, geb. Nitsch, aus Sollau bei Kreuzburg, jetzt in Hachenburg, Ob. Ww., Im Schloß.

zum 84. Geburtstag

am 21. Februar Landsmann Georg Knappke aus Gumbinnen, Goldaper Straße 17, jetzt mit seiner Tochter Hildegard Knappke in (22c) Sorz-Wahn (Rheinland), St.-Aegidius-Straße 7. Wer kann über das Schicksal seiner beiden vermißten Söhne Kurt und Georg Auskunft geben?

am 10. März Fischer August Kurscheit aus Tawe/Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau Anna, geb. Balkwitz, bei ihrer Tochter Lydia Killat in Oberursel (Taunus), Im Köbener 12b.

am 13. März Frau Clara Zimmerningkat, geb. Neumann, aus Goldap, Töpferstraße 60, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede Freundt in Celle, Güterbahnhofstraße 12.

am 13. März Witwe Lina Balzer aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 30, jetzt in Bad Gandersheim (Harz), Am Hasengrund 7.

am 16. März Frau Antonie Hagenau aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt in Verden (Aller), Ritterstraße Nr. 20, St.-Johannis-Heim.

zum 83. Geburtstag

am 13. März Landsmann Karl Liehr aus Tilsit, Friedrichstraße 70, Ehrenmitglied des ehem. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litth.) Nr. 1, jetzt in (24a) Hamburg, Fichtestraße 2 II.

am 16. März Frau Elisabeth Wölky aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt in Bredelem über Goslar (Harz).

am 17. März Frau Anna Birreg, geb. Petri, aus Königsberg, Bellingstraße 11, jetzt in Neumünster, Stegerwaldstraße 43, liebevoll betreut von ihrer jüngsten Tochter.

zum 82. Geburtstag

am 8. März Landsmann Friedrich Junga aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Leverkusen 3, Düsseldorfer Straße 286.

am 11. März Frau Karoline Dorsch aus Ortelsburg, Ernst-Mey-Straße 24, jetzt in Berlin-Schöneberg, Hewaldstraße 11.

am 12. März Fleischermeister und Großviehhändler Richard Schäffer aus Tilsit, dann Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt in Hannover-Hainholz, Schulenburger Landstraße 123.

zum 81. Geburtstag

am 28. Februar Bauunternehmer Franz Lopsien aus Schmiedehnen, jetzt mit seiner Ehefrau Lina, geb. Zehrend, die am 10. März ihren 77. Geburtstag feiert, in Bielefeld, Hohes Feld 37.

am 4. März Frau Amalie Slomka, geb. Sparka, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt in Wipshausen 27, Kreis Peine.

am 7. März Lehrerwitwe Anna Haese, geb. Kowelleck, aus Kuhdiebs, Kreis Mohrungen, jetzt in Garlstedt, Kreis Osterholz.

am 7. März Frau Katharina Kochowski aus Passenheim/Freithen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Nachrodt-Einsal, Kreis Altena, Herman-Löns-Straße 10.

am 7. März Frau Maria Mann, geb. Wegendorf, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt in Wolsdorf, Kreis Helmstedt, Husemannplatz.

am 8. März Fleischermeister Johannes Harder aus Königsberg, jetzt in Schleswig, Königsberger Straße 4.

am 9. März Frau Maria Putzka aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Martha und Wilhelm Symaneck in Falkenberg bei Bremen, Falkenweg 24.

am 10. März Frau Elfriede Wach, geb. Madeya, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 19. Sie ist durch ihre Tochter Hildegard Heyer, Eckernförde bei Kiel, Ostlandstraße 51, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

am 5. März Bauer Alfred Wulff aus Gr.-Blumenau, jetzt in Schleswig, Flensburger Straße 168.

am 7. März Eisenbahnbeamter i. R. Hermann Unger aus Pillau, später Königsberg, Kreislerstraße 4. Seit seiner Rückkehr aus dänischer Internierung wohnt er in Hamburg, Elsässer Straße 19.

am 7. März Landsmann Karl Plewe aus Weidenhof, Kreis Bartenstein, jetzt in Hamburg 43, Krausestraße Nr. 41. Seit dem Tode seiner Ehefrau am 1. August 1961 wird der rüstige Jubilar von Tochter und Schwiegersohn Lena und Konni Koch liebevoll betreut.

am 9. März Frau Auguste Großmann, geb. Andres, aus Gr.-Klitten, Kreis Bartenstein, jetzt in Schliestedt bei Schöningen, Kreis Wolfenbüttel. Dort versorgt die rüstige Jubilarin den Haushalt ihrer jüngsten Tochter Lieschen. Ihr 1959 verstorbener Ehemann war viele Jahre Schäfer in Gr.-Klitten.

am 11. März Frau Elisabeth Wiemer aus Tilsit, Sommerstraße 28, jetzt in Köln-Zollstock, Homburger Straße 11.

am 13. März Frau Ida Krüger, geb. Raudies, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt in Heinsberg, Bezirk Aachen, Auf dem halben Mond 15.

am 14. März Landsmann Friedrich Feyerabend aus Königsberg, Barbarastraße 78, jetzt in Uffeln 239, Post Vlotho, Kreis Minden.

am 14. März Reg.-Oberinspektor-Witwe Luise Schumacher, geb. Stegemann, aus Königsberg, Baczkostraße 7, jetzt in Bochum, Oskar-Hoffmann-Straße 50, bei ihrer ältesten Tochter Gertrud Rehse. Ihre jüngste Tochter Elisabeth Albrecht lebt seit mehreren Jahren ebenfalls in Bochum. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 14. März Frau Anna Beyer, geb. Sember, aus Königsberg-Metgethen, jetzt in Bargteheide (Holst), Birkenweg, Rentnerwohnheim.

am 16. März Frau Luise Hopp, Witwe des Kaufmanns Carl Hopp aus Königsberg, Baczkostraße 2a, jetzt in Lingen (Ems), Neue Straße 11.

am 17. März Frau Helene Hoenicke, geb. Arnoldt, aus Königsberg, zuletzt Metgethen, Forstweg, jetzt bei ihrer Tochter Lotti Hoenicke in Wuppertal-Barmen, Rödigerstraße 90. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

zum 75. Geburtstag

am 8. März Frau Erna Grau, geb. Prang, aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Enkelin Brigitte Mueller, geb. Riel, in Bad Schwartau, Cleverhofer Weg 120.

am 9. März Frau Minna Marx, geb. Klein, aus Schmauch, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit ihrem Mann in Ilhorn, Kreis Soltau (Han).

am 9. März Frau Martha Buddrus, geb. Schorning, Witwe des 1950 verstorbenen Bauern Roland Buddrus aus Erlenrode, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Emil B. in Scharbeutz, Kreis Eutin, Kiepenberg Nr. 17.

am 11. März Frau Elisabeth Schimkat, geb. Dettmann aus Königsberg, Schrötterstraße 43, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Beutler in Gießen-Kl.-Linden, Frankfurter Straße 359.

am 11. März Frau Anna Lau, geb. Gering, aus Frauenburg, Kreis Braunsberg, jetzt in Marienfeld über Gütersloh (Westf), Onster 30.

am 12. März Landsmann Fritz Werner aus Gr.-Thierbach, Kreis Pr.-Holland. Er ist durch Landsmann G. Amling, Hohenlockstedt über Itzehoe, Am Sportplatz, zu erreichen.

am 14. März Lokomotivführer i. R. August Ball aus Insterburg, Immelmannstraße 19, jetzt in München 5, Arndtstraße 10.

am 15. März Bäckermeister Otto Hinz aus Fischhausen, Langgasse 1-2, jetzt in Wyk auf Föhr, Sandwall 70.

am 16. März Frau Anna Schoeler, geb. Teschulat, aus Pogegen, jetzt in Bremen 8, Glücksburger Straße Nr. 35.

am 17. März Frau Anna Bartel, geb. Lachs, aus Neu-Park bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit ihrem Ehemann in Salzkotten, Kreis Büren (Westf), Vilser Hof 4.

Viele Heimatbekannte wiedergefunden!

Landsmann Friedrich Baltrusch aus dem Heimatkreis Labiau (heute in Kervenheim über Kevelaer, Donaustraße 6), schreibt uns zu einer veröffentlichten Gratulationsanzeige:

„Meinen allerbesten Dank für die Aufmerksamkeit. Mit der kleinen Notiz im Ostpreußenblatt habe ich viele Heimatbekannte wiedergefunden, die ich für verstorben gehalten habe. Ich habe den Tag in bester Gesundheit verbracht."

Diamantene Hochzeit

Postbeamter i. R. Albert Neumann und Frau Bertha, geb. Lindner, aus Osterode, Kaiserstraße 19, begehen im Beisein ihrer Tochter, Enkelin und weiteren Verwandten in Neumünster (Holst), Wasbeker Straße 26, das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Goldene Hochzeiten

Landwirt Joseph Schmidt und Frau Maria, geb. Schwark, aus Kalkheim/Samland, jetzt in 29 Oldenburg, Ehnernstraße 131, am 11. März.

Bauer Michael Dilba und Frau Dora, geb. Kantwill, aus Augstwilken bei Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Westerwalsede bei Rotenburg (Han), im Beisein ihrer Kinder und Enkel am 6. März. Bis 1960 lebten die Eheleute nach der Vertreibung in Mecklenburg.

Jubiläum

Professor Dr. Heinrich Kühle (Staatliche Akademie Braunsberg), jetzt in (21a) Münster (Westf), Breul 28, begeht am 11. März sein vierzigjähriges Priesterjubiläum.

Beförderung

Landsmann Kurt Hübner aus Osterode, Artilleriestraße 2, jetzt in Kiel-Wellingdorf, Schönberger Straße 110, wurde am 1. Februar zum Regierungsoberinspektor befördert.

10 Jahre Patenschaft Königsberg – Duisburg

Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September 1962

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 11. bis zum 17. März

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 16.00: Litauische Volks- und Chormusik. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 21.00: An ihrem Duden sollt ihr sie erkennen. Eine Untersuchung der deutschen Sprachteilung. Von Ingrid Zwerenz.

Radio Bremen. Donnerstag, 2. Programm, 20.30: Lutz Besch, Janusz spielt Bratsche. Eine Erzählung für den Funk eingerichtet. — 21.35: Hermann Goetz: Sonate für Klavier zu vier Händen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Montag, 16.05: Der verlassene Garten. Ostdeutsche Kantate für Sopran, Alt, Bariton, Gemischten Chor, Orchester und Sprecher von Günther Suckow.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Bücherschau.

Saarländischer Rundfunk. Mittwoch, 22.15: Lutz Besch: Janusz spielt Bratsche. Eine Erzählung für den Funk eingerichtet.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.40: Die Völker Osteuropas — Versuch einer Charakteristik. — Montag, 2. Programm, 18.00: Alte und neue Heimat. — 20.05: Erinnerungen. Die Kleinkunst der zwanziger Jahre.

Sender Freies Berlin. Montag, 2. Programm, 18.00: Alte und neue Heimat. — 20.05: „Erinnerungen". Die Kleinkunst der zwanziger Jahre. — (Ebenfalls zweites Programm) 20.20: Aus dem Theater am Kurfürstendamm: Gedenktag. Von Hans-Joachim Haecker. Mit Tilla Durieux, Hilde Körber u. a. — Sonnabend, 1. Programm, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 19.00 Diesseits und jenseits der Zonengrenze. — Montag, 21.35: Unter uns gesagt. — Dienstag, 20.20: Vor unserer eigenen Tür. Überlegungen zur deutschen Vergangenheit und Gegenwart.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Gabriele Maria
* 3. Februar 1962

Glücklich und dankbar geben wir mit Hermann Josef und Karl Heinz die Geburt unseres dritten Kindes bekannt.

Hildegard Maria Sabrowski
geb. Huhn
Hermann Sabrowski

Mit uns freuen sich auch beide Omas.

früher Migehnen, Kreis Braunsberg
früher Allenstein
Karl-Roensch-Straße und Jakobstraße 13
5253 Lindlar-Falkenhof, Ahornweg 3, Bezirk Köln

Jens
18. 2. 1962

Ingo und Uve haben ein Brüderchen bekommen!
In dankbarer Freude
Ursula Jarmatz, geb. Bredenberg
Fritz Jarmatz

Hamburg-Harburg, Compeweg 10
früher Eckertsdorf, Kreis Sensburg

Die Verlobung unserer Tochter
Karla
mit Herrn Patentanwalt
Dipl.-Ing.
Christian Gille
geben wir bekannt.

Arthur Behrendt-Roßweiden
und Frau Magdalene
geb. Brandt

Meine Verlobung mit Fräulein Karla Behrendt, Tochter des Rittergutsbesitzers Arthur Behrendt-Roßweiden, Ostpreußen, und seiner Frau Magdalene, geb. Brandt, beehre ich mich anzuzeigen.

Christian Gille

Tönisheide
bei Velbert (Rheinland)
Am Birkenfeld 14

Catharina
3. März 1962
Glücklich und dankbar.
Ursula Unterberger
geb. Fromelt
Christian Unterberger
Lüneburg, Goethestraße 38

Wir haben uns verlobt
Gertrud Härke
Hans-Jürgen Supply
24. Februar 1962
Essel/Schwarmstedt
Hannover-Letter
Wunstorfer Straße 53
früher Königsberg Pr.
Hufenallee 14/16

40

Am 13. März 1962 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Freunde und Bekannten.

Georg Warthun
und Frau Paula
geb. Truscheit

Hainhofen über Augsburg II
Ottmarshauser Straße 5
früher Heidlauken
Kreis Labiau, Ostpreußen

Recht herzlich gratulieren wir unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Omi

Maria Mann
geb. Wegendorf

aus Tannenmühl, Kr. Ebenrode
jetzt Wolsdorf, Kr. Helmstedt
Husemannplatz

zu ihrem 81. Geburtstage am 7. März 1962.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Am 12. März 1962 feiern unsere lieben Eltern

Karl Siedelmann
und Frau Ida
geb. Broscheit

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
Brigitte
und Karl-Heinz

Herne, Vor dem Hofe 43
früher Lindenhorst
Kreis Labiau, Ostpr.

Am 13. März 1962 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Kohn
früher Pr.-Eylau
und Frau Anna
geb. Schönwald
früher Mansfeld/Königsberg

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder

Schwenningen (Neckar)
Römerstraße 35



Am 12. März 1962 wird meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Minna Erbe
geb. Bendig

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit und alles Gute
Alfred Erbe
Tochter Annemarie Rathmann
geb. Erbe
Schwiegersohn
Karl-Heinz Rathmann
und die beiden Enkel
Wolfgang und Joachim

Hamburg-Wandsbek
Jüthornstraße 52
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 6



Am 17. März 1962 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Franz Scheffler
früher Garbnicken
Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit
seine Kinder
nebst Familie
Enkel und Urenkel

Wewelsfleth über Wilster
Im Wiesengrund



Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Schleicher
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

feiert am 8. März 1962 seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
Erich Schleicher und Frau Liselotte
und Enkelkinder Ursula und Gisela
Plön, Rodomtorstraße 118
früher Gerdauen
Helmut Schleicher
Kiel, Goethestraße 20
früher Eydtkuhnen

85

So Gott will, feiert am 9. März 1962 unser lieber Vati und Schwiegervati, unser geliebter Opa

Glasermeister
Otto Warnick

im Kreise seiner Kinder und Enkel seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
seine Kinder
Erna und Alfred
Enkel Berthold
und Detlef

Wir grüßen gleichzeitig alle lieben Bekannten und Nachbarn aus der Heimat. Wir würden uns freuen, ein Lebenszeichen von jemand zu bekommen.

Duisburg-Buchholz, Lomestr. 38
früher Kreuzburg, Ostpreußen
Grundstraße 167



Am 14. März 1962 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Heinrich Maschinski
früher Königsberg Pr.
Farenheidstraße 29
jetzt Delmenhorst
Bismarckstraße 46

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder
und Enkelkinder



So Gott will, feiert am 14. März 1962 unser lieber Vater

Bauer
Friedrich Tadday
fr. Ulleschen, Kr. Neidenburg
jetzt Berlin-Schöneberg
Kolonnenstraße 30/31

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren mit den herzlichsten Wünschen zur guten Gesundheit
die dankbaren Kinder
Sohn August Tadday
Siegen, Flurenwende 12
Tochter Auguste Nebelsik
Buer-Resse, Hedwigstraße 6
Tochter Lina Reich
Berlin NW 87
Sickinger Straße 57
Tochter Hedwig Müller
Berlin, Kreuzberg
Gr. Bewenstraße 78
Tochter Hildegard Ewert
Schneverdingen
Freudenthalstraße 15



So Gott will, feiert am 15. März 1962 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Johanna Bitter
geb. Nitsch
früher Sollau
bei Kreuzburg, Ostpr.
jetzt Hachenburg
Ob. Ww. Im Schloß

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Berichtigung
Ausgabe 24. 2. 1962

Frau Olga Selbstaedt
geb. Ziehe
aus Königsberg Pr.
jetzt Neustadt (Holstein)
Teufelsberg 28a

ferner

statt Hartwich — Hartwig
Kanada




Am 11. März 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Maria Müller
geb. Deffke
früher Insterburg, Ostpreußen
jetzt Hagen (Westf)
Humboldtstraße 6

ihren 72. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Käte Frieborg
Lotte Böttcher
Kurt Müller
nebst Familien



Am 12. März 1962 wird mein lieber Mann, unser guter Papa und Opa

Hermann Radons
früher Neuhoff, Kreis Lötzen

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Hedwig Radons
seine Kinder und Enkelkinder

Neukirchen-Vluyn, Kr. Moers, Niep-Geilingsweg 177 (Nordrh.)



Am 14. März 1962 feiert unser lieber Vater und Großvater

Friedrich Feyerabend
früher Königsberg Pr.
Barbarastraße 78

seinen 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine beiden Töchter
Schwiegersöhne und Enkel

Uffeln 239, Post Vlotho
Kreis Minden (Weser)



Recht herzlich gratulieren wir unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Omi

Anna Schoeler
geb. Teschulat
früher Pogegen/Memelland
jetzt Bremen 8
Glücksburger Straße 35

zu ihrem 75. Geburtstag am 16. März 1962.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder



Am 25. Februar 1962 feierte unser lieber Vater

Hans Malkus
Angermund bei Düsseldorf
Bahnhof
früher Königsberg Pr.
Löbauer Straße 6

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Sohn Günter
und Frau Irma

Am 14. März 1962 vollendet unsere liebe Mutter und Omi

Minna Perbandt
geb. Möck

ihr 65. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Clausthal-Zellerfeld (Harz)
Buntenböcker Straße 5
früher Arnstein, Ostpreußen

Bauer Herr
Ernst Brosch
fr. Ortelsburg, Abbau Nord 24
jetzt Bevern über Holzminden
Ottendorfer Straße 14

feiert am 13. März 1962 seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich mit allen guten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Auguste
geb. Chittka
seine Kinder
Otto Brosch und Frau Hertha
mit Joachim, Ruth
und Ottokar
Hamburg-Sasel
Heinrich Ritzenhoff und Frau
Else, geb. Brosch, Horn i. L.
Arthur Knizia und Frau
Hildegard, geb. Brosch
mit Gudrun und Elke
Bevern
Werner Brosch und Frau Eva
mit Christiane
und Hans-Heinrich
Lütgenade

Am 15. März 1962 feiert mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater und lieber Opi

Bäckermeister
Otto Hinz
Wyk auf Föhr, Sandwall 70
früh. Fischhausen, Ostpreußen
Langgasse 1-2

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch viele Jahre die beste Gesundheit und alles Gute seine dankbaren Kinder
Familie Sieg
Elly Hinz
und fünf Enkelkinder

70

Am 6. März 1962 feierte unser liebes Vatchen

Gustav Seifert

seinen 70. Geburtstag.

Gute Gesundheit und frohen Lebensmut wünschen ihm
seine Frau Anna
und seine dankbaren Kinder

Koblenz-Lützel, Mittelweiden 11
früher Königsberg Pr.
Boelckestraße 1

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Helene Schneidereit

feierte am 7. März 1962 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Tochter Maria
Schwiegersohn
und Enkel Bruno

Owingen bei Überlingen
früher Caveling bei Königsberg

Władisław Heinz Biedermann

Drogist

geb. 1. 6. 1895 gest. 26. 2. 1962

Die Hinterbliebenen

Herta Biedermann, geb. Kurschat
Tochter Ingrid-Maria

Marburg (Lahn), Stresemannstraße 34

Die Beisetzung war am 6. März 1962 in Berlin.

Am 18. Februar 1962 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Noetzel

kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emmi Gschwend, geb. Noetzel

Tettnang, den 1. März 1962
früher Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Wir haben ihn am 22. Februar 1962 auf dem Friedhof in Pfronten (Allgäu) zur letzten Ruhe gebettet.

Zum Gedenken

Wir gedenken zum dritten Todestag unserer geliebten Mutter

Eliese Willan

geb. Klötzing

Ferner gedenken wir unseres lieben Vaters

Michael Willan, † auf der Flucht 1945

und unserer lieben Brüder

Walter Willan
Emil Willan } † 1938
Willy Willan, gef. 1945

Gertrud Berta Willan
Frieda Kobuß, geb. Willan

Hellem, Gr. Schulstraße 115
früher Puppen/Ortelsburg

Danksagung

Für die zum Tode meiner lieben Frau so vielfach erwiesene Teilnahme spreche ich hiermit, auch im Namen meiner Angehörigen, allen meinen herzlichsten Dank aus.

Johann Künzel

Braunschweig, Eichtalstraße 40, im Februar 1962
früher Königsberg Pr.-Tannenwalde

Gott der Allmächtige nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Bartnik

plötzlich und unerwartet, versehen mit den Sterbesakramenten der röm.-kath. Kirche, im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn

Hedwig Bartnik
geb. Turowski
Hubert Bartnik und Frau Anna, geb. Cohnen
Gerhard Bartnik
und alle Anverwandten

Düsseldorf-Eller, 11. Januar 1962
Lasallestraße 9
früher Bischofsburg, Ostpr.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Sosnowski

im Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Sosnowski
geb. Patscha
die Kinder
und Anverwandte

Detmold, Jerxen-Orbke
Burgstraße 137
früher Ortelsburg

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 24. Februar 1962, am Tage seines 83. Geburtstages, statt.

Ihr, lieben Seelen, seit nicht mehr,
Euer Platz in unserem Heim ist leer,
zerrissen ist das schöne Band,
Ihr ruhet nun in Gottes Hand.

Gott der Herr nahm nach einem arbeitsreichen Leben und längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Amalie Sontowski

geb. Ollesch

geb. 13. 9. 1885 gest. 12. 2. 1962

im 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Sie darf nun das schauen, woran sie glaubte.

Sie folgte ihrem Manne und unserem lieben Vater und Opa, dem

Weichenwärter
Christoph Sontowski

geb. 26. 1. 1886 gest. 20. 4. 1942
früher Kraplau Bahnhof
Kreis Osterode, Ostpreußen

sowie ihrem Sohn

Willy Sontowski

geb. 16. 9. 1910 gest. 28. 3. 1952

und Schwiegersohn

Friseurmeister
Hans Borgsmüller

geb. 24. 7. 1914 gest. 25. 4. 1960
früher Osterode, Ostpreußen
Inf.-Regt. III./11. Kompanie

In stillem Gedenken

Witwe Betty Borgsmüller
geb. Sontowski
Willy Poch
Frieda Poch, geb. Sontowski
Witwe Ingeborg Sontowski
geb. Kassebaum
Reinhold May
Elsbeth May, geb. Sontowski
Nichten, Enkel und Urenkel

Mülheim (Ruhr), Kappenstr. 65
Berlin, Duisburg, Februar 1962

Am 23. Januar 1962 entschlief nach langem Leiden, jedoch plötzlich, mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, lieber ältester Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Willy Pahlke

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer

Emilie Pahlke, geb. Kuhn
vier Söhne
Klaus, Erhard, Hans und Manfred
drei Schwiegertöchter
drei Enkelkinder
und Anverwandte

Braunschweig, Forweiler Str. 5
früher Heiligenbeil
Königsberger Straße 8

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied heute morgen an den Folgen der polnischen Internierung meine liebe, gute Frau, meine treue Lebenskameradin, unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Kruwinnus

geb. Naussed

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer

August Kruwinnus
Fredi Kruwinnus
Horst Kschonsak und Frau Irma, geb. Kruwinnus
sowie alle
lieben Anverwandten

Frille, Am Brink 33
früher Rucken, Kr. Heydekrug
den 13. Januar 1962

Die Beerdigung fand am 17. Januar 1962 statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, am 26. Januar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Guß

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ida Guß, geb. Podphadel
Kinder und Anverwandte

Er folgte seinem Sohn

Herbert

geb. 28. 12. 1926
gef. in Ostpreußen 17. 1. 1945

in die Ewigkeit.

Düsseldorf, Ellerstraße 107 II
früh. Grünheide, Kr. Sensburg
Tannenbergallee 72



Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft im Alter von 75 Jahren am 20. Januar 1962 unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Oma

Maria Sudau

geb. Baltrus

früher Gilge, Kreis Labiau
Ostpreußen

Die trauernden Hinterbliebenen

Otto Reinhold und Frau
geb. Sudau
Otto Noreisch und Frau
geb. Sudau
Karl Zerniak und Frau
geb. Sudau
Paul Sudau und Frau
Willy Sudau und Frau
und Enkelkinder

Nordoe/Itzehoe, Postkamp 16



Nach langem, schwerem Leiden verschied am Freitag, dem 16. Februar 1962, mein geliebter Gatte, unser lieber, guter Vater, Sohn, Schwager, Onkel und Neffe, Herr

Oskar Tuttas

Schlosser in Rübenzahl, Ostpr.
zuletzt Rentner in Amerang

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Gertrud Tuttas, Gattin
mit Kindern Dieter und Werner
Auguste Tuttas, Mutter

Amerang, den 19. Februar 1962

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 22. Februar 1962, um 14 Uhr in Amerang stattgefunden.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Leiden auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, in der Hoffnung auf baldige Genesung, am 9. Februar 1962 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager, Bruder, Onkel, Schwiegersohn und Opa

Hermann Rothe

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer

Emma Rothe, geb. Schelinski

Haunberg, Post Dietersburg
Kreis Pfarrkirchen (Niederbay)
früher Ragnit, Kreis Tilsit

Wer treu gewirkt bis ihm die Kraft gebricht und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 16. Februar 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser stets gütiger Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Dannowski

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Elfriede Dannowski
geb. Manko
Edith Summek
geb. Dannowski
Herbert Summek
und Sohn Jürgen
Günter Dannowski
Karola Dannowski
geb. Horstmann

Werries, Schillerstraße 55
früher Kröstenwerder
Kreis Lyck, Ostpr.

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Februar 1962, um 15.30 Uhr statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft am 4. Februar 1962, wohlversehen mit den heiligen Mitteln der katholischen Kirche, mein lieber Mann und lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Aloysius Konegen

im Alter von 81 Jahren.

27 Jahre war er im Betrieb der KWS in Cosse tätig.

In tiefer Trauer

Martha Konegen, geb. Goldau
Kinder und Angehörige

Wyk auf Föhr, Olhörnweg 20
früher Königsberg Pr.
Steile Straße 15

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1962 statt.

Gott der Herr rief am 23. Februar 1962 in sein ewiges Reich unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Marta Foerder

geb. Breuer

früher Wehlau, Ostpreußen

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Horst Foerder und Frau Ella
geb. Brassat
Aachen, Südstraße 26 I
Margot Kossack, geb. Foerder
und Hans Kossack
Birgden, Bahnhofstraße 129
Kr. Geilenkirchen (Rhld.)
sechs Enkelkinder und
die übrigen Anverwandten

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am 18. Februar 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Vater, unser guter Bruder

Zimmermann

Hermann Soult

im Alter von 85½ Jahren.

In tiefer Trauer

Maria Soult, Tochter
Berta Soult } Schwestern
Luise Soult }

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester und Tante

Marie Soult

die im Juni 1947 im 62. Lebensjahre in Königsberg den Hungertod fand.

Achern (Baden)
Hornisgrindestraße 34
früher Goldbach, Kreis Wehlau
Ostpreußen

Zum Gedenken

Am 15. Februar 1962, dem dritten Todestag, denken wir an unseren lieben, guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Jegszenties

Schanzenort, Ostpreußen

Nach elf Monaten folgte er unserer immer treuen Mutter

Maria Jegszentis

geb. Heinrich

die am 11. März 1959 für immer von uns ging, in die ewige Heimat.

Ferner gedenken wir meines innigstgeliebten Mannes, des

Feldwebels

Hermann Duwe

der am 15. April 1945 in Rußland verstorben sein soll.

Unsere Lieben bleiben uns stets unvergessen.

Witwe Helene Duwe
geb. Jegszenties

Leichlingen (Rheinland)
Peter-Bremer-Straße 4

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Am 25. Februar 1962 verstarb nach Vollendung des 92. Lebensjahres unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Wilhelm Rahn

ehem. Bauer und Bürgermeister in Dreidorf, Kreis Tilsit-Ragnit

Im Namen
aller Hinterbliebenen

Frieda Malskies, geb. Rahn

Rendsburg, den 1. März 1962

Die Beisetzung hat in Dreba (Thür) stattgefunden.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 19. Februar 1962 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Urgroßvater, Opa, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Gustav Mertineit

im 84. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer

Ida Mertineit, geb. Reichert
und alle Angehörigen

Nindorf bei Meldorf
früher Saalau, Kreis Insterburg

Fern seiner lieben Heimat verschied am 24. Februar 1962 unerwartet unser lieber Bruder, Onkel und Schwager

Josef Brandt

früher Blumenthal
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

Im Namen aller Verwandten

Anna Maurischat, geb. Brandt

Gaggenau, Kreis Rastatt
Sütterlinstraße 14

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 11 ist Sonnabend, 10. März 1962

Herrgott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ps. 90, V. 2

Gott der Herr hat am 19. Dezember 1961 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere treusorgende, liebe Mutti und Schwiegermutter, meine liebe Schwester

Hildegard Naujeck, geb. Günther

aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit

nach einem Leben voll unermüdlicher Arbeit und hingebender Sorge für die Ihren im Alter von 54 Jahren zu sich gerufen.

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe unseres lieben Vaters und Schwagers

Kaufmann **Walter Naujeck**

geb. 5. 1. 1907 gef. 19. 2. 1945 bei Braunsberg

ferner meiner unvergessenen, lieben Mutter, unserer lieben Omi

Erdmuthe Günther, geb. Ballnuweit

geb. 25. 3. 1874

gest. 14. 6. 1945 nach den Strapazen auf der Flucht

und meines geliebten Mannes, unseres lieben Onkels

Ernst Schulz

geb. 14. 7. 1895 gest. 16. 4. 1945 in Rostock

Lehrer und Hauptmann d. R.

Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit

nicht zuletzt unseres dreijährigen Brüderchens

Wolfgang Naujeck

das auf der Flucht seinen Tod fand.

In tiefer Trauer
Günter Herbst und Frau Inge geb. Naujeck
Else Naujeck
Lotte Schulz, geb. Günther
und alle, die ihr nahestanden

Hamburg-Marmstorf, Koboldweg 3 B
Hamburg-Harburg, Bremer Straße 63

Heute rief Gott unsere geliebte Tochter, unser letztes Kind, unsere liebe Kusine und beste Lebensfreundin

Zahnärztin Dr. med. dent.

Waltraut Heinrichs

früher Pillau

in die Ewigkeit ab. Sie hatte uns immer nur Freude gemacht.

Die schwergeprüften Eltern
Wilhelm Heinrichs
Lena Heinrichs, geb. Froehlich
Margarete Steidel, Berlin
Elisabeth Leopold, geb. Steidel, Berlin
Charlotte Steidel, Berlin
Dr. Christel Finck, Stolzenwald-Hamburg

Reinbek, Bezirk Hamburg, Lindenstraße 2
den 25. Februar 1962

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief gestern abend sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Chrzanowski

geb. Platz

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Chrzanowski
Witwe Herta Chrzanowski geb. Schildt
und alle Anverwandten

Wursterheide, Kreis Wesermünde, den 23. Februar 1962
früher Buchenhagen, Kreis Sensburg

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ist am 18. Februar 1962 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Minna Jonas

geb. Grönke

im gesegneten Alter von 96 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Kurt Jonas und Frau Ingeborg geb. Sprögel, und Axel
Martha Grunwald, geb. Jonas
Günter Grunwald
Ella Wolff, geb. Grönke

Detmold, Bahnhofstraße 5, den 19. Februar 1962
Ratingen und Bayreuth

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 25. Februar 1962 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Oma

Anna Hasenpusch

geb. Kolberg

im 74. Lebensjahre sanft entschlafen.

Es werden Dich nie vergessen
Fritz Hasenpusch
Dolores Hasenpusch, geb. Koch
Wolfgang und Bärbel
Mathilde Oschlies, geb. Hasenpusch

Brunsbüttelkoog (Schleswig-Holst), Elbstraße 39
früher Tapiau, Kirchenstraße 14

Ein geliebtes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief für uns alle viel zu früh ganz plötzlich und unerwartet am 20. Februar 1962 nach kurzer Krankheit meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutter, liebe Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Brombach

geb. Didszuhn

aus Kleinguden, Kreis Goldap

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Otto Brombach
Gerhard Brombach und Frau Eva
Werner Schippel und Frau Thea in Feldhusen (Meckl)
Günther Brombach in Ludwigsburg
Maria Emmel, geb. Didszuhn
Johanna Frank, geb. Didszuhn
und Enkelkinder

Feldhusen, Post Dassow (Meckl)
Ludwigsburg-Oßweil, Burgstraße 11

Meine liebe Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Adomat

geb. Petschull

ist nach langer, schwerer Krankheit im 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Hermann Adomat
Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder

Hamburg-Groß-Flottbek, Viereck 7, den 24. Februar 1962
früher Gaidingen, Kreis Tilsit

Die Beerdigung hat auf dem Groß-Flottbeker Friedhof stattgefunden.

Am 13. Februar 1962 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Olga Timmler

geb. Burandt

kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer
die Kinder
sowie alle Angehörigen

Hermülheim bei Köln, Thielstraße 41
früher Stampelken, Kreis Wehlau, Ostpr.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Gott der Allmächtige nahm am 28. Januar 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Fräulein

Elly Boywidt

im Alter von 59 Jahren zurück in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kissuth, geb. Boywidt

Euskirchen (Rheinland), Sebastianusstraße 42
früher Gilge, Kreis Labiau

Die Beisetzung hat am 1. Februar 1962 auf dem Friedhof in Euskirchen stattgefunden.

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
der Platz in unserem Heim ist leer,
schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Am 19. Februar 1962 entschlief sanft, doch unerwartet, unsere liebe Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Marie Chochoiek

geb. Grzibienski

früher Krummendorf, Kreis Sensburg, Ostpr.

kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

Sie starb in der Ungewißheit um das Schicksal unseres im Februar 1945 verschleppten Vaters

Gottlieb Chochoiek

und unseres 1944 im Balkan vermißten Bruders

Gustav Chochoiek

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Walter Chochoiek

München 12, Zschokkestraße 50/IV

Die Beerdigung fand am 22. Februar 1962 auf dem Waldfriedhof in München statt.

Am 16. Februar 1962 entschlief plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Friedriszik

geb. Lukas

früher Mittenheide, Kreis Johannisburg, Ostpr.

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Dr. Herta Foethke, geb. Friedriszik

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 19. Februar 1962 in Katlenburg/Northeim zur letzten Ruhe gebettet.

Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja, den vergißt man nicht.

Am 2. Februar 1962 entschlief nach einem Leben voll aufopfernder Liebe und treuer Sorge meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Erna König

geb. Streiber

früher preußische Revierförsterei Wickenau in Schleusenwald Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Karl August König
Stadt-Revierförster
und Anverwandte

Wuppertal-Langerfeld, Forsthaus Ehrenberg, Schwelm
Dresden, Waldsiefersdorf

Die Beisetzung fand am 7. Februar 1962 in Wuppertal-Langerfeld von der Kapelle des evangelischen Friedhofes an der Kohlenstraße aus statt.

Am 27. Februar 1962 wurde meine liebe Kusine, unsere gute Tante, Fräulein

Elisabeth Lorenz

aus Königsberg Pr.

im 80. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.

Es trauern um sie
Anna Elisabeth Moeller, geb. Pinnow
Joachim Moeller (Oberbayern)
Dorette Moeller, geb. v. Holleben
Dr. Jutta Geabe, geb. Moeller, USA

Bad Pyrmont, Brunnenstraße 16a, den 27. Februar 1962

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 2. März 1962, um 14 Uhr von der Oesdorfer Friedhofskapelle aus statt.

Ein jäher, aber gnadenvoller Tod entriß uns heute meine liebe Schwester

Gertrude Klatt-Popehnen

* 8. 1. 1891 † 18. 2. 1962

Über ihrem Leben stand unverbrüchlich die Treue.

Erna Brilling, geb. Klatt
Friedrich Brilling

Stuttgart-Plieningen, Perlgrasweg 8

Auf dem Bassumer Friedhof haben beide Schwestern ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Die mit Tränen säen,
ernten einst mit Freuden.

Heute morgen entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Juliana Weingold

geb. Woitowitz

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Pusch, geb. Weingold

Marienrode, den 1. März 1962

Heute entschlief mein guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder und Großvater

Rechtsanwalt und Notar i. R.

Karl Till

früher Heydekrug, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Hedda Meyer, geb. Till
Dr. Reinhold Meyer
Wolfgang Meyer
Brigitte Meyer

Bad Godesberg, Haydnstraße 46, den 23. Februar 1962

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 27. Februar 1962, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Bad Godesberg-Mehlem statt.

Christus ist mein Leben
Sterben ist mein Gewinn.
+ Röm. 14, 7—9

Am 3. Januar 1962 entschlief im gesegneten Alter von 84 Jahren unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Sach

Paulshagen, Kreis Johannisburg

Väterchen folgte seiner lieben Frau, unserem herzensguten, teuren Mütterchen

Wilhelmine Sach

geb. Joswig

heimgegangen am 27. Juli 1940.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit und Liebe.

In stiller Trauer

Elfriede Sach
August Sach und Frau Friedel, geb. Sawadda
Heinz Sach und Frau Gertrud, geb. Blumenthal
Paul Sach und Frau Evi, geb. Bartnik
Heiny Bilitza und Frau Emmy, geb. Sach
Rudolf Sach als Bruder **und Familie**
Elly, Dietmar, Bernd, Marion und Ingolf
als Enkelkinder

Halstenbek (Holst), Baumschulenweg 2

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Lebenskamerad, unser geliebter, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Weber

Bankvorstand i. R.

geb. 27. 4. 1880 gest. 23. 2. 1962

In tiefer Trauer

Frieda Weber, geb. Ruhnau
Heinz Joachim Weber und Frau Inge, geb. Brandes-Althof
Eberhard Weber und Frau Edith, geb. Barkemeyer
Alexa, Michael, Klaus-Jürgen und Rolf Thomas
als Enkelkinder

Bremen, Ottilie-Hoffmann-Straße 44
den 23. Februar 1962
früher Königsberg Pr., Markgrafenstraße 7

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Im festen Glauben an Gott und fern seiner geliebten Heimat entschlief am 21. Februar 1962 im 86. Lebensjahre der

Landwirt

Richard Losch

In stiller Trauer

Annemarie Losch, geb. Herbst
Erika Quednau, geb. Losch
Gerda Kösling, geb. Losch
Martin Kösling
Herbert Losch
Gisela Losch, geb. Reschke
Sabine Kösling als Enkelin
Dietmar und Bernhard Losch als Enkel

Altenlinden, Kreis Lübz, den 21. Februar 1962
früher Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben am 15. Februar 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Podkowa

Postinspektor a. D.

früher Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer

Gertrud Podkowa, geb. Wegner
Ilse Drews, geb. Podkowa
Hans Drews

Hohenwestedt, Kreis Rendsburg, Eckhof 21

Am Donnerstag, dem 15. Februar 1962, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und unser lieber Opa

Franz Pfeiffer

früher Schwarzwiesen, Kreis Schloßberg, **Ostpr.**

im fast vollendeten 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Pfeiffer, geb. Weyer
Günther Pfeiffer und Frau Gisela, geb. Will
Ulrich Pfeiffer und Frau Anneliese, geb. Nehring
Marion, Harald und Thomas als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. Februar 1962, um 14 Uhr in Rerik von der Kapelle auf dem alten Friedhof aus statt.

Der für mich schaffte, unentwegt, hat nun zur Ruhe sich gelegt.

Am 27. Dezember 1961 entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fuhrunternehmer

Hugo Pipin

fr. Oswald, Ostpr., Niederung
im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Pipin, geb. Kopp

Nesselröden, Kr Duderstadt
am Harz

Nach kurzer Krankheit entschlief am 18. Februar 1962 der

Lehrer i. R.

Hugo Klein

aus Bartenstein
und Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre.

Herbert Gellfart

Berlin-Zehlendorf
Hartmannsweiler Weg 2

Heute falteten wir die im Leben nimmermüden Hände unserer Liebsten über dem stillgewordenen Herzen. Die Freundlichkeit Gottes hat uns allen mit meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ein Geschenk gemacht, für das wir Ihn dankend loben.

Klara Pruß

geb. Buchholz

ging im 75. Lebensjahre heim.

Was Gottes Gnade ihr in der Jugend schenkte, durchstrahlte dieses mütterliche Leben bis ans Ende: Der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. Darum konnte sie mit ihrem Leben unser aller Leben umfangen. Je mehr sie schenkte, desto reicher wurde sie. Gottes Erbarmen schenke ihr nach der Ruhe im Grabe eine Auferstehung zu ewiger Freude.

Ich weiß,
daß mein
Erlöser
lebt.
Hiob 19, 25

Lokomotivführer i. R. Wilhelm Pruß
Witwe Auguste Pfeiffer, geb. Pruß
Pastor Lothar Grabowski und Lotte, geb. Pruß
Christian, Renate, Burkhard, Katrike
Michael, Matthias
Bauingenieur Heinz Pruß und Ursel, geb. Kloß
Oberstudienrat Harro Zimmermann und Hannelore
geb. Pruß
Michael, Wolfgang, Gabriele

Visselhövede, Memeler Straße 19
Gr. Hilligsfeld, Heisede, Hann. Münden, 19. Februar 1962
früher Osterode, Ostpreußen, Olgastraße 9

Trauerfeier war am Freitag, 23. Februar 1962, 15 Uhr, in der Friedhofskapelle.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, tot ist nur, wer vergessen wird.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Allmächtige am 10. Februar 1962 nach langer, schwerer Krankheit meinen herzensguten, innigstgeliebten Mann, meinen guten Lebenskameraden, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Großonkel

Alfred Freitag

im Alter von 67 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Margarete Freitag
geb. Schirrmacher
und die übrigen Angehörigen

Köln-Bickendorf, Erlenweg 65
früher Königsberg Pr., Thorn, Westpr., Braunsberg, Ostpr

Am 19. Februar 1962 verstarb nach schwerem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Gelies

Pensionär

früher Sprakten, Kreis Insterburg

Er wurde am 22. Februar 1962, seinem 68. Geburtstage, beerdigt.

In tiefer Trauer

Marta Gelies, geb. Rudat
und Angehörige

Hannover-Kleefeld, Winsener Straße 24

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief im 69. Lebensjahre mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Koch

Landesoberinspektor i. R.

früher Königsberg Pr.

In tiefer Trauer

Eva Koch, geb. Gombert
Horst Thormann und Frau Brigitte
geb. Koch

Lübeck, Mönkhofer Weg 36, den 19. Februar 1962

Die Beisetzung erfolgte am Dienstag, dem 27. Februar 1962, auf dem Burgtor-Friedhof zu Lübeck.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. Januar 1962 im Alter von 77 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eliese Schwark

geb. Klein

In tiefer Trauer

Familie Wilhelm Schwarz
Münster
Familie Walter Schwark
Wischhafen
Familie Fritz Puschmann
Immendingen
Frau Herta Kawald, geb. Schwark
Celle
Familie Sepp Kielwein
Erlangen
Familie Erna Schwark
Kassel
Familie Frieda Schwark
Celle

Münster (Westf), Teichstraße 7
früher Pr.-Eylau, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, entschlief plötzlich und unerwartet am 22. Februar 1962 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Paul Schröder

im Alter von 72 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 15 Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Familie Syska

Lünen (Westf), Im Bruch 2
früher Rastenburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand in Wedel (Holst) statt.

Zum ersten Male jährt sich der Todestag meines lieben Mannes, meines guten unvergessenen Vaters, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Franz Gutowski

geb. 25. 12. 1909 gest. 10. 3. 1961
früher Reitzenstein, Kreis Johannisburg

In stillem Gedenken

Klara Gutowski, geb. Karkoska
und Sohn Wilfried

Langwedel, Kreis Verden, den 10. März 1962

Fern ihrer geliebten Heimatstadt Tilsit, Ostpreußen, entschlief am 27. Februar 1962 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, mein treuer Lebenskamerad in guten und schweren Tagen, unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ilse Rudek

geb. Braun

in noch nicht vollendetem 56. Lebensjahre.

Ihr bescheidenes und uneigennütziges Leben war erfüllt von aufopfernder Liebe für die Familie und steter Hilfsbereitschaft gegenüber ihren Mitmenschen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie

Bruno Rudek, Mittelschullehrer in Pinneberg
Peter-Jürgen Rudek, Studienassessor in
Frankfurt/M.-Höchst, Königsteiner Straße 66
Doris Rudek, geb. Goller, **und Enkelkind Thomas**
Uwe Rudek, Schiffsoffizier
Margarete Krantz, geb. Braun, Frankfurt/M.
Hans Heinrich Krantz, cand. phil.
Dr. med. Hans Reimer, Facharzt, Frankfurt/M.-Höchst
Cläre Reimer, geb. Balzer, **und Sohn Jochen**

Burg/Dithm., Birkenallee 2, Ruf 4 54, den 27. Februar 1962
früher Tilsit, Ostpr., Fabrikstraße 42

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 2. März 1962, 14 Uhr, von der neuen Friedhofskapelle aus in Burg/Dithm. stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. Februar 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Behrendt

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Behrendt und Frau
geb. Behrendt
Franz Behrendt
Fritz Schlieter und Frau Marta
geb. Behrendt
Gerda Behrendt

Niebüll, Uhlebüller Straße 92
früher Königsberg Pr.